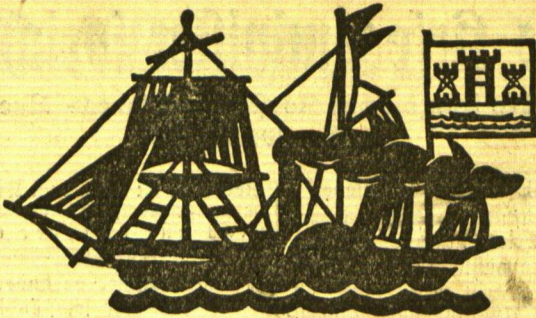


Verkaufstag täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Lit., mit Zustellung 5...
Preis: Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; in Litauen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen...

# Memeler Dampfboot

Sübrende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 262

Memel. Sonntag, den 6. November 1932

84. Jahrgang

## Eine kleine „Blütenlese“

\* Memel, 5. November.

Fast jeden Tag stößt man in den Zeitungen unserer großlitauischen Gegner auf Äußerungen, die von tiefem Mißtrauen gegen die Memelländer erfüllt sind. Man ist unfähig, hat vielleicht auch gar nicht den Willen, sich in ein ganz anders geartetes völkisches Leben hineinzuversetzen. Man hält aus einem falsch verstandenen und überspitzten nationalen Gefühl heraus zäh an dem Mißverständnis fest, die Memelländer hätten die Pflicht, ihre besondere Art aufzugeben und Hals über Kopf, auch schon aus Dankbarkeit, großlitauisch zu denken und zu fühlen. Zeigen sich aber hier und da endlich einmal Möglichkeiten einer besseren Einsicht, sind gar aufrichtige Bemühungen im Gange, Mißverständnisse zu beseitigen, dann sind auch schnell wieder Leute bei der Hand, die in das auch breitere Front schwelende und nur mühsam gedämpfte Feuer aus vollen Baden bald hier, bald da hineinstreuen. Wer kennt sie nicht, diese Konjunkturritter, unter denen es auch solche gibt, die vor ein paar Jahren kaum wußten, wo Memel eigentlich liegt, sich aber heute nicht als der Papst gebärden. Wer kennt sie nicht, diesen Typ, der mit der linken Hand in einem Blättchen die Friedensschalmei des Internationalismus bläst und mit der rechten in einem anderen in sophistischer Selbsterhöhung dem Kampf gegen alles Memelländische düstige und verlogene Scheingründe liefert. Wer kennt nicht diese Leute, die selbst nicht genau angeben könnten, wo bei ihnen der Patriotismus aufhört und die Angst um den schwerer kämpfenden Posten anfängt. Wer kennt sie nicht, die Leute, die den guten Gedanken der Verständigung nur benutzen, um ihr Portemonnaie zu füllen. Eine ganze Galerie wenig schöner Männer! Zu der sich dann noch diejenigen gesellen, die, weil sie sonst gefesselt sind, die Memelländer als dankbare Objekte für „patriotische“ Stillschaltungen betrachten.

Beweise? Nun, es würde nicht schwer fallen, an jedem Sonntagabend eine Wochenübersicht der politischen Brunnenvergiftung aufzustellen. Was aus Bösartigkeit, aus Mangel an Verantwortungsgewissen, aus Laßlosigkeit und Dummheit, aus Geschäftigkeit und Unverständnis immer wieder an böser Saat ausgeht, das geht nicht auf die bekannte Kuhhaut.

Das ein Blatt, welches sich christlich und demokratisch nennt, daß der „Nytas“ unter den in Litauen erscheinenden Blättern in dieser Beziehung an der Spitze marschiert, ist alles andere als ein Ruhmesblatt weder für die Partei noch für die katholischen Kreise, welche diese bilden und führen. Besonders da der Verdacht nahelegt, daß dieser geschäftliche Kampf vor allen Dingen von dem Wunsch getragen wird, das Memelgebiet möge bald nur Bewohner haben, welche die Anweisungen politischer litauischer Geistlicher ebenso zur Richtschnur ihres Lebens nehmen, wie das heute nicht in Großlitauen vielfach der Fall ist. Aus welchem anderen Grunde sonst ruft der „Nytas“ denn immer und immer wieder, gerade die evangelische Kirche germanisiere das Memelgebiet! Dann wieder ruft der „Nytas“ sich zu heldischer Pose auf: Das preussische Litauen sei ebenso ein Teil des vereinigten Litauens, wie das Wilna-Gebiet oder das Memelgebiet, und mit diesen Überschriften schreit er in das Land: „Kämpfen wir für das vereinigte Litauen! Vergessen wir nicht das befehlte Dispreußen!“ Gleich einem mutigen Adler glaubt er in den Lüften zu schweben und ist doch, wenn er so aufgeregter schreit, nur einer von den als Bratenkleeferanten sehr geschätzten Schnatternden Vögel, von denen nach einer Statistik in diesem Herbst bereits 250 000 Stück zu einem mächtigen Jolkas aus Litauen nach Ostpreußen über die Grenze gegangen sind...

Wo der „Nytas“ haßt, da dürften aber auch die völkischsozialistischen „Lituvos Zinios“ nicht fehlen. Diese haben sich jetzt ein ganz besonderes Stückchen geleistet. Sie bringen ein Bild aus Thüringen, auf welchem alle, vom Reisigsammeln zurückkehrenden Frauen abgebildet sind, schreiben, daß vier Fünftel der Einwohner dieses thüringischen Dorfes ohne Arbeit sind, von amtlichen Stellen Armengehilfe bekommen haben und nun bettelnd durch das Land ziehen, und sie überschreiben dann das Ganze: „Ein Bild, das sich die Memelländer einprägen müßten.“ Die „Lituvos Zinios“ können beruhigt sein — die Memelländer haben nämlich tagtäglich Gelegenheit, sich gewisse Bilder

## Rundfunkrede des Reichskanzlers Papen

# Mit Hindenburg für ein neues Deutschland

„Die Durchbruchschlacht deutscher Weltgesinnung muß gemeinsam von allen Deutschen geschlagen werden“

wtb. Berlin, 5. November.

Reichskanzler v. Papen hat gestern abend im Rundfunk eine groß angelegte Rede gehalten, in der er noch einmal eindringlich darlegte, worum es in diesem Wahlkampf geht, in der er sich auch mit Hitler und dem Kommunismus auseinandersetzte und in der er vor allem die Parteibürokratie verurteilte.

„Um was geht der Streit?“

fragte Papen, um dann fortzufahren: „Er geht um die Herstellung einer neuen Staatsführung, die uns aus dem Sumpf der letzten Jahre heraus und der nationalen Wiedergeburt zuführen soll — einer Staatsführung des Zusammenwirkens eines arbeitsfähigen Parlaments mit einer autoritären Regierung. Da ist es freilich nicht vernünftig, daß die Parteibürokratie sich aufbaut und einen Kampf aller gegen alle inszeniert.“

Das beste Kampfmittel gegen den Bolschewismus aber ist das große Ziel, das die Reichsregierung verfolgt: Die Beschaffung von Arbeit und Brot. Sie kennen unser Programm. Nach Jahren trostlosen Zustehens ist es

der erste mutige Versuch, die Geißel der Arbeitslosigkeit zu bannen

Sätte man nicht erwarten müssen, daß jeder Mann, der Arbeit und Brot sucht, jeder Mann, der eine Familie zu ernähren hat, entschlossen, begeistert Hand in Hand mit uns ans Werk gegangen wäre? Was aber leben wir? Diese elende Parteibürokratie hat nichts Besseres zu tun, als dem deutschen Volke tagtäglich zu sagen, unser Wirtschaftsprogramm sei ja schon gescheitert. Ist unser Programm gescheitert? Im Gegenteil, aus allen Orten des Reiches meldet man Belebung der Wirtschaft, die Fruchtmengen der Eisenbahn steigen, die Stromerzeugung der großen Elektrizitätswerke vermehrt sich. Die Zahl der Arbeitslosen sinkt seit langem zum ersten Mal.

Will eigentlich die nationalsozialistische Bewegung die Vormundschaft der Parteien über die Reichs- und Staatsführung abschaffen, oder will sie sie verewigen?

Fast scheint das letztere der Fall. Denn vor dem 13. August hat sie uns in ihrer Presse aufgefordert, in Preußen Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Heute aber findet sie, daß das Eingreifen in Preußen unbedeutend war, beschließt mit den Kommunisten, daß die preussischen Beamten nicht zum Gehorsam gegen uns verpflichtet seien und setzt das Parlament zum Schiedsrichter über die Geschichte der Nation ein. Wo ist da Wahrheit, Klarheit? Wo ist da Sinn und Ziel des Kampfes der nationalen Presse gegen den Marxismus und die Allmacht des Parteientaates?

Um was es es geht, ist doch dieses: Nicht, ob dieser oder jener Parteiführer auf dem Kanzlerstuhl sitzt, nicht ob dieser Mann Hitler, Brüning und Papen heißt. Es geht darum, daß wir uns zusammenfinden, um die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes zu sichern. Der Kampf, den diese Regierung um die Sicherstellung der deutschen Lebensgrundlagen seit fast fünf Monaten einzuprägen. Nicht die, welche die „Lituvos Zinios“ oder andere Blätter veröffentlichen, sondern die, welche das Leben stellt. Und wollten wir diesen dummen und taktlosen Angriff während beantwortet, wir brauchen, von anderen Möglichkeiten abgesehen, nur eine kleine photographische Wettlerparade abzuhalten...

Da wir nun schon einmal bei diesem Thema sind, wollen wir unseren Lesern denn doch einige weitere Beispiele nicht vorenthalten. Gewiß, es ist eine unerfreuliche Angelegenheit. Aber wollte man diese Heze stillschweigend und ergeben über sich ergehen lassen, dann würde sie wachsen und sich immer weiter ausbreiten, wie die Wasserpflanze. Da hält z. B. ein Mann, der sich sowohl in der Vermittlung von Holzgeschäften als auch in betont nationalsozialistischer Politik betätigt, dann auch wohl noch auf anderen Gebieten, in Memel einen Vortrag, in dem er, nach einem Bericht des „Nytas“, mit dreifacher Stirn behauptet, man müsse annehmen, daß die führenden Kreise der autonomen Organe des Memelgebiets und des Memeler Magistrats mehr um die Hebung des Königsberger, als um die Stärkung des Memeler Hafens besorgt seien, und dafür

führt, hat nichts anderes im Auge als die Not der Familie in Stadt und Land, an deren fargem Richtigkeit Hunger und Verzweiflung zusammenfügen, zu lindern. Unser Amt ist wahrlich keine Herrschaft irgendeiner Klasse oder hauchdünner Schicht, wie man es hinzustellen beliebt.

Unser Amt ist Dienst am Volke!

Wir alle gehören zusammen. Wir wollen nichts anderes als helfen. Niemand soll von der gemeinsamen Arbeit ausgeschlossen werden.

Was diese Reichsregierung wollte und weiter will, das hat zwar die Parteipresse aller Schattierungen verfälscht und verleumdete.

Aber unsere Arbeit spricht für uns.

Man kann nicht in fünf Monaten sechs Millionen Arbeiter von der Straße bringen, die zerrütteten Finanzen ordnen, den ausgeblähten öffentlichen Apparat zusammenschweißen, staats- und wirtschaftspolitische Reformen durchführen, auf die das Volk seit Jahren wartet. Über überall ist der Anfang gemacht, die Resultate der Parteiherrschaft zu beseitigen. In Preußen ist mit eiserner Hand zugegriffen, um durch rigorose Sparmaßnahmen in der Verwaltung oben und unten die unerträglichen Lasten zu senken. Für die Landwirtschaft und die Befahrung des Binnenmarktes sind Milliarden aufgewendet. Das gesamte Finanz- und Wirtschaftsprogramm ist ein Beweis eigener Kraft — nicht um einen Pfennig sind unsere Auslandschulden vermehrt. All diese Arbeit soll gekrönt werden durch die Reform der Verfassung, die wir mit den Ländern und den Parlamenten durchzuführen hoffen. Diese Erneuerung muß unser Ziel sein, wenn wir am 6. November wählen.

Wenn wir aber das Trümmersfeld übersehen, das die Verheerung dieser letzten Wochen geschaffen, dann können wir eigentlich alle nur von einem Gedanken besetzt sein:

Deutschland ist nur zu retten,

wenn alle wieder von dem Geiste der Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft erfüllt sind, der einst im Schicksalengraben den Geheimratssohn und den Bauernknecht zur Kameradschaft auf Tod und Leben verband. Nur dieses engste Herzensband der Kampfgemeinschaft hat Deutschland zu so unerhörten Leistungen im Kriege befähigt. Kann es nicht heute wieder so sein? Wollen wir nicht endlich gemeinsam am Aufbau der Nation arbeiten, nicht endlich die „Durchbruchschlacht deutscher Weltgesinnung“ schlagen? Das ist die Schicksalsfrage, die ich vor allem auch an die große nationale Freiheitsbewegung Deutschlands richte.

Aufbauen kann man nur mit Vertrauen und Liebe. Laßt uns an unsere Christenpflicht erinnern und an den tiefen Sinn des Opfers der zwei Millionen unserer besten Söhne.

Wer Deutschland liebt,

der folge dem Rufe seines geliebten Führers in Krieg und Frieden, der wie ein Wahrzeichen seine schützende und gerechte Hand über unser Land hält. Hört auf ihn — der nicht müde wurde, das deutsche Volk zur Einigkeit aufzurufen — schließt die Reihen, damit nach dem 6. November die wahren nationalen Kräfte, geläutert aus dem Glutofen dieser Notzeit emporgewachsen: Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!

## Waffengewalt gegen Streifterror

Blutige Zusammenstöße im Berliner Verkehrstreit — Bracht will rücksichtslos durchgreifen — Hundert Straßenbahnzüge wieder im Verkehr

cnb. Berlin, 5. November.

Bei Tagesbeginn wurde ein Teil des B. V. G. Verkehrs wieder aufgenommen. Gegen 10 Uhr sind 100 Straßenbahnzüge in den Verkehr gebracht worden und eine weitere Anzahl steht zum Einsatz bereit.

Der Autobusverkehr ist noch nicht wieder aufgenommen. Man hofft, daß es im Laufe des Vormittags möglich sein wird, auch den U-Bahn-Verkehr wieder in Gang zu bringen. Sabotageakte sind heute bisher nicht erfolgt.

Für Fortsetzung des Streiks

cnb. Berlin, 5. November. Wie die B. V. G. berichtet, soll die zentrale Streikleitung der B. V. G., die aus Kommunisten und Na-

tionalsozialisten besteht, beschlossen haben, den Streik fortzusetzen.

cnb. Berlin, 5. November. Die Funktionäre der Tariforganisation der Freien Gewerkschaften hatten gestern die Wiederaufnahme der Arbeit bei der B. V. G. empfohlen. Hingegen hatte eine lokale Streikversammlung, an der ungefähr 1200 Angestellte und Arbeiter der B. V. G. teilgenommen haben, sich für die Fortsetzung des Streiks entschieden.

## Steinwürfe, Schüsse...

cnb. Berlin, 5. November.

Im Laufe des gestrigen Vormittags hatten sich auf den Bahnhöfen bis 14 Uhr etwa 2500 Arbeiter der B. V. G. zur Verfügung gestellt. Für eine volle Schicht werden 5000 Mannschaften benötigt. Es konnte deshalb vorläufig nur teilweise der Betrieb wieder aufgenommen werden. Kurz nach 14 Uhr, als die Wagen die Depots verließen,

legte sofort der Terror der Streikenden ein,

die vom sympathisierenden Publikum tatkräftig unterstützt wurde. Um 1/3 Uhr verließ der erste Wagen die 96 E mit Richtung Hallesches Tor den Bahnhof. Neben dem Personal führten ein Aufseher und auf dem Vorder- und Hinterrinn je ein Polizeibeamter mit. Weiter wurde die Straßenbahn von einem Streifenwagen der Polizei begleitet. Das Personal wurde von der Menschenmenge wild beschimpft. Man hört Ausrufe wie: „Streikbrecher“, „Strolche“, „Hansjolen“ usw. In der Belle-Alliance-Straße fanden Tausende von Menschen, die von dem Depot am Kreuzberg abgedrängt waren. Hier sah man auch die ersten aus der Stadt zurückkehrenden Wagen mit eingeworfenen Fensterscheiben. Die Polizei war damit beschäftigt, die Menschenmassen auseinanderzutreiben.

Kurz nach 1/4 Uhr setzten systematische Stein-

wurde gegenüber vorüberfahrenden Straßenbahnen auf dem Abschnitt der Dreieckiger-Ecke Belle-Alliance-Straße und der Kreuzberg-Straße ein so daß die Polizei sich gezwungen sah, Schreckschüsse abzugeben. Auch die Polizeibeamten auf den Straßenbahnen zogen die Pistolen, um die Steinwerfer abzuschrecken. Am Stettiner Bahnhof sind zwei Omnibusse umgekippt worden, wobei es nicht ohne Verletzte abging.

In der Kaiser-Allee wurde in die Linie 47, die als eine der ersten den Betrieb aufgenommen hatte, Barrikaden gebaut, die erst nach längerer Zeit beseitigt werden konnten. Überall, wo sich Straßenbahnen zeigten, rotteten sich Streikende und sympathisierendes Publikum zusammen und

### Ein Toter, zwei Verletzte

enb. Berlin, 5. November.

Ein 55-jähriger Mann, der bei den Streikaktionen in der Wobeser-Straße einen Bauchschuß erhalten hatte, ist im Laufe des gestrigen Abends im Krankenhaus gestorben.

Durch Schüsse, die ein ein Auto besitzender Polizeibeamter auf eine Gruppe von Streikern abgegeben hat, wurden zwei Personen verletzt. Der eine Streiker erhielt einen Knieerschuß, der andere eine leichte Verletzung an der Hand.

bedroht die Fahrer. In vielen Stellen wurden fastgroße Steine gegen die Wagen geschleudert, wobei vielfach Scheiben in Trümmer gingen. In den meisten Fällen waren die Wagen so schwach besetzt, daß weiteres Unheil nicht entstand.

Nachdem einige Hauptstraßen für den Verkehr gesperrt waren, wurde es ruhiger. Auf der Strecke mußten die Straßenbahnen wiederholt halten, da die

Schienen und die Weichen durch eingeklemmte Steine unbenutzbar gemacht

worden waren. Zahlreiche Wagen fuhren mit eingeklemmten Scheiben in das Depot am Kreuzberg zurück.

### Ein sehr bewegtes Bild . . .

enb. Berlin, 5. November.

In der Holzstraße in Schöneberg wurden gestern nachmittags mehrere Straßenbahnen mit Steinen beworfen, so daß die meisten Wagen wieder ins Depot zurückfahren mußten. Mehrere Polizeibeamte wurden hart bedrängt. Sie haben einige Schüsse abgegeben, wodurch eine Frau Verletzungen erlitten hat. Man brachte sie zur nächsten Rettungsstelle. Eine Kraftwagenkollision der Polizei ist in der Vorberg-Straße besprochen und mit Steinen beworfen worden. Daran hat sich das Feuer erwidert. Ein Mann wurde hierbei getötet. Weiter wurde eine Frau verletzt.

Im allgemeinen bot das Innere der Stadt ein sehr bewegtes Bild, da der Straßenbahn-, Omnibus- und U-Bahn-Verkehr doch noch recht spärlich funktionierte und gegen 17 Uhr nach Arbeitschluss der Büros und Geschäfte die Menschenmassen auf die Straße strömten. Besonders in der Geschäftsgegend der City, aber auch im Regierungsviertel wurde ein erhöhter Streikdienst aufrecht erhalten, um auch hier etwa auftretende politische Demonstrationen von der Bannmeile fernzuhalten.

### Von zehn Autobussen acht demoliert

enb. Berlin, 5. November. Von den zehn Autobussen, die im Laufe des gestrigen Nachmittags in den Betrieb gesetzt wurden, sind etwa eine Stunde nach Anbetriebnahme acht Wagen von Streikenden so demoliert worden, daß sie aus dem Verkehr gezogen werden mußten. Der neunte Autobus wurde am Kaiser-Wilhelm-Platz in Schöneberg mehrfach beschossen.

### 220 Verhaftungen

enb. Berlin, 5. November. Die Nacht vom 4. zum 5. November ist im ganzen ziemlich ruhig verlaufen. Wegen verschiedener kleinerer Sabotageakte und Widerstandes gegen die Staatsgewalt wurden im ganzen 220 Personen festgenommen, von denen aber der größere Teil wieder auf freien Fuß gesetzt werden konnte.

### Reichswehr soll nicht eingeseht werden

enb. Berlin, 5. November. In maßgebenden Kreisen wurde gestern abend die Situation in Berlin wie folgt beurteilt: Am Verfahrstreik ist die Lage in den Abendstunden ruhiger geworden, Gewalttätigkeiten haben sich nicht mehr ereignet.

Reichsminister Bracht als Polizeiminister wird für Sonnabend die gesamte Polizei anbieten und bekanntgeben, daß gegen jeden Widerstand rückblicklos mit der Schußwaffe vorgegangen wird.

Der Reichskommissar ist überzeugt, daß die polizeilichen Mittel ausreichen, um Gewalttätigkeiten zu verhindern und den Schutz der Arbeitswilligen zu sichern. Deshalb ist auch nicht beabsichtigt, Reichswehr einzusetzen oder den Einsatz auszusagen zu erklären, oder sonst irgendwelche Konsequenzen zu ziehen, die über den polizeilichen Schutz hinausgehen.

enb. Berlin, 5. November. Der Polizeipräsident teilt gegenüber beunruhigenden Nachrichten mit, daß das Berliner Sabotagebild durchaus ruhig ist. Vereinzelt Sabotageakte, die gegen Straßenbahnen verübt worden sind, klangen im Laufe des Spätnachmittags wieder ab.

### Die Berliner Müllfahrer im Sympathiestreik

enb. Berlin, 5. November. Bei der Berliner Müllfabrik H. G., die ungefähr 1400 Arbeiter beschäftigt, ist heute morgen ein Sympathiestreik für die Verkehrsarbeiter ausgebrochen. Der Streik ist von besonders radikalen Elementen angezettelt worden. Da Lohnverhandlungen nicht im Gange sind und augenblicklich eine Veränderung der Tarife überhaupt nicht beabsichtigt ist, ist der Streik ungeschlichen Charakters.

enb. Berlin, 5. November. Ein drohender Streik bei der Berliner Gas-Betriebsgesellschaft, die die südlichen und südwestlichen Vororte mit Gas beliefert, ist vermieden worden. Nachdem gestern bei der Abstimmung sich 78 Prozent der Belegschaft für Ablehnung der Lohnverhandlung ausgesprochen hatten, wurde in der Nacht zum Sonnabend bei Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Betriebsleitung eine Einigung erzielt.

## Frankreichs Kriegsminister spricht in Genf

Die großen Linien des französischen Konstruktiv-Planes — Wie der Heeresstypus geschaffen werden soll

wtb. Genf, 5. November

Vor dem Büro der Abrüstungskonferenz sprach gestern der französische Kriegsminister Paul-Boncour über den französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan. Er umriß den Plan in großen Linien. Seine Ausführungen gingen über die Andeutungen Herrriots in der französischen Kammer inhaltlich kaum hinaus. Er erklärte selbst, daß ein endgültiges Urteil über den Plan erst möglich sei, wenn er schriftlich im Büro eingereicht sein werde.

Zu Beginn seiner Ausführungen wies der französische Delegierte auf die Krise hin, in der sich die Abrüstungskonferenz befindet. Es gelte jetzt, ihren Zusammenbruch zu vermeiden. Deshalb habe sich Frankreich entschlossen, einen Weg zu zeigen. Paul-Boncour entwickelte zunächst die verschiedenen Sicherheitsgarantien, die der Plan vorsieht.

1. **Universelle Garantie unter Beteiligung der Vereinigten Staaten von Amerika** auf der Grundlage des Briand-Kellogg-Paktes und gemäß der Interpretation Stimson's.

2. **Allgemeine Völkerbundgarantie der Völkerbundstaaten** unter besonderer Betonung der Sanktionsbestimmungen des Artikels 16, im Zusammenhang damit Pakt der europäischen Mächte zur gegenseitigen Hilfeleistung.

3. **Militärpakt der Kontinentalmächte**, die Teile ihrer stark herabgesetzten Rüstungen für eine gemeinsame Streitmacht dem Völkerbund zur Verfügung stellen sollen. Berechnung der Streitkräfte jedes Staates gemäß dem Hoover-Plan.

Paul-Boncour erklärte dann weiter, man müsse es zu einer Vereinheitlichung der Heeresformen in Europa bringen. Paul-Boncour entwickelte den bereits bekannten

### Plan des Militärsystems für die Kontinentalmächte

Bezüglich der qualitativen Abrüstung wies er auf die bekannten französischen Forderungen nach Internationalisierung der Zivilluftfahrt als Vorbedingung für das Verbot des Luftbombardements hin und erwähnte den gleichfalls bekannten französischen Vorschlag, gewisse schwere Waffen dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen. Zum Schluß erwähnte Paul-Boncour noch kurz die Notwendigkeit einer internationalen Rüstungskontrolle.

Paul-Boncour ging sodann auf die Bemühungen ein, zu einer Berechnung der wirklichen Streitkräfte der einzelnen Länder zu kommen. Er sagte

## Achtundvierzig Stunden vor der Wahl

Von unserem Berliner Mitarbeiter Dr. Bahr

An den Straßenecken in den Hauptverkehrsgegenenden stehen ein Nazimann in Uniform und ein Kommunist ohne solche. Stehen in Wind und Wetter den lieben langen Tag und halten den Vorübergehenden ihre blecherneren Sammelbüchsen entgegen. Zuweilen ist der Nazi oder auch der Kommunist eine Frau. Will sagen, ein junges, keifses Berliner Mädchen. Dann verlangsamt der Vorübergehende seinen Schritt und der eine oder andere zückt grinsend einen Groschen. Aber das fällt wohl nicht mehr in die politischen Bezirke. Und ist doch so ziemlich das Einzige, was man in dieser letzten Woche vor den Wahlen, die Steigerung und Gipfelpunkt bringen sollte, von der Wahlbewegung spürt. In den Parteiblättern, mehr noch in ihren Korrespondenzen, berichtet jede Gruppe Nüchternes von den eigenen Veranstaltungen. Wie der oder jener Führer alle seine Gegner niedergestreckt hätte. Wie zum Brechen voll die Säle gemessen wären und wie einmütig und begeistert die Stimmung. Aber das alles haben wir ja wohl auch schon bei früheren Wahlen gelesen. Immerzu hatte man siegreich den Gegner geschlagen. Hinterher, am Wahltag, stellte sich heraus, daß man selber geschlagen worden war. Belläufige, Versammlungssiege sind heute billig geworden. Das „Diskurieren“, in der Regel, hat aufgehört. Man bleibt hübsch unter sich. Das heißt die Begeisterung und erhöht die Sicherheit für Leib und Leben. Aber es mindert zugleich den Wert solcher Veranstaltungen als Stimmungsbarmometer.

Die Litfasssäulen haben ein fettes Jahr. Wieder sind sie — nun schon das sechste Mal — von oben bis unten mit Wahlausrufen besetzt. Doch kann das zwischen halbgelassenen Wählern ein matter Blick streifen. Man hat das alles nur zu oft gelesen. Und neue Einfälle, in Wort oder Bild, fehlen. Zum Teufel ist der Spiritus. Nur das Geld, scheint's, für die sinnlose Papiervergeudung ist geblieben. Das Volk, sagt man, sei wahlmüde. Es wird schon so sein. Man ist es selber.

Im Hochsommer, vor der letzten Wahl, hatte ein Berliner Blatt die Frage aufgeworfen: Wie wählt man Papen? Und daran so nützliche wie belehrsame Anweisungen geknüpft. Diesmal ist man dem Frage- und Antwortspiel, dem an sich noch immer aktuellen, nicht wieder begegnet. Eine Welle schien es, als ob das Kabinett Papen solcher Krücken und Stützen kaum mehr bedürfte. Die Auflösung des Reichstags war von den nach Ruhe, Ordnung und gesichertem Erwerb sich Sehrenden und unter ihrer auch heute noch die Mehrheit — als gerecht empfunden worden. Man wollte keine sozialistischen Experimente, wollte sie von niemand und unter keinerlei Verkleidung. Und ob mit, ob ohne Steuerseine: Es sah doch so aus, als ob langsam, langsam die Wirtschaft sich wieder zu beleben begänne. Diese Wiederbelebung — darin sind Praktiker und Theoretiker so ziemlich sich einig — hält, trotz der berechtigten Unruhe über die Kontingentierungspläne des Ernährungsministers, noch an. Es gibt Geschäfte, zumal in der Bekleidungsindustrie, die seit langem nicht so viel zu tun hatten wie im heurigen Herbst.

hierbei u. a.: Nach dem Kriege habe sich der Zustand herausgebildet, daß die Streitkräfte einer Nation nicht nur in ihrer eigentlichen Armee bestehen. Daneben kommen

auch verschiedene andere halb-militärische, halb politische selbständige Organisationen

in Betracht. Frankreich schloß sich entschieden der Auffassung des Hoover-Planes an, daß es darauf ankomme, diejenigen Streitkräfte herabzusetzen, die nicht zur Verteidigung dienen. Aber gerade hier hätten sich die größten Schwierigkeiten ergeben. Man könne nicht zugeben, daß ein Soldat mit zwölfjähriger Dienstzeit gleichwertig sei einem Rekruten mit sechsmonatiger Ausbildung, oder daß ein Reservist, der nach seiner ersten militärischen Ausbildung nur in sehr weiten Abständen wieder Dienst tut, denselben militärischen Wert besitze, wie Reservisten, die eine fortlaufende Ausbildung in militärischen oder halb-militärischen ständigen Organisationen erhalten. Um allmählich zu der Gleichheit des Status zu kommen, sei die französische Regierung der Meinung, daß derjenige Teil der Staaten, die sich durch einen besonderen Pakt zusammenschließen, überein kämen, etappenweise zu einer Vereinheitlichung des Armeestypus zu gelangen, um so größere, aber gerechte und gleiche Rüstungsabhebungen zu ermöglichen. Man müsse sich an den Vorschlag Hoovers halten, wonach die Verteidigungskräfte vergrößert würden, indem man die Angriffsarmee strecke.

Zum Schluß seiner Ausführungen beschäftigte sich der französische Delegierte mit der Vereinheitlichung des Heeresstypus, wobei er besonders betonte, daß das neue System

auf Ueberraschungen keine Anwendung (!)

finden soll. Er erklärte, daß das Militärsystem einen ausgesprochenen Verteidigungscharakter habe und bemerke abschließend: Frankreich ist zur Herabsetzung seiner Streitkräfte im Heimatland durch Einführung eines einheitlichen Armeestypus bereit unter der formellen Bedingung, daß

1. alle Staaten, die dem Kontinentalpakt beitreten, diesen Typus annehmen;

2. daß die Dauer der Dienstzeit in dem auf diese Weise vereinheitlichten Armeen allen Faktoren Rechnung trägt, die sich auf die militärische Erziehung und Ausbildung beziehen, und daß

3. bei der Einführung des neuen Systems die Bevölkerungszahl besonders in Rechnung gestellt wird.

Aber von der Politik her streift ein kühlerer Wind das Ministerium Papen und sein Schicksal. Ein Reif ist gefallen in der Frühlingsnacht . . .

Man versteht noch immer nicht recht, warum Herr von Papen und seine Leute sich just darauf verfeilen, kurz vor den Wahlen die Dinge zu komplizieren. Beim preussischen Handel lagen Schuld und Recht wohl auf beiden Seiten. Schließlich (das ist viel zu wenig erkannt und unterschrieben worden) ist die sogenannte „Rechtmäßigkeit“ des Kabinetts Braun ja auch nur eine Fiktion. Man hätte mit dem Dr. Otto Braun, der müde und abgekämpft und der Schwäche seiner Position durchaus sich bewußt ist, auch ohne Bravourstücke zu Ende kommen können. Und hätte so den neuen Verdruss mit Papen und den anderen südbenachbarten Ländern sich und uns erspart. Es war aber auch nicht nötig, bei dem harmlos festlichen Anlaß des jubelierenden Vereins „Berliner Presse“ Verfassungsklagen anzukündigen, von denen doch wohl schon heute feststeht, daß sie in dieser Gestalt niemals Gesetz werden dürfen. Das mit Recht antiquierte Pluralwahlrecht, das den kühnenreichen Schachirten und den zähen und langlebigen Helden der Etappe unter Umständen über den härtesten, schäbsterischen, ganz von seiner Verantwortung für Volk und Staat erfüllten Denker setzt, ist keine Verbesserung des Verhältniswahlsystems und der korruptierenden Diktatur. Ist vielmehr — und das wiegt, weiß Gott, nicht wenig — eine entschiedene Verschlechterung. Wobei nur kurz, im Vorübergehen, die Frage gestreift sei, wie man denn eigentlich die Verwirklichung von derlei Hoffnungen und Entwürfen sich vorstellt. „Sic volo, sic jubeo?“ Das war einmal. Und ist doch auch damals nicht recht gegangen . . .

Darf man bei dieser Gelegenheit noch anmerken, daß die zahlreichen Dementis zum Kapitel der monarchistischen Restauration bislang etwas kurzatmig klangen? Vielleicht meinten die dementierenden Herren es gar nicht so. Kann sein, daß sie die verschwoenen, verlausulierten, auf Selbsten gestellten Wendungen nur wählten, um nicht Schichten und Gruppen zu kränken, bei denen, wie sie glauben, ihre zuverlässigsten Anhänger seien. Gleichviel: Man hätte für die Abweisung gerade dieser Verhältnisse kräftigere Beschwörungsformeln gewünscht. Solche mit Hörnern und Klauen und die nicht irgendwie ausgedeutet werden. Schon wegen der persönlichen Reputation des Kabinetts, dem von seinen Anfängen her die Nachrede folgte, es sei aus Anlage und Ueberzeugung kleidertisch und großpreussisch und erziehe nichts als die restitutio in integrum. Doch auch um der Nation willen. Man soll es nur ohne Sentimentalität und anglistische Scheu einmal aussprechen: Die Zurückführung der Verfassungsdiktatur, in diesem Moment, wäre ein unausmeßbares nationales Unglück. Mit ihr erst würden die Lären zum „Dritten Reich“, soll heißen

dem Zusammenschluß der beiden deutschen Staaten in Mitteleuropa, angefallen.

Man schreibt das alles nicht ohne aufrichtiges Bedauern nieder. Es gibt so wenig, daran man in der dormaligen Verfassung deutschen Weisens sich zu klammern vermöchte. Und in manchem Belang war diese Regierung Papen unzweifelhaft auf den rechten Wegen und ist es vielleicht noch. Aber man wird doch wohl den einen oder anderen auswechseln müssen. Daß man Bracht und den ungewöhnlich gescheiten Popitz noch vor der Wahl ins Reichskabinett zog, war, so gesehen, kein tübler Anfang.

### Gronau in Rom

wtb. Berlin, 5. November. Der deutsche Weltreiseflieger v. Gronau, der gestern früh in Athen nach Rom gestartet ist, hat funktentelegraphisch mitgeteilt, daß er gestern um 16 Uhr in Rom gelandet ist. Damit haben die Flieger die letzte Etappe ihres Weltfluges erreicht. Der neunte Tagesflug bringt sie in die Heimat. Ueber die Absicht des Weiterfluges hat sich der Flieger noch nicht geäußert.

### Fünf Junkers-Flugmaschinen verbrannt

wtb. Venedig, 5. November. Aus noch unbekannter Ursache brach gestern nacht im Flughafen der „Mittelmeerländischen Fluggesellschaft“ am Vico von Venedig ein Feuer aus, das einen Schuppen vollständig vernichtete, in dem sich fünf einmotorige Junkers-Apparate zur Reparatur befanden.

### Lloyd-Dampfer rettet 24 japanische Schiffbrüchige

wtb. Bremen, 5. November. Der an der Hongkong-Neuguinea-Fahrt beschäftigte Dampfer „Friederun“ des Norddeutschen Lloyds rettete in ostafrikanischen Gewässern 24 japanische Schiffbrüchige und landete sie in Manila.

### Fallschirmfänger springt vom Berliner Funkturm — schwer verletzt

enb. Berlin, 5. November. Ein Erfinder namens Wahrburg aus Hannover sprang gestern mittag von der höchsten Plattform des Funkturms mit einem selbstgebasteten Fallschirm ab. Der Fallschirm ritzte ihn kurz nach dem Absprung. Wahrburg wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

### Doppelraubmord in Dortmund

wtb. Dortmund, 5. November. Als der Fördermaschinenfabrikant Schmidt gestern abend von seiner Arbeitsstelle nach Hause zurückkehrte, fand er in seiner Wohnung seine Frau und die Hausangestellte mit Schußverletzungen auf dem Boden. Die Wunden waren so schwer, daß die Wundkommission stellte Raubmord fest. Den Tätern sind 800 Mark in die Hände gefallen. Zwei Knechte wurden unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommen.

### Ein Dementi

ss. Rannas, 5. November. Entgegen anders lautenden Meldungen wird hier von halbamtlicher Seite erklärt, daß die neu erbaute Eisenbahnlinie Teschitz-Krotzingen von der hierzu bestimmten Kommission endgültig in Betrieb genommen worden ist. Es wird des weiteren in Abrede gestellt, daß die Staatskontrolle es abgelehnt habe, den Akt über die Uebernahme der neuen Eisenbahnlinie zu unterzeichnen.

### Mahatma Gandhi und seine Bedeutung für Indien und die Menschheit

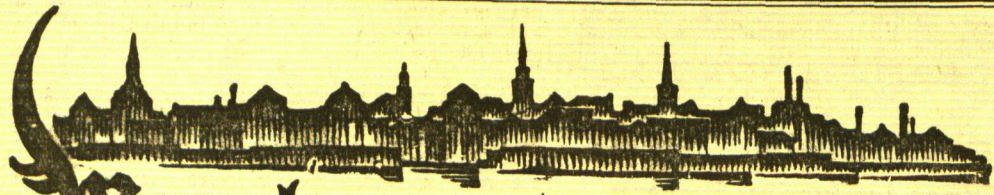
Vortrag im Goethebund von Prof. Tarachand Roy

Nicht der Biograph gab den Werdegang Gandhis wieder, nicht der Politiker setzte sich mit dem Programm des allindischen Führers auseinander, nicht der Denker mühte sich ab, die Tiefen dieses großen Geistes, den letzten Sinn dieser Lehre zu erschließen, es war das leidenschaftliche Bekenntnis eines vorbehaltlosen Bewunderers des Mahatma, die schwärmerische Liebe des Schülers zum angebeteten Lehrer und der Verge verlesenen Glaube des Jüngers an den von Gott Verufenen. Wahrlich, Tarachand Roy predigte anderthalb Stunden Gandhi.

Gandhi, so hörte man den Professor verkünden, ist nicht etwa ein Wunderkind gewesen, dessen übertragende geistige und moralische Gaben eine außer-gewöhnliche Laufbahn vermuten ließen. Wie jedem anderen Menschen sind auch ihm Schwächen und Fehler zuteil geworden, auch ihm ist der Weg durch die Tiefen und Niederungen des Lebens nicht erspart geblieben. Die Liebe zu seinen schwergeprüften indischen Landsleuten, das Mitleiden ihrer Leiden und darüber hinaus das Sich-Einfühlen mit der ganzen lebenden Menschheit hat Gandhi in unaußersprechlicher Arbeit an sich selbst seinen Weg finden lassen, hat ihm den Sieg über alles Menschen-unwürdige gegeben, hat ihn den Mahatma, d. i. „Große Seele“, werden lassen. Sein Kampf der Gewaltlosigkeit ist nur eine zwangsläufige Folge dieser umfassenden Liebe. Die schärfste Waffe, die er geschmiedet und seinen Landsleuten verliehen hat, ist das furchtlose Bekenntnis und Festhalten an der Wahrheit.

Aber Gandhi ist nicht nur Idealist, er ist, wie Professor Roy sich ausdrückte, ein „praktischer Idealist“. Die „Wahrheit des Spinnrades“, die Schaffung einer gemeinsamen Sprache für die 350 Millionen Indier, das Eintreten für die religiöse und politische Gleichheit der Parias, die Erhebung der indischen Frau zur Trägerin des allindischen Gedankens und zur Mitkämpferin, die Vermittlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, all das gehört in das Aufgabengebiet und Tätigkeitsfeld des Mahatma.

Die Ausführungen Professor Roms wurden in fließendem Deutsch auf meisterliche Art vorgetragen, an ihren Brennpunkten von selten eindringlichen Worten wirkungsvoll unterföhrt. Die Aula der Auguste-Viktoria-Schule, in der der Vortrag Freitag abend gehalten wurde, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Beifallsbank war impulsiv und stark.



## Memel, 5. November

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

### Das Leben gewinnen

Leben: Diese rätselhafte Größe steht vor uns vom ersten Tage unseres Daseins, unausweichlich, unererblich. Je weiter wir fortschreiten, je tiefer unsere Erkenntnis forscht und gräbt, desto größer und eindrucksvoller wird uns das Leben. Unser Menschsein ist damit ausgefüllt und empfängt dadurch seinen letzten und tiefsten Sinn, daß wir es mit dem Leben wagen und das Leben gewinnen. Denn hinter dem Leben steht Gott, der Menschen sucht und Menschen zu höchsten Zielen und zu letzter Vollkommenheit emporreißt will. Aber es sind merkwürdige Wege, die er dabei führt, Wege, die unserem Denken und Empfinden vollkommen fremd geworden sind. Am Reformationsstage, den wir diesen Sonntag feiern, steht das Bild Martin Luthers vor uns. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir ihn den wirkungsmächtigsten Menschen der neueren Zeit nennen. Warum? Weil er unter der zwingenden Führung Gottes sein Leben einsetzte,

### Gift!

Nun, nun — es handelt sich nur um Gift gegen Motten, und die Anwesenheit geht also zunächst bloß, wie eine Kitzelung im „Dampfboot“ erfolgte Befanntschaftung der Stadtpolizeiverwaltung erweist, die „Besitzer von bebauten Grundstücken“ an. Kein Wort dagegen, daß auf eine ganz energische und umfassende Art gleichzeitig überall in der Stadt gegen dieses Ungeziefer vom 1. bis 6. Dezember des Jahres vorgegangen werden soll! Motten sind zwar auch Tiere und werden mit ihrem Gifttod so wenig einverstanden sein, wie wir es mit dem unseren wären. Aber solange die Welt dergestalt eingerichtet ist, daß wir als Menschen, nicht nur in diesem Falle, sondern oft, sondern täglich, töten müssen oder töten lassen müssen, um zu leben, solange ist es wohl schon richtig, daß wir mit allen Mitteln in unsern tierischen Schädlingen und Feinden zuleibe gehen.

Kein Wort also gegen diesen Feldzug als solchen! Wer nun aber ein Tierfreund ist, wer etwa einen Hund, eine Katze besitzt (ich kenne eine alte Frau, die sogar ein uraltes Huhn, das längst keine Eier mehr legt und zu einem Braten viel zu zäh wäre, mit liebender Liebe betreut) — diese alle werden, als sie jene Befanntschaftung durchstudieren, nicht nur daran gedacht haben, wie sie nun mit einem Schläge von Motten befreit sein sollen — nein, sie haben mehr: sie haben allerlei verschleppte oder nachlässig ausgelegte Giftköder, auf der Straße, an Säulen, in Müllkästen, in Winkeln der Höfe. Sie haben, wie ihr Hund Tell, ihre Katze Peterle, ihr Huhn Riese in treuerherziger Harnlosigkeit auf der allen Tieren eigenen, kindigen Suche nach Nahrung, sich ein hinterhältiges Stück Fleisch oder Kartoffelbrei fanden, trafen — und elend zugrunde gingen. Und es nützt dann dem armen Tell, dem Peterle, der Riese wenig, daß eigentlich nicht sie gemeint waren, sondern die Motten! Und daß sie dann somit zu den in der Befanntschaftung vermehrten „etwasigen anderen getöteten Tieren“ gehören, die „sofort durch Vergraben oder Verbrennen zu vernichten sind“!

Ich habe vor mehr als zwanzig Jahren einmal erlebt, wie ein Paar lustiger, harmloser, junger Dadel an Gift verendete, das sie auf einem ihrer mühsameren Streifzüge in die Nachbarschaft gefunden hatten. Ich werde das nie vergessen (wobei ich zu bemerken für nötig halte, daß ich den Krieg von Beginn bis Ende an der Front durchlebte, der gewiß noch wildere und traurigere Bilder vermittelte, als das zweier herberender Dadel). Die kleinen Viecher kamen angeschossen, mit eingezogenem Schwanz, geifernd, wie wütend über irgend etwas, in die Füßen auf dem Hofe schliefen sie die kleinen vergifteten Leiber, sie suchten nach Schlupfwinkeln, sie kitzelten sich gierig auf Trinkwasser und unter einer endlosen Reihe furchtbarer Krämpfe verreckten sie im wahren Sinne des Wortes!

Gewiß — es waren nur Hunde. Aber ich weiß, daß ich nicht allein sehe, wenn ich hinter dieses „nur“ ein großes Fragezeichen sehe. Der schwedische Arzt und Dichter Axel Munthe, ein praktischer hochherziger Mensch und gewiß kein Weichling, träumt in seinem „Buch von San Michele“ eines norbischen Buch, trotz eines italienischen Titels) den eigenen Tod — und den seines Hundes. Er und sein treuer Begleiter stehen an der Himmelspforte, begehren Einlaß und begründen ihr Anrecht darauf. Ein kleiner Heiliger, der Heilige Rocco, der Hundes-Beilige nimmt den braven Ritter in seine besondere Obhut. . . denn es ist für Munthe ganz und gar nicht ausgemacht, daß nicht auch Hunde in den Himmel kommen können!

Was soll nun all meine Schreiberei? Eine Mahnung und eine dringende Bitte soll sie sein: an die Polizeiverwaltung, an den Verein der Hundefreunde! Erste ist in jenen giftigen Tagen vom 1. bis 6. Dezember und die Tage darauf alle nur möglichen Schutzmaßnahmen, um andere Tiere als Motten vor dem schrecklichen Gift zu bewahren! Die Vorkehrungsmäßigkeiten, welche die Befanntschaftung vorsieht, dürften kaum genügen. Es ist einiges nachzudenken, einige Debatten und einiger Mühe wert, es ist unsere Pflicht, hier gewissenhaft zu Werke zu gehen! Und es ist richtiger, unnötige Gefahren für unschuldige zu vermeiden, als hinterher kopfschüttelnd festzustellen, auf welche Weise sie hätten vermieden werden können!

weil er ohne Vermittlung, ohne Schutz, ohne sichere Kirche einsam und allein vor Gott zu stehen wagte in ganzer Bereitschaft für seine Aufgabe. Da gewann er das Leben. Ihm nach geht Gustav Adolf, der Bär aus dem Norden, ihm nach gehen die Salzburger von Hans und Hof. Ihr Leben und Leben trägt es uns ein, daß Gottes Weg zur Lebens-erfüllung über das Opfer geht. Wir dürfen nicht verzagen vor der Schwere unseres Lebensschicksals. Der Weg zur Freiheit ist uns gewiesen, an uns ist es, daß wir ihn auch gehen

und sehet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.  
Pfarrer Leitner.

\* Das Motorschiff „Eyes“ noch nicht abgescleppt. Das auf Christiansö bei Bornholm gestrandete Motorschiff „Eyes“, das, wie berichtet, mit einer Ladung Schnittholz von Memel nach Holland unterwegs war, hat erheblichen Schaden erlitten. Das Schiff hat das Ruder verloren, auch ist der Boden stark beschädigt worden. Durch die Brandungssee ist ein Teil der Decklast weggespült worden. Die von der Bergungsgesellschaft mitgebrachten Leichterfahrzeuge konnten infolge der Brandung nicht längsseits gehen; die Ladung wird jetzt über Bord geworfen und von Fischern gesammelt.

\* Ein Ueberfall? Gestern abend wurde der Landspolizeiwache in der Polangenstraße gemeldet, daß in der Nähe des Schlachthofes eine Frau überfallen und mißhandelt worden sei. Ein Polizeibeamter begab sich sofort mit dem Sanitätswagen dorthin und fand eine Frau am Schlachthof vor, die schwere Verletzungen am Gesicht aufwies. Die Frau wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Soweit festgestellt werden konnte, handelt es sich bei der Frau um eine Schneiderin E. aus der Großen Wasserstraße. Die E. hat angegeben, daß sie in der Nähe der Gasanstalt von einem Mann angesprochen und aufgefordert worden sei, ihn ein Stück des Weges zu begleiten. Am Schlachthof habe der Mann plötzlich auf sie eingeschlagen, so daß sie zusammengebrochen sei. Nachdem ihr der Unbekannte die Handtasche mit 18 Lit entziffen hatte, sei er davon gelaufen. Auf ihre Hilferufe seien Personen herbeigekommen, die später die Polizei von dem Vorfall in Kenntnis setzten. Die Polizei hat die weiteren Ermittlungen eingeleitet.

\* Vermißt wird seit dem 25. Oktober die am 22. März 1914 in Memel geborene Erna Schellwies, Bommelstraße Nr. 130 wohnhaft. Die Schellwies hat schon früher geäußert, daß sie sich das Leben nehmen werde. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß sie ihr Vorhaben durchgeführt hat. Das Kriminalpolizeiamt bittet über den Verbleib der Vermißten um zweckdienliche Angaben.

\* Bunter Abend des Beamten-Gesangsvereins. Sein erstes diesjähriges Winterfest feiert, wie uns geschrieben wird, der Beamten-Gesangsverein am heutigen Sonnabend im Schützenhause in Form eines bunten Abends. Seit Wochen bereits sind bewährte Kräfte an der Arbeit, um ein ebenso reichhaltiges wie abwechslungsreiches Programm zusammenzustellen; denn „wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“. Der Gemischte Chor singt vier wundervolle alte Volkslieder. „Die drei Mauerblümchen“ werden versucht, mit Grazie und Augenaufschlag für sich „einzunehmen“. Ein netter Reigen, einstudiert von Frä. Ulla Voss, wird Augen und Ohren gleichermäÙig erfreuen. Dann gibt es einen amüsanten Einakter vom „ach! so schönen Gestand“. Auch die „drei lustigen Wandersburschen“ sollen nicht von Pappe sein. Ein bestens bekannter Vereinshumorist wird einige zündende Couplets bringen und sich auch als Bänkelfänger produzieren. Beim Preisstücken winken wertvolle Gewinne. Wenn das Glück hier nicht hold sein sollte, hat Gelegenheit, es bei einer reich ausgestatteten Tombola zu versuchen. Es steht zu erwarten, daß jeder Besucher auf seine Rechnung kommen und einige unterhaltende und stimmungsvolle Stunden im Kreise der Beamtenfänger verleben wird.

\* Geflügel- und Tauben-Ausstellung. Uns wird geschrieben: Der Verein „Eintracht“ für Geflügel- und Taubenzucht Memel veranstaltet am Sonnabend, dem 5., und Sonntag, dem 6. November in den Räumen des Hotels „Sächsischer König“ eine Tauben- und Geflügel-Ausstellung. Die Ausstellung ist mit einer Prämierung der besten zur Schau gestellten Tiere verbunden. Es werden Memeler Hochflieger, Möwchen Farbenhöpfe, Englische Kröpfer, Schönheitsbrieftauben, verschiedene Ziertauben, Enten, Hühner und Perlhühner ausgestellt; außerdem Adler, Gullen und Habichte. Die Ausstellung ist von Sonnabend nachmittag 3 bis 9 Uhr und Sonntag vormittags von 9 bis abends 9 Uhr für den Besuch des Publikums freigegeben. Sonntag abend um 7 Uhr findet die Verlosung von Kaffetauben und Geflügel statt. Vofe sind bei den Mitgliedern und an der Kasse erhältlich.

\* Diebstähle. In der Zeit vom 24. zum 25. Oktober wurden aus einem Schrank der Apollo-Lichtspiele ein Paar Gummischuhe, Größe 43, und vor etwa 14 Tagen ein blauer Kesselanzug entwendet. Am 31. Oktober, gegen 8 Uhr abends, wurde ein vor dem Lokal Redekti, Alexanderstraße, stehendes Fahrrad entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad Marke „Görde“, mit schwarzem Rahmen-

gestell, schwarzen Radfelgen und Kotflügeln mit roter Bereifung und braunem Sattel und brauner Werkzeugaufsch. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

\* Die Feuerwehr wurde gestern nachmittag kurz vor 3 Uhr nach dem Grundstück Holzstraße Nr. 5 gerufen. Hier war in der Küche einer Arbeiterin durch Herausfallen brennender Kohlen ein kleines Feuer entstanden, das von den Einwohnern bereits gelöscht war, als die Feuerwehr eintraf.

### Der Wochenplan des Städtischen Schauspielhauses

Im Abonnement: „Liebe unmodern!“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 6. November, abends 8 Uhr, bringt das Städtische Schauspielhaus seine erste Spielplan-Neuheit: Den ersten großen bunten Kabarett-Abend. In drei Stunden vom Rokoko bis heute! Auf dem Kabarett-Programm stehen Rezitationen, Gefänge, Tänze, Solovorträge, moderne Chansons-Quette und die zwei schönsten Lustspiele „Das Abschiedsouper“ und „Der Hochzeitstag“. Die Regie und Conference führt Otto Albrecht.

Vom Montag, dem 7. November bis einschließlich Donnerstag, dem 10. November, abends 8 Uhr, wird im Abonnement das erfolgreiche Lustspiel der letzten Monate gegeben: „Liebe unmodern“ — drei Akte von Wilhelm Sterl. Dieses Stück hat bereits die 750. Aufführung an deutschen Bühnen zu verzeichnen und behauptet sich noch immer auf dem laufenden Berliner Theaterplan. Und warum? Es ist ein äußerst amüsantes und unterhaltendes Lustspiel. Moderne Sachlichkeit im Widerstreit mit der Liebe und ähnlichen unmodernen Dingen. Ein leichter flatter Dialog und unzählige spannende, humorvolle Momente! Die Hauptrollen spielen Anna-Riese Würz, Eugen Harro Bergen und Heinz Schepers. Die Spielleitung führt Edgar Pauls.

Am Freitag, dem 11. November, und Sonnabend, dem 12. November, bleibt das Theater geschlossen.

Am Sonntag, dem 13. November, abends 8 Uhr, findet die Eröffnung der großen Sensations-Schauspiels „Der Geizhals“ von Arnold Müllers statt. Dieses Stück wird im Abonnement nicht gegeben.

### Sport am Sonntag

Am Vormittag des kommenden Sonntags wird der Post-Sportverein Tiltit ein Freundschaftsspiel gegen die Verbändliga der Spielvereinigungen Memel austragen. Der Tiltiter Verein wird zum ersten Mal in Memel sein. Das Spiel findet im Stadion statt und beginnt um 11 Uhr. Zum gleichen Zeitpunkt treffen sich auf dem Rasenplatz die Verbändligen von R. E. S. und Vardogha. Diese beiden Mannschaften müssen als gleichmäÙig gelten, so daß der Spielverlauf vollkommen offen ist.

Das laut Spielplan für Sonntag nachmittag festgesetzte Verbands-Derbi zwischen Spielvereinigungen und „Fregat-B. f. M.“ findet nicht statt; das Spiel ist auf einen anderen Termin verschoben worden.

### Vom Markt

Die Zufuhren an marktgängigen Produkten waren heute kaum kleiner als am Sonnabend voriger Woche. Die Preise für Butter und Eier hatten sich gut erholt, bei allen anderen Produkten waren sie meistens gut befestigt. Auf dem Fischmarkt war das Angebot, besonders an Haffischen, sehr groß; von Seefischen waren nur mittelgroße Dorsche in großen Mengen zum Verkauf gebracht worden. Auf dem Marktplan an der Dange war heute das Angebot an Getreide bedeutend größer als an den Markttagen der Vormwoche. Die vermehrte Zufuhr ist aber lediglich darauf zurückzuführen, daß in letzter Zeit Landwirte aus Großlitauen auch Getreide in immer größeren Mengen als bisher zum Memeler Markt bringen. Obwohl Gänserümpfe in allen Qualitäten in überreicher Fülle zu haben waren, hatten die Preise gegenüber den Forderungen am Sonnabend voriger Woche eine Kleinigkeit angezogen.

Butter kostete 1,80—2 Lit je Pfund und Eier 20 Cent das Stück. Volla und ausgenommene Gänserümpfe waren je nach Qualität und Größe bei Verkäufern aus dem Memelgebiet für 4,50—6,50 Lit das Stück zu haben. Randleute aus Großlitauen boten Rümpfe milderer Qualität zum Teil ganz bedeutend billiger an. Haken waren vereinzelt für 3—4 Lit zu haben.

Die Preise für Äpfel sind seit einigen Wochen ziemlich stabil. Ein Fünftelmaß kostete auch heute 2—3 Lit. Äpfel milderer Qualität waren schon für 30 Cent je Liter zu haben. Weiskohl zum Einmachen war reichlich zu haben. Ein Schock kostete, je nach Größe der Köpfe, 4—6 Lit fortan. Anderes Gemüse war zu Preisen wie an Markttagen der Vormwoche überreichlich am Markt.

Auf dem Fischmarkt kosteten Dorsche 20 Cent, PlöÙe 10—20 Cent, Hechte 50 Cent, Barsche 20—40 Cent, Zander 50—80 Cent, Rärthen 10—20 Cent, Ziefen 40—50 Cent und Quappen 50 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 80 Cent, Bauchstück für 90—1 Lit und Karbonade für 1—1,10 Lit, von Rindfleisch war Suppenfleisch für 50—60 Cent, Schmorfleisch 60 Cent und schieres 80 Cent. Hammelfleisch war für 70 Cent und Kalbfleisch für 6,70 bis 1 Lit reichlich angeboten.

Auf dem Marktplan an der Dange kostete Weizen 14 Lit, Hafer 9—10 Lit, Roggen 10 Lit und Gerste 11 Lit je Zentner. Das Angebot an Kartoffeln auf den Wochenmärkten ist infolge der milden Witterung anhaltend groß. Ein Scheffel kostete heute 3 Lit, vereinzelt auch nur 2,50 Lit kosten.

### Schweine- und Henpreise

Auf dem Schweinemarkt sind die Preise für Ferkel, die in den letzten Wochen eine Kleinigkeit angezogen hatten, erneut zurückgegangen. Gute sechs Wochen alte Ferkel konnte man heute bereits für 20—25 Lit je Paar kaufen. Das Angebot war

groß, die Nachfrage aber sehr gering. — Hen sollte 3,50—4 Lit je Zentner kosten.

### Biehverladung auf dem Memeler Bahnhof

Am Sonnabend morgen wurden auf dem Memeler Bahnhof 60 Schweine und 2 Käber durch die Viehverwertungs-Gesellschaft nach Deutschland verladen. Die Schlachtvieher wurden der Gesellschaft in Kommission gegeben.

### Schöffengericht Memel

Ein Fahrradmarder bestraft. Aus der Strafanstalt Heydekrug wurde ein domizillloser Arbeiter vorgeführt, der sich als Spezialist im Stehlen von Fahrrädern entpuppt hat. Er war angeklagt, drei Räder entwendet und alsbald verkauft zu haben. Aber auch andere Sachen hat er nicht verschmäht. So hat er im September 1931 in Clauspufen bei einem Besitzer einen Marktfarb mit 14 Pfund Butter und einem anderen Besitzer einen Korb mit drei Pfund Butter gestohlen. Da der Angeklagte geständig war — er entschuldigte sich mit großer Notlage — kam er recht „billig“ davon. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gesamtstrafe von neun Monaten Gefängnis.

Kauflustige Zehrbüder. Zwei aus Libau gebürtige Arbeiter zechten eines Abends in einem Lokal in der Holzstraße. Als sie schon genügend angetrunken waren, benahmen sie sich sehr unnützlich, obwohl einem von ihnen wegen seiner Kauflustigkeit das Lokal bereits vom Wirt verboten worden war. Die beiden tanzten und wurden immer lauter, einer von ihnen nahm einen Klops vom Büfett, biß ihn an und warf ihn zu Boden. Der Büfettier verbot den beiden wiederholt das Lokal, darauf sie nicht reagierten, so daß schließlich die Polizei geholt wurde und sie hinausbeförderte. Nach der Vernehmung auf der Wache kehrte er nach dem Lokal zurück und revanchierte sich dadurch, daß er eine Fensterheibe in der Tür einschlug. Der Haupttätentäter erhielt vier Wochen Gefängnis und 20 Lit Geldstrafe, der andere zwei Wochen Gefängnis.

### Standesamt der Stadt Memel

Vom 5. November 1932

Geschließungen: Arbeiter Oskar Max Frischhorn mit Arbeiterin Anna Marwaidt, Gärtner Walter Martin Schillacke mit Käthe Gertrude Takies, ohne Beruf, Zimmermann Johann Klosschies mit Anna Marie Dubjous, ohne Beruf, Bankbeamter Waldemaras Mileris mit Gertrud Erna Schinkewis, ohne Beruf, Intendantur und Klemperer Ernst Johann Gabriel mit Emma Luise Ney, ohne Beruf, Arbeiter Juozapas Dokus mit Arbeiterin Monika Benitaite, sämtliche von hier.

Gebo ren: Ein Sohn: dem Arbeiter Martin Swickis von hier. Zwei Söhne: dem Händler Jakobas Hochas von hier. Gestorben: Rentnempfängerin Urte Braks, geb. Bahis, 88 Jahre alt, Hausbesitzer Moses Roffe, 53 Jahre alt, von hier.

### Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: Bunter Abend „In drei Stunden vom Rokoko bis heute“, 8 Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Das Lied einer Nacht“, 2½, 5 und 8½ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Ede beschränkter Gastung“, 2½, 5 und 8½ Uhr.

Capitol-Lichtspielhaus: „Die Herrin von Atlantis“, 3½, 6½ und 8½ Uhr.

### Brief an das „Memeler Dampfboot“

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

### Die Wahl des Organisten an der St. Johannisgemeinde

Wie das „Memeler Dampfboot“ am Dienstag berichtete, hat die Wahl des Organisten an der St. Johannis-Kirche am Montag, dem 31. Oktober, stattgefunden.

Zwei Bewerber waren in die engere Wahl gezogen. Um allen Gemeindegliedern und darüber hinaus allen an der Kirchenmusik interessierten Kreisen Gelegenheit zu geben, sich über die Fähigkeiten des zukünftigen Organisten an der größten Kirche Memels ein Urteil zu bilden, waren beide Herren zu einem Probeispiel im öffentlichen Gottesdienst aufgefordert worden. Darüber hinaus hatten die Bewerber eine Übungsstunde mit dem Kirchenchor abzuhalten.

Nach dem Probeispiel galt es eigentlich bei allen als vollkommen sicher und selbstverständlich, daß Herr Boska gewählt werden würde. Ueber die Fähigkeiten von Herrn Boska noch etwas zu sagen, erübrigt sich, da sein Können wiederholt von berufener Feder gewürdigt worden ist.

Die Ueberräufung über den Ausfall der Wahl war daher wohl in allen interessierten Kreisen sehr groß, und man fragt sich, welche Gesichtspunkte bei dieser Wahl maßgebend gewesen sind.

Ist sich der Gemeindefürsorge darüber nicht klar geworden, inwiefern das Orgelspiel die Andacht und Stimmung der Gemeinde beeinflussen kann? Und daß in einer Zeit, in der alle an der evangelischen Kirche tätigen Geistlichen bemüht sind, die Gottesdienste beweglicher und reichlicher auszugestalten!

Es wäre daher sehr zu begrüßen, wenn der Gemeindefürsorge sich darüber äußern würde, welche sachlichen Gründe — und nur solche sollten doch ausschlaggebend gewesen sein — ihn zu dieser Wahl, die nach allgemeinem Urteil unverständlich genannt werden muß, veranlaßt haben. O. S.

Kaestners Seifen, Produkte 125jähriger Erfahrung, sind allgemein als erstklassig bekannt und anerkannt. Aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Firma hat dieselbe eine neue Toiletteseife herausgebracht, die ganz besonders preiswert verkauft wird, damit jedem Gelegenheit gegeben ist, sich durch einen praktischen Versuch von der hervorragenden Qualität von Kaestners Seifen zu überzeugen. Die Jubiläumssife ist selbstverständlich in allen einschlägigen Geschäften zu haben. [7183

# Memelgau

## Kreis Memel

**vr. Wensken, 4. November.** [Verschiedenes.] In einer der letzten Nächte versuchten Epibuben in den Gänsestall des Besitzers Gelschinnus einzudringen; da die Wohnung des Besitzers sich unweit des Gänsestalles befindet, wurde Gelschinnus durch das Geräusch der Gänse wach und konnte die Epibuben verschrecken. — Am Donnerstag, dem 10. November, nachmittags 2 Uhr, hält der Wensker Spar- und Darlehnskassenverein im Gasthause Kaiser-Wensken seine Generalversammlung ab.

**ol. Gantellen, 5. November.** [Ein eigenartiger Vorfall.] Ereignete sich am Freitag vormittag auf der Chaussee in Gantellen. Als die Bäckermeisterfrau Sp. und ihr Lehrling vom Wochenmarkt in Säugen nach Hause fuhren, wollte sie ein Besizer, der anscheinend betrunken war, überholen. Hierbei hatte er an den Wagen der Bäckermeisterfrau an und kippte diesen um, wobei die Insassen gegen einen Steinhaufen geschleudert wurden. Der Besizer verfuhr nun, als er das Unheil, das er angerichtet hatte, sah, mit seinem zweispännigen Fuhrwerk zu entfliehen und fuhr in einen nahegelegenen Privatwald; er wurde jedoch von einem Besizer auf dem Fahrrad verfolgt. Er fuhr dann wieder auf die Chaussee zurück und raste in gestrecktem Galopp die Straße entlang in Richtung Pröfults. Der Besizer, der seine Verfolgung weiter aufnahm, konnte ihn mit seinem Fahrrad nicht überholen, befiel aber das Tempo bei, bis er endlich nach etwa vier Kilometer Fahrt an einer geeigneten Stelle Vorstörung bekam. Nun sprang er vom Fahrrad und fiel den Ferkeln in die Hölle, konnte die Tiere aber nicht zum Stehen bringen, da der Besizer weiter auf die Pferde einschlug und somit unerkannt entkam. Der Mörder war zu erschöpft, um die Verfolgung weiter anzunehmen. Ein sofort telephonisch herbeigerufener Arzt Sch. aus Pröfults war in kurzer Zeit an der Unfallstelle. Nach Anlegung von Notverbänden brachte er die Verunglückten in seinem Auto nach einem Krankenhause.

## Kreis Hedebrun

**bl. Gaidellen, 5. November.** [Ein Ofen explodiert.] Am Donnerstag heizte eine Besizerfrau zum ersten Mal in diesem Herbst den Ofen an. Etwa eine Stunde nach dem Schließen des Ofens ging derselbe mit großem Krach auseinander. Zum Glück war während der Explosion niemand im Zimmer anwesend, sonst hätte leicht ein großes Unglück passieren können.

**rm. Kuhlitz, 4. November.** [Verschiedenes.] Die Leitbienen und auch die Chausseestellen tief unter Wasser, sodass die Post hier nur mit dem Kahn befördert werden kann. — An dem Wirtschaftsgelände des Besitzers Dulles ist ein Kolonial- und Materialwarengeschäft eingerichtet worden.

## Kreis Pogegen

**ak. Platschen, 5. November.** [Erneutes Auftreten des Wasserfals.] Während in den ersten Tagen dieser Woche ein Fallen des Hochwassers im Wiesengebiet der Jäge festzustellen war, beginnt nach den letzten Regengüssen das Wasser erneut zu steigen, und zwar schätzungsweise um 15 bis 20 Zentimeter. Dadurch werden die Verkehrserschwerungen wieder verlängert, Postbestellungen und Schulbesuche leiden weiter unter diesen Verhältnissen. Zum heutigen Wochenmarkt waren die Wiesensbesitzer auf Rähen erschienen. Durch die Verkehrserschwerungen und dadurch, dass das Vieh wegen des Hochwassers schon seit einiger Zeit eingekauft hat werden müssen, sind die Zufuhren an Butter zum hiesigen Wochenmarkt kleiner geworden. Naturgemäß sind die Butterpreise gestiegen. Man zahlte bereits bis 1,80 Lit für Butter je Pfund.

**ol. Raughagen, 5. November.** [Raubüberfall.] In dem litauischen Dörfchen Pl., unmittelbar an der ehemals deutsch-russischen Grenze, wohnt die Wittwe Frau R. Diese Frau hatte ein Schweinchen gemästet, es verkauft und 70 Lit dafür erhalten. Das Geld gab sie sicherheitshalber bei Nachbarn in Verwahrung. Die geübte Vorsicht sollte ihr bald zum Guten gereichen; denn schon am nächsten Abend drangen zwei in Tüchern und Decken gehüllte Männer in ihre Wohnung ein und verlangten unter Drohungen von der jammervollen Frau das „Schweinegeld“. Einer hielt ihr eine Dunggabel vor die Brust und drohte sie zu erstechen, falls sie

schreie. Die zitternde Frau betonte immer wieder, daß sie nur 7 Lit bei sich habe. Als die frechen Kerle das erhoffte Geld nicht fanden, begünstigten sie sich mit den 7 Lit und verschwand. Frau R. will die beiden Einbrecher jedoch trotz der Verkleidung erkannt haben. Sie erstattete sogleich Anzeige. Der Schreck war ihr in die Glieder gefahren, daß sie einige Tage krank war.

**ol. Rattischken, 5. November.** [Filmporführung. — Verschiedenes.] Dieser Tage fand im Gemeindehause in Rattischken die Vorführung des Filmes „Gottes Welt im Memelland“ statt. Für die umliegenden Schulen wurde der Film später wiederholt. Der Besuch war gut. Die Bilder — einige aus Rattischken und Umgegend sogar — gefielen recht gut und dürften viel zur Stärkung des Heimatgefühls beigetragen haben. — Als ein Besizer in Kutturren sein Vieh besorgte, schlug eine Kuh plötzlich aus und traf den Besizer so, daß er seitwärts auf einen Eimer fiel und einen Rippenbruch erlitt. Er mußte sich sogleich in ärztliche Behandlung begeben.

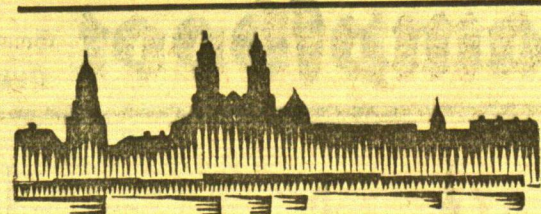
**ol. Schleppen, 5. November.** [Diebstahl.] Mit dem Beginn der dunklen Nächte treibt auch das Diebesgeland in unserer Gegend sein Unwesen. So stahlten Diebe kürzlich einem hiesigen Besizer einen unerwünschten Besuch ab. Als sämtliche Hausbewohner gemütlich ihr Abendessen einnahmen, gelang es den Banditen, in das Haus zu schleichen und wertvolle Sachen — Wäsche, Kleider, Pelze — zu entwenden. Es soll sich hier um mehrere Männer handeln, die um diese Zeit mit einem Fuhrwerk auf dem Wege gesehen worden sind. Sogleich gelangt es der Polizei, die Langfinger zu erwischen und ihnen ihr Handwerk zu legen.

**l. Jurge-Kandischei, 5. November.** [Unfall.] Vor einigen Tagen ereignete sich bei dem Besizer D. von hier ein bedauerlicher Unfall. Der zwölfjährige Sohn Martin des Besizers war auf den Neuboden gestiegen, um den Herabzuwerfen. Infolge der Dunkelheit trat der Knabe fehl und fiel auf die Treppe. Unglückslicherweise stürzte er auf einen spitzen Pfahl, der ihm in die Wade drang und den Knochen verletzte. Außerdem zog sich der Bedauernswerte einen schweren Fußgelenkknochenbruch zu.

# Die Kontingentierung der Einfuhr von Bacon durch England soll im Juli 1933 beginnen

\* Kaunas, 4. November.

Die in Kaunas erscheinende landwirtschaftliche Zeitung „Nisui Nisui“ berichtet, daß die im April dieses Jahres in England eingesezte Kommission für die Prüfung der englischen Schweinehaltung ihre Arbeiten beendet und einen Bericht fertiggestellt habe. In diesem Bericht mache die Kommission den Vorschlag, eine Kontingentierung für die Einfuhr von Fleischwaren (auch Bacon) nach England vorzunehmen. Als Maßstab für die Kontingente soll der Fleischverbrauch aus den Jahren 1925 bis 1930 genommen werden, das seien etwa 10 1/2 Millionen englische Zentner. Hieron sollen noch 2 1/2 Millionen Zentner für Kanada garantiert werden. Die übrigen 8 Millionen Zentner sollen auf die übrigen Staaten verteilt werden. Nähere Mitteilungen über die Verteilung der Kontingente auf die einzelnen Staaten seien nicht bekannt geworden; ebenso verlaute nichts über die Festsetzung von Zöllen für Bacon. Es werde nur darauf hingewiesen, daß schon jetzt Verträge mit englischen Schweinehaltern über die Lieferung von Schweinen



## Kaunas, 5. November

### Der Abbau ausländischer Fachleute

h. Der Abbau der ausländischen Fachleute aus den litauischen Industriebetrieben soll auch im kommenden Jahre weiter fortgesetzt werden. Für das Jahr 1933 sind nicht weniger als 100 ausländische Fachleute für die Erziehung durch litauische Fachleute vorgezogen. Dieser Abbau wird zum größten Teil in der Textilindustrie und der chemischen Industrie durchgeführt werden.

### Die Zucht reinblütiger Ardenner

Für Pferde der Ardenner Zucht ist bei der Landwirtschaftskammer in Kaunas ein Stammbuch eingerichtet. In dieses Stammbuch werden anerkannte Gengle und Stuten eingetragen. Für Füllen aus dieser Zucht werden Zuchtsteine ausgestellt. In diesem Stammbuch sind bis jetzt 350 Gengle und 449 Stuten eingetragen. Außerdem gibt es noch zahlreiche Pferde Ardenner Abstammung, die nicht eingetragen sind. Man schätzt die Gesamtzahl der Ardenner Pferde auf etwa 1000.

h. Die Untersuchung in Angelegenheiten der Deutschen Genossenschaftsbank. Der Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten, Morkeleinas, der seit längerer Zeit eine Untersuchung gegen die früheren Organe der Deutschen Genossenschaftsbank wegen der entlassenen Verluste führt, hat den Buchhalter der Jüdischen Zentralbank, Herrn Kurland, als Sachverständigen für eine Begutachtung der Buchführung bei der Bank hinzugezogen. Erst nach Aufklärung der Ordnungs-

abgeschlossen werden sollen und daß mit der Kontingentierung am 1. Juli 1933 begonnen werden müßte. Wie weiter verlaute, sollen die Kontingente mit jedem Jahr herabgesetzt werden. Der größte Teil der Kontingente werde auf Dänemark, Holland und Schweden fallen. Mit diesen Ländern würden schon jetzt seitens Englands Verhandlungen geführt. „Nisui Nisui“ bemerkt hierzu, daß die litauische Bacon-Ausfuhr unter diesen Umständen trüben Zeiten entgegenstehe. Wenn für die Kontingente wirklich der englische Fleischverbrauch aus den Jahren 1925 bis 1930 festgesetzt werden sollte, und daran sei kaum zu zweifeln, dann würde Litauen nur etwa 50 000 Stück Bacon nach England einführen können, während jetzt die litauische Einfuhr nach England etwa 500 000 Stück Baconschweine betrage. Dies würde ein schwerer Schlag für die litauische Baconproduktion sein, zumal Litauen zur Stützung dieser Produktion über 50 Millionen Lit ausgegeben habe. Das Blatt empfiehlt, mit der englischen Regierung so schnell wie möglich über die Verteilung der Kontingente in Verhandlungen zu treten.



**Preiswert elegant und haltbar**

sind

# Cotton-Strümpfe

Überall erhältlich

# Weißer Nächte

Roman von Georg Urbat

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf 15. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Und daß er als besonders gerecht gilt und tüchtige Menschen bei ihm immer gute Förderung finden, das natürlich willst du nicht annehmen!“ verteidigte Vinschen den alten Herrn.

„Was verstehst du von solchen Männerreden!“ erwiderte Ull mit einer nachlässigen Handbewegung.

Vinschen wurde heftig. „Was? Ich soll nichts davon verstehen?“ rief sie. „Schön! Wenn ich auch wenig von Maschinen und sonstigem Kram verstehe — das liegt mir eben nicht —, aber soviel verstehe ich schon, daß es eine großartige Leistung ist, als einfacher Tischler in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit dieses Werk da drüben aufgebaut zu haben und in Gang zu halten.“

„Nichts Besonderes, Vinschen! Günst der Zeiten!“

„Nun wurde Vinschen fuchswild. „Günst der Zeiten! Günst der Zeiten!“ äffte sie nach. „Schön! Mach's nach! Aber ich glaube nicht, daß der alte Herr Dehauit so viel Stunden auf der Kneipe verleben und auf der Saute verklümpert hat wie andere Leute!“

Ullrich Dittmar machte große Augen. Er kannte ja das faule Vinschen kaum wieder. Die konnte ja wirklich wieder einmal „ruppig“ werden. Aber er sagte nur warnend: „Vinschen! Vinschen!“ und langte vorsichtig hinüber, um sie an dem kleinen Ohrschlüsselchen zu nehmen.

Mit rascher Bewegung entzog sie sich seiner Hand, schlug ihm derb auf die Finger, und schon einmal im Zug, rief sie: „Jawohl, über andere hersehen, das kannst du! Wie es aber mit dem Examen steht, das weiß kein Mensch!“

Das sah Ullrich Dittmar sprang auf. Es zuckte in seinem Gesicht. Es schien, als wolle er eine heftige Antwort geben. Dann aber lachte er überlaut, und in seiner gönnerhaft überlegenen Art, die er immer Sabine gegenüber ansetzte, sagte er ironisch: „Das hat man nun davon, daß man kleine, schutzbedürftige Mädchen hier herauf in die Wildnis begleitet. Ueberhaupt die sogenannten Feinen, die Dunken, die Saufen, mit den Madonnenengesichtchen — hat sich was mit der Sanftigkeit. Hinterher kriegt man es. Heimtückisch nennt man das, mein Vinschen. Da lobe ich mir doch die Blondinen, die Stolzen. Die sind wenigstens geradezu und aufrecht. Da weiß man wenigstens —“

Vinschen kannte sich nicht wieder. Es kochte in ihr. Seine Fronte reizte zu sehr. „Oh, bitte, bitte!“ rief sie. „Da kommt Aino. Sage es ihr doch gleich selbst, damit du es bis zum Nachmittag nicht wieder vergessen hast.“ Und laut rief sie: „Aino! Aino! Komme mir rasch!“

Aino kam die Treppe von der Gartenterrasse herunter. Erkannt sah sie in die erbitterten Gesichter. „Weshalb zankt ihr euch denn eigentlich?“ fragte sie vermittelnd.

„Ich was, zanken!“ rief Vinschen noch immer böse. „Ist gar nichts zu zanken. Ull hat nur wieder einmal sein Herz für Blond entdeckt!“ Und mit einer komisch-ironisierenden Bewegung der Geste Ullrichs nachahmend, mit der er über die Dehauit-Werke hingewiesen hatte, rief sie: „Natürlich; angeht's der Dehauit-Werke ist Blond die Krone der Schöpfung! Kunststück!“

Und damit wandte sie sich dann und ging davon. Dochrot war es in Ullrichs und Ainos Gesicht geblieben. In ihren Augen blitzte es — auf wie Triumph. Um ihre Lippen spielte es wie ein fliegendes Lächeln.

„Was was denn, Ull?“ fragte sie dann kurz. Der aber blätterte angelegentlich in dem Buch, das auf dem Tisch lag. „Ach, nichts!“ sagte er

schließlich. „Weshalb müßte sie mir auch so an den Wagen fahren!“

„Was hat sie denn gesagt?“ fragte Aino.

Ullrich Dittmar aber knurrte etwas Unbedeutendes vor sich hin und vergaß die Antwort.

In Ainos Augen leuchtete es spottend und doch so warm auf. Sie lehnte sich um und ging Vinschen suchen.

Und Vinschen? Der war schon wieder alles leid, was sie da gesagt hatte. Und sie wehrte auch nicht, als ein Arm sich um sie legte und Ainos Stimme weich und schmeichelnd sagte: „Was es denn so böse, Kleines? Womöglich wieder eifersüchtig?“

Da fuhr Sabines Köpfchen wieder in die Höhe. „Ach, was, eifersüchtig! Geärgert hat er mich, der Bengel. Was heißt eifersüchtig? Bitte! Heirate alle drei. Den Ull, den schönen Doktor und auch den Horst Ebner. Ich gönne sie dir alle!“

Aino Dehauit lachte still in sich hinein, als sie in das erhitze Gesicht der Freundin schaute. Im gemachten Ernst aber sagte sie: „Vielen Dank, Kleines! Drei auf einmal ist zwar ein bißchen viel. Aber wenn du es für richtig hältst, dann könnte ich es ja einmal versuchen!“

Verdutzt schaute Vinschen in das Gesicht der Freundin. Und nun lachten sie alle beide und gingen Ull suchen, um ihm zusammen den Kopf zu waschen.

Und als sie nun wieder alle drei so friedlich am Gartentisch saßen, als hätte es niemals Zank gegeben, da sagte Aino plötzlich: „Kinder, was ich erzählen wollte. Ich habe es beinahe vergessen. Aino, Frau Kivi hat telefoniert und gefragt, ob wir nicht, ehe wir unsere große Wanderung nach dem Osten antreten, noch einige Tage auf Tourla verbringen könnten. Sie wollen da einige Fische ausgraben und auch noch anderes Interessantes anstellen. Mamma ist zwar böse, daß wir hinüber sollen, aber wir nehmen sie einfach mit. Und dann noch eins: Da ist noch der kleine, nette Scherblom in Tourla und auch Doktor Schmelow.

möglichkeit der Buchführung wird die Untersuchung abgeschlossen werden.

h. Ein Polizeibeamter verprügelt. Der wachhabende Polizist auf der Ufmerges plentaa auf dem Grünen Berge wurde dieser Tage von vier Männern angefallen, die ihn auf einen Hof schleppen und verprügelten. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

## Achtung!



Die gute und billigste Glühlampe der Gegenwart

Technomed

Engros-Verkauf elektrotechnischer Erzeugnisse

Vertrieb für das Memelgebiet:

J. Chason, Memel, Breite Straße 28 Telefon Nr. 1024

ihm ein unbekannter Mann und bat ihn, für ihn ein Pferd von einem Nachbar zu kaufen, mit dem er auf feindlichem Fuß lebe. Der fremde Mann kaufte noch einen halben Liter Schnaps ein und gab ihm auch 50 Lit. Den Betrag für das Pferd sollte der Besizer auslegen, bei der Empfangnahme des Pferdes wollte er ihm den vollen Preis bezahlen; als Entschädigung dafür sollte er die 50 Lit behalten. Der Besizer ging darauf auch ein und so wurde er zu dem angeblichen Nachbarn geführt. Da er den Auftrag hatte, für das Pferd 380 Lit zu zahlen, so kam der Kauf auch bald zustande. Bald darauf verschwand der Verkäufer des Pferdes und auch der Auftraggeber war nicht mehr zu ermitteln. Bei näherer Besichtigung des Tieres wurde festgestellt, daß es sich um ein ganz altes Pferd handelte, das kaum 80 Lit wert ist. Wohl aber läßt mußte der Besizer nun das Pferd behalten. Er hat, wenn die Betrüger nicht ermittelt werden, einen Schaden von mehreren hundert Lit.

h. Dejniet, 5. November. [Tödlischer Unfall. — Verschiedenes.] Dieser Tage ereignete sich auf der Chaussee Dejniet-Lauraggen ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Arbeiter Szilbas, der die Strecke mit einem Fahrrad passierte, wurde von einem Kraftwagen überfahren und getötet. Das Auto, das, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davonfuhr, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. — In einem Wäldchen, unweit des Dorfes Schilali, fand man dieser Tage eine Leiche männlichen Geschlechts. Nach dem Befund der Leiche muß die Person, deren Personalien noch nicht feststeht, erschossen worden sein. — Am Donnerstag führte eine Stallmutter des Besitzers Britschin aus Pajura ein. Dabei wurden ein Pferd, drei Kühe und sechs Schweine getötet. — Dieser Tage brannte ein Wirtschaftsgebäude des Besitzers Wapsa vollständig nieder. Mitverbrannt sind zwei Schweine.

## Ostpreußen

### Von Einbrechern beschossen

Der Kaufmann Willus in Heinrichswalde im Kreise Niederung wurde von Einbrechern heimgesucht, die die Türen zu den Geschäftsräumen erbrachen. Sie nahen fünf Pistolen und 167 Schußmunition sowie eine Handfeuerwaffe und eine Taschenlampe. Auch die Registrierkasse wurde von den Spitzbuben erbrochen und es wurden daraus 51 Mark gestohlen. Beim Verlassen des Tatorts gegen 4 Uhr morgens wurden die Verbrecher von einem Nachtwächter bemerkt. Als der Mann sie stellen wollte, ergriffen sie die Flucht. Der Beamte nahm sofort die Verfolgung auf, bevor er jedoch jemand festnehmen konnte, drehte einer der Verbrecher sich um und feuerte mehrere Schüsse auf ihn ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Nunmehr wollte der Beamte das Feuer erwidern, doch verlagte die Pistole.

Sie wollen auch in diesen Tagen nach dem Osten wandern. Frau Kivi meinte, wir könnten doch zusammenspannen —“

Ullrich Dittmar nickte gleichgültig. „Ihm war es recht. Die beiden Mädchen aber schauten sich an. Sie hatten beide den gleichen Gedanken: Nun sollten sie wieder dem Mann gegenübertreten, der ihre Anteilnahme zuerst so tief gewedt und von dem sie sich dann so schroff zurückgezogen hatten. Viele Tage sollten sie womöglich mit ihm zusammen sein.“

Sie schwiegen. In leichter Röte lag es aber auf Sabine Vollmers Gesicht. Ihre Augen suchten am Himmel, als erwarte sie von dort eine Erleuchtung.

„Ull!“ rief sie plötzlich. „Du Ull! Ist die Silbe Erlendach eigentlich glaubwürdig?“

„Silbe Erlendach?“ wiederholte er verdutzt, als könnte er sich nicht gleich in den veränderten Gedankenangabe hineinfinden.

„Nun ja, die Doktor Silbe Erlendach, deine neue Schwippschwägerin, die ältere Waise der jungen Frau deines älteren Bruders, die da in der inneren Abteilung der Universitäts-Frauenklinik als Assistenzärztin bei Doktor Schmelow arbeitet. Du hast sie mir ja einmal vorgestellt. Und dann waren wir noch kurz vor unserer Abreise bei deinem Bruder einen ganzen langen Nachmittag zusammen —“

Da schlug sich Ullrich Dittmar mit der flachen Hand gegen die Stirn, als wenn ihm nun endlich ein Licht aufgegangen wäre.

„Die Silbe Erlendach!“ lachte er dann laut und respektlos in den Garten hinein. „Die Silbe Erlendach und glaubwürdig? Rinder! Ich lesse ja schon etwas im Schwundeln und Aufschieben. Aber es macht mir Spaß, und es ist nicht böse gemeint und tut auch keinem weh —“

Vinschen Vollmer lächelte laut und andeutungslos.

(Fortsetzung folgt.)

## Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

36. Fortsetzung\*)

### Kapitän John Voss segelt in einem Indianer-Kanu um die Welt

Eine gleich gute Leistung auf dem blauen Wasser wie Kapitän Joshua Slocum, die aber vielleicht nicht so bekannt geworden ist, hat der kanadische Segelschiffskapitän John C. Voss gemacht. Vielleicht ist diese noch größer zu werten, da sein Schiff, seine „Tilikum“, kleiner war als die berühmte „Spray“.

Voss war aber kein Einhandsegler, sondern hatte stets eine Mader an Bord. Hören wir seine Geschichte. Im Jahre 1897 wohnte Kapitän Voss in Victoria in Britisch-Columbien. Hier erhielt er Kunde von einem Seeräuberschiff, das auf der Kokos-Insel vor Mittelamerika im Pazifik vergraben liegen sollte.

Mit einem Freunde wollte er diesen heben. Er kaufte sich zu diesem Zwecke einen kleinen, etwa zehn Meter langen Kutter, die „Kora“, und segelte mit diesem, noch zwei Freunde an Bord, zur Kokosinsel. Voss fand den Schatz nicht. Das blieb amerikanischen Ingenieuren vorbehalten, die ihn im Jahre 1932 hoben und damit um viele Millionen reicher wurden; aber diese Reise hatte wenigstens den Erfolg, daß Voss sehr viel Gefallen an dieser Art Seefahrt in kleinen Schiffen fand und sich mehr damit abgeben wollte.

Hierzu sollte er bald Gelegenheit finden. Norman Vuxton, ein kanadischer Zeitungsmann, kam mit einem Vorschlag zu ihm, eine Weltumsegelung in einem Fahrzeug zu machen, das kleiner als Joshua Slocums „Spray“ sein sollte. Hierfür war ein Preis von 5000 Dollars ausgesetzt. Vuxton, der zwar kein Seemann war und noch nie in einem Segelboot gefahren hatte, wollte die Reise mitmachen und ein Buch darüber schreiben. Voss willigte ein und machte sich schnell auf die Suche nach einem geeigneten Fahrzeug. Er fand ein altes Indianer-Kanu. Umkreiste er mit diesem die Erde, so stellte er einen zweifachen Rekord auf. Einmal war es das kleinste Schiff und zum anderen das einzige Kanu, das eine solche Fahrt je unternommen hat.

Mit dem Besitzer, einem alten Indianer, wurde Voss bald handelsfeindlich. Die Rothhaut war mit dem Geschäft zu zufrieden, daß er Voss sogar noch einen Menschenhügel schenkte, der, wie er erklärte, das Denkmals seines Vaters sei, der das Kanu vor fünfzig Jahren gebaut hatte. Das Boot war aus einem ausgesucht schönen Stamm Rotzeder erbaut. Es maß in der Länge über die Gallionsfiguren hinweg fast 11,6 Meter, wogegen es nur 1,70 Meter breit war. Voss nahm einige bauliche Veränderungen an dem Boot vor, deckte es vollkommen ein, baute eine Kajüte hinein und setzte drei Masten mit Schonersegeln hinauf. Das Boot erhielt dann den Namen „Tilikum“, was zu deutsch „Freund“ bedeutet.

Am Morgen des 27. Mai 1901 verließ die „Tilikum“ vor einem leichten Nordost den Hafen von Victoria. Bei dem armen Vuxton, dem die Seebeine noch nicht so recht gewachsen waren, wechselten die Verdauungsorgane zunächst ihre Funktionen. Sie liefen deshalb bei dem immer mehr auffrischenden Wind in eine geschickte Bucht, wo sie acht Tage liegen blieben. Erst dann begann der große See über 4000 Meilen nach den Marquesas.

Nach Wochen von schweren Stürmen und leichten Winden, nach eisigen Hagelschauern und sengender Hitze kamen endlich die Penthyn-Inseln in Sicht. Diese sind englischer Besitz. Von der Ferne nahmen sie sich sehr klein und unheimlich aus. Da das englische Segelhandbuch schrieb, daß die Bewohner dieser Inselgruppe Kannibalen seien und man ihnen nicht trauen könne, war Voss dafür, bis Samoa durchzuhalten. Norman Vuxton bestand jedoch auf einer Landung auf dem interessantesten Platz, den er je gesehen hat. Was würde das für einen wunderbaren Zeitungsartikel abgeben: Landung eines indianischen Kanus an einer Menschenfresserinsel der Südsee, zwei Weltumsegler unter Kannibalen!

Nein, diese Gelegenheit wollte er sich nun doch nicht aus der Nase gehen lassen, koste es, was es wolle. Sie stellten also ihre Gewehre schußbereit neben sich in die Sitze, bauten sich aus vier Sandsäcken eine Art Brustwehr, hinter die sie beim Angriff der Wilden verschlangen wollten und segelten dann auf die Insel zu. Zwei große Bracks lagen als memento mori am Strande. Es deutete alles auf Unheil. Doch als sie schließlich die Einfahrt in die Lagune gefunden hatten, entdeckten sie zu ihrem größten Erstaunen dort einen Handelsdampfer vor Anker liegend. Die Furcht vor den Eingeborenen war mit einem Schlage verfliegen. Diese entpuppten sich vielmehr als außerordentlich freundlich und liebenswürdig und zogen sogar die „Tilikum“ auf den Strand, wo sie sie reinigten und malten. Die beiden Segler verlebten hier in ständigen Festen mit den hübschen und stattlich gewachsenen Eingeborenen wohl die schönsten Tage ihrer ganzen Reise.

Weitere Südsee-Inseln wurden besucht, bis schließlich in Suva, einem Hafenplatz der Fidjisch-Gruppe, Vuxton abmusterete, um die kleine „Tilikum“ erst in Sidney wieder zu treffen. Voss nahm einen Ersatzmann an, einen jungen Seefahrer aus Tasmanien, Louis Vegent mit Namen. Dieser Vermöge sollte das Ende der 1800 Meilen langen Ueberfahrt nach Australien nicht erleben. Sie liefen eines Nachts vor einer wundervollen achterlichen Brise, als plötzlich die Kompaßlampe verlöschte. Voss machte sie in der Kajüte in Ordnung und reichte sie dann seinem Maaten hinaus, der deshalb das Steuer für einen Augenblick loslassen mußte. In dieser Minute kam eine ungeheure schwarze See mit einem weißen Schaumkamm oben auf und schlug auf das Schiff zugerollt. Er Voss eine Warnung rufen konnte, wälzte sich die Woge bereits über das Schiff und warf Voss, der sich an die Kajütkante gedrückt hatte, nieder. Sofort war dieser aber wieder auf den Beinen, um an Deck nach dem Rechten zu sehen. Vegent war fort. Die See mußte ihn aus der Sitze gewaschen haben. Voss warf sofort die Schlagenden Segel herunter, denn das Boot hatte sich sofort in den Wind gestellt, und steckte auch den Dreibecker über Bord, um zu verhindern, daß die „Tilikum“ allzu weit von der Unglücksstelle abkam. Er hoffte immer noch, daß Vegent das Schiff schwimmend erreichen könnte. Alles Schreien und Rufen war vergeblich. Nichts war zu hören als das Rären des Windes und das Getöse brechender Wellen. Zehn Minuten vergingen, zwanzig Minuten, dreißig Minuten, eine Stunde, die ganze Nacht — kein Zeichen von dem armen unglücklichen Begleiter. Da setzte Voss die kanadische Flagge auf halbmaße.

Die ganze Nacht über lag die „Tilikum“ begedreht. In der Kajüte schwamm alles durcheinander. Auch der Kompaß war fort. Mitten in der Südsee, in einer Gegend, wo monatelang kein Schiff sich sehen ließ, trieb die kleine „Tilikum“ ohne Kompaß. In den Morgenstunden schwoll der Wind zu einem heulenden Sturm an. Tagelang feuerte er bald nur nach den Wellen, bestimmte seinen Kurs nach der Stellung der Gestirne oder er ließ sein Schiff begedreht treiben, wenn es zu stürmisch war oder Wolken den Himmel bedeckten. So wurde er in einer Nacht fast von einem Dampfer überannt. Er sah das schwarze Ungetüm noch rechtzeitig auf sich zukommen, zog schleunigst einen Strumpf aus, trankte ihn mit Petroleum und steckte ihn an. Der Dampfer hatte das Signal gesehen, drehte ab und rauchte ein paar Minuten später an Backbord vorbei. Schließlich erreichte er aber doch Sidney, wo man ihn bereits als verloren aufgegeben hatte.

In Sidney traf er auch wieder mit Vuxton zusammen, der aber nicht weiter mitsegeln wollte und auf ihn einredete, das Schiff zu verkaufen. Davon wollte Voss aber nichts wissen. Er mußte sich von jetzt an etwas Reisegeld beschaffen. Da tat er es Slocum gleich, der in den Häfen Vorträge über seine Erlebnisse hielt und sein Boot zur Schau stellte.

Er brachte es zu diesem Zweck in einen Park in der Nähe von Sidney und setzte eine entsprechende Anzeige in die Zeitung. Zuerst kam eine alte, recht behäbige Dame, bezahlte ihren Sitzplatz und setzte sich vierkant mitten in die Sitze. Nachdem sie dort eine Weile gefessen hatte, fühlte sich Voss verpflichtet, ein paar passende Worte zu sagen und fragte sie, wie ihr denn das kleine Schiff gefiele.

„Gefallen? Wieso?“ fragte sie. „Ich sehe nichts, was mir an Ihrem Boot gefallen könnte. Aber wann wird es abfahren?“

Nun war Voss der Erstaunte. „Abfahren? Wohin?“

„Ich weiß es nicht, das müssen Sie wissen,“ erklärte sie. „Ich habe Ihnen mein Geld bezahlt, um eine Bootsfahrt zu machen. Warte!“

Voss wollte sie aufklären, daß sie sich im Irrtum befände, daß das Boot dort nicht zum Fahren, sondern zur Besichtigung läge. Doch da ging die alte Dame hoch wie eine Tonne Dynamit:

„Ein Boot ausstellen? Sie halten mich wohl für verrückt? Ich kann jeden Tag Hunderte von Booten im Hafen von Sidney umsonst sehen und dann soll ich einen halben Schilling bezahlen, um ihren alten Trog anzuschauen?“

Die Frau war wirklich nicht zu überzeugen und nachdem sie eine ganze Weile torkelnd in der Sitze gefessen hatte, nahm sie schließlich ihre Sitzpence wieder, um dann gackernd wie eine alte Henne zu verschwinden.

Voss glaubte schon, daß er als Schaubudenbesitzer nicht der richtige Mann sei, da brachte ihm der Nachmittag eine solche Menge Menschen, daß er ein glänzendes Geschäft machte.

Eine Wagnisgerin hatte Voss davon abgeraten, nach Melbourne zu segeln. Ihn erwartete dort eine große Havarie. Voss segelte trotzdem los und kam auch nach ein paar Klümmernissen dort glücklich an. Als er das Boot jedoch am Lande in einem Saal ausstellen wollte, fiel es beim Abladen so unglücklich vom Wagen herunter, daß es zerbrach. Die „Tilikum“, die ihn viele tausend Meilen sicher über den Ozean getragen hatte, lag nun als hilfloses Wrack mitten in der Hauptstraße Melbournes. Nach langen Klagen bezahlte eine Versicherungsgesellschaft die teure Reparatur.

Viele Plätze wurden angelaufen in Australien, in Tasmanien und auf Neuseeland. Voss verdiente manches blankte Pfundstück mit seinen humorvollen Vorträgen und erlebte gute Zeiten. Nur mit seiner Mannschaft hatte er immer Pech. Der beste war ihm über Bord gespült. Jetzt hatte er Trunkenbolde und Zirkusathleten als Mader, die ihm aber stets im nächsten Hafen wieder ausstiffen. Sein nächster bester Mann, Buckridge, der bereits mit Skatellen in der Antarktis gewesen war, machte sich nach kurzer Zeit als Weltumsegler selbständig. Er ist aber bald ein Opfer der See geworden. Schließlich gelang es ihm, einen W. Russel anzuheuern. Dieser junge Mann sollte ursprünglich ein Kirchenlicht werden, interessierte sich aber mehr für die christliche Seefahrt als für die Bibel. Er konnte an Bord ordentlich zapacken und vor allen Dingen eine gute Geschichte erzählen. Und das war für Kapitän Voss ausschlaggebend bei der Anmusterung.

Mit einer solch munteren Besatzung segelte die kleine „Tilikum“ nördlich von Australien herum durch die berühmte Torres-Straße, an den Kokos-Reeling-Inseln vorbei nach Rodriguez im Indischen Ozean. Ihr Frischwasservorrat war fast erschöpft. Bei der sengenden Hitze wurde die Wasserration auf eine Pinte pro Mann und Tag herabgesetzt. Beide hatten außerordentlich hierunter zu leiden. Da kam ihnen ein wolkenbruchartiger Regen sehr gelegen. Sie breiteten die Segel an Deck aus, um das töbliche Raß aufzufangen, das auf der „Tilikum“ im Preise stand wie andernorts der Schaumwein. Bald waren wieder familiäre Behälter gefüllt. Schulen von Delfinen umspielten das Schiff. Der Seeforscher harpunierte einen und verstand es, ihn weidgerecht zu zerlegen. So bereitete er ein Frühstück aus Weizenpudding mit Sahne und gerätem Delfinfleisch, geröstetem Brot mit Neuseelandbutter und allerbestem Kaffee. Sie lebten verdammt nicht schlecht auf dem Kanu. Der neue Maat stand nicht nur mit dem Wort Gottes, sondern auch mit den Küchenkünsten auf du und du.



Er vertritt Sowjetrußland in London

Unser Bild zeigt den neuen Botschafter Sowjetrußlands für Großbritannien, M a i s k y, in seinem neuen Amt in London.

feeländbutter und allerbestem Kaffee. Sie lebten verdammt nicht schlecht auf dem Kanu. Der neue Maat stand nicht nur mit dem Wort Gottes, sondern auch mit den Küchenkünsten auf du und du.

In Afrika wurde der Farramtstandidat vom Goldfieber gepackt. Er verließ die „Tilikum“ und pilgerte nach Transvaal, um auf dem kürzesten Wege Millionär zu werden.

Für die Reise von Kapstadt nach Südamerika musterte Voss einen jungen Kaufmann Harrison aus Pretoria an. Bei schönstem Wüthenwetter verließen sie die Tafelbai. Unendlich viele Liebesgabenpakete waren in der Kajüte verstaubt. Voss begann draußen die Päckchen zu öffnen. Gebratene Gänse, Puten und Hühner kamen zum Vorschein. Dazu die verschiedensten Getränke. Voss langte gleich fröhlich zu und ließ den ersten Sektorkorken gegen das Kajütendach knallen und wollte mit seinem Maaten auf gute Fahrt anstoßen. Harrison dankte für alles. Er hatte die eine Hand am Steuer, die andere vor'm Magen.

Um seinem Mitsegler Gelegenheit zu geben, endlich wieder ein paar Mahlzeiten zu sich zu nehmen, ließ Voss St. Helena an. Auf der Weiterfahrt trafen sie abermals gutes Wetter, doch das ewigen Rollen des Kanus war dem jungen Manne zu viel. Es wurde immer schlimmer mit seiner Seefrankheit. Voss mußte die ganze Arbeit allein machen und dazu noch für seinen Patienten sorgen. Endlich machten sie die Küste von Südamerika und liefen in Pernambuco ein. Damit hatte denn Voss drei Ozeane überquert und den ursprünglichen Vertrag erfüllt. Nach längerem Aufenthalt ging es dann zu dem letzten großen Seetörn über die Azoren nach London Anker auf. In drei Jahren drei Monaten und zwölf Tagen hatte das kleine Indianer-Kanu die Welt umsegelt.

Lange Jahre hat man dann nichts wieder von Kapitän Voss gehört. Erst 1912 kommt eine Meldung, daß er sich mit zwei gleichgesinnten Freunden zusammengetan hat, um mit der 760 Meter langen Yawl „Sea Queen“ von Yokohama aus um die Welt zu segeln. Bald nach ihrer Abreise wurde das kleine Schifflein im Ostchinesischen Meer von einem Taifun wradgeschlagen. Durch die Gewalt des Sturmes wurde das Boot vollständig umgedreht und blieb ein paar Minuten unter Wasser. Ein passierender Dampfer nahm die drei Leute auf, die sich völlig erschöpft an den Kiel geklammert hatten, und brachte sie nach Japan zurück.

Kapitän Voss wurde auf Grund seiner Weltumsegelung zum Mitglied der Londoner Geographischen Gesellschaft ernannt. Er hat sich aus dieser Ehrung aber nie viel gemacht. Später, als er sich von der See zurückgezogen hatte, wurde er Besitzer und Führer eines Autobusses in Kalifornien. Er starb im Jahre 1922 an einer Lungenentzündung. Sein kleines Indianer-Kanu, die „Tilikum“, hatte jahrelang an der Themse gelegen, wo es verkommen und vermoderte, bis sich Freunde aus Britisch-Columbien an das Schifflein erinnerten und es nach Victoria überführten. Dort steht es gehegt und gepflegt in einem Park, ein kleines Museum daneben, in dem Erinnerungstafeln an Kapitän John C. Voss aufbewahrt werden. So ehrten die Kanadier ihren Weltumsegler, der noch dazu ein geborener Däne war.

Wird fortgesetzt.

### Berlin im Zeichen des Verkehrsstreiks



Links: Der Kremser kommt wieder zu Ehren. Die Besitzer der Kremser, der Alt-Berliner Ausflugswagen, haben die Konjunktur begriffen und ihre Gefährte in den Dienst gestellt. — Mitte: Schupo schützt die Straßenbahnwagen, die trotz des Verkehrsstreiks in Betrieb sind. — Rechts: Die Straßenbahner streiken. Streikposten der Straßenbahner vor einem Bahnhof.

# Berliner Tagebuch

Verkehrsstreik — Berlin zu Fuß — Hans Albers will nicht mehr filmen — Die Sehnsucht nach dem Publikum — Film auf der Greifswalder Die — Das Tauschen wird organisiert

Berlin, Anfang November.

Pöblich haben wir wieder Verkehrsstreik in Berlin. Keine Straßenbahn, kein Omnibus, keine Untergrundbahn. Da wir alle öffentlichen Verkehrsunternehmen in Berlin jetzt unter einem Dach, nämlich der V.B.G. (Berliner Verkehrsgesellschaft) haben, liegt gleich der ganze Verkehr still, wenn es in einer Ecke der V.B.G. brennt. Vom Himmel giebt es in Strömen. Wieder wie während des Rapp-Paisjes und vorher wird ein behelfsmäßiger Verkehr eingerichtet, auf Leiterwagen säubelt der Westen in die Gasse. Es handelt sich um zwei Pfennige Stundenlohn, um die die V.B.G. gerade jetzt mit ihren Leuten feilschen mußte. Pöblich ist die ganze Biermillionsstadt an diesen zwei Pfennigen interessiert. Die Stimmung ist gegen die Stadt, die jetzt gerade vor den Wahlen mit den Straßenbahnern und Omnibusfahrern um zwei Pfennige Stundenlohn kämpft. In der V.B.G. ziehen diesmal Kommunisten und Nationalsozialisten an einem Strang. Bisher war das Interesse an der Wahl denkbar gering. Der Verkehrsstreik furbelt plötzlich und unerwartet ein Agitationsfeuer an, das man hätte voraussehen sollen, wenn bei den maßgebenden Stellen etwas Fingerspitzengefühl vorhanden wäre. Vielleicht stellt es sich nachträglich ein, vielleicht gibt man an einer entscheidenden Stelle nach. Es sah so aus, als ob die Wirtschaft langsam wieder angekurbt würde — dieser Streik schlägt wieder alle Hoffnungen.

Sollte der Streik länger dauern, so werden sich die Berliner natürlich auch daran gewöhnen. Noch hält die Stadtbahn den Betrieb aufrecht, die vom Bahnhof Friedrichstraße eine scharfe Linie nach dem Westen zieht und die auch rings um Berlin einen Mundverkehr aufrecht erhält. Man kommt etwas langsamer zum Ziel, das müssen eben die Chefs büßen, denen die Angestellten zu spät zur Arbeit erscheinen. Dafür kommt ja auch die Kundschaft etwas später. Deswegen wird nicht weniger pünktlich Schluss gemacht — denn wir brauchen nun ja auch mehr Zeit, um pünktlich ins Kino oder ins Theater zu kommen. Die dürfen nicht unter dem Streik leiden. Das Theater hat ja gerade eine besondere Sensation vor: Hans Albers, der so lange nur geklimmt hat, will sich vom Film abwenden und nur noch dem Theater dienen. Er ist der Industrie müde — er hungert nach der Kunst. „Es war wundervoll beim Film“, schwärmt er, „weil der jeder Möglichkeit Raum läßt. Als ob Zeit und Raum aufgehoben seien — so konnte man im Film spielen, er hat uns Schauspielerei zweifelslos reicher und freier gemacht. Aber er hat uns auch vereinfacht. Eines Tages, da packt es einen, da muß man sich wieder einmal dem Publikum stellen, da muß man wieder einmal Auge in Auge mit dem unsichtbaren Parterre kämpfen, mit dem Ungeheuer, das jenseits der Rampe liegt und das uns so gerne verschlinge. Einmal nur durch das Wort, nicht durch die Maschine liegen — verstehen Sie das, wie das einen alten Schauspieler packt.“

Im Schauspielertel in der unteren Friedrichstraße kehrt das Entsetzen ein. Wie, Albers will nicht mehr filmen? Und wir haben keinen neuen Star? Vielleicht wird sich der blonde Hans doch noch einmal überlegen? Aber der probt jetzt im Admiralspalast unter Carl Heinz Martins Regie mit einem Feuererle ohne Gleichen Molnars Vilkom. Er hat die Rolle schon einmal gespielt, in der Volkshöhle, sie war Abend für Abend ausverkauft. Jetzt wendet er sich wieder der Rolle zu, inzwischen reifer und innerlicher geworden. Molnars Vilkom ist eine Fortabtliegende, die in den Himmel führt... Fahrten ins Blaue für ein schweißendes Künstlerherz.

Vielleicht eines Tages nach langer Aufführungsserie wird auch wieder der Film lachen. Dann wird er einen neuen Hans Albers vorfinden, einen, der innerlicher geworden ist und neue Ausdrucksmöglichkeiten gefunden hat. Das wird gut sein für den Film... und für die Gage von Hans Albers, nicht wahr?

Es geht der Filmindustrie zurzeit nicht schlecht. Der Tonfilmbedarf ist enorm. In den Berliner Ateliers wird Tag und Nacht gedreht. Heute wie Wallburg, Paul Hörbiger, Harald Paulsen, Fischer-Röske hatten in diesen Wochen so viel zu filmen, daß sie kaum Zeit zum Schlafen fanden. Sie drehen am Tage an einem Film, spielen abends Theater und raften hinterher in ein anderes Atelier, um einen zweiten Film drehen zu helfen. Hans Albers rafe aus Neubabelsberg nachts um eins zur Festvorstellung der Prominenten, wo ihm eine besondere Ehrung zugebracht war, erschien kurz auf der Bühne, wurde mit rasendem Applaus empfangen, antwortete nur mit dem Titel seines neuen Films „F. P. 1 antwortet nicht“ und verschwand wieder in die Nacht hinaus ins Reich der Jupiterlampen. Von diesem Film erzählt man sich Wunderdinge. Acht Wochen lang hauchte eine ganze Expedition der Ufa auf der Greifswalder Die, der kleinen Insel, die Klagen vorgelagert ist, um unter den schwierigsten Umständen einen Film herzustellen, der die ungeschicktesten technischen Schwierigkeiten bringt. In Wind und Wetter filmten Albers und die anderen, sie wurden zu richtigen Seehären und Schwantzen wie alte Kapitane, als sie das erste Mal wieder den Asphalt der Friedrichstraße berührten.

Zuweilen kann ein Rückschritt auch etwas Nützliches sein. Wenn die Verhältnisse so weitergehen, kehren wir langsam zur Tauschwirtschaft zurück und der Begriff „Geld“ ist ein überwundener Standpunkt. Dadurch entzieht man sich jeglicher Währungschwankungen; denn Naturalien sind stabil. Vor wenigen Tagen erst sind zwei junge Leute auf diese Idee gekommen: sie haben sich gesagt, daß der allgemeine Geldmangel aller Menschen keineswegs die Bedürfnisse ausschaltete, und sie haben die „Erfste deutsche Tauschvermittlung“ gegründet. Der Firmennamen ist „Tauschfreund“.

Ihre Grundüberlegung geht von der unleugbaren Tatsache aus, daß die meisten Menschen heutzutage kein Geld haben. Daraus haben sie geschlossen, daß viele Leute ihre Bedürfnisse einschränken müssen und infolgedessen entweder ihre zu großen Wohnungen aufgeben, wodurch sie Möbel überschüssig haben oder überhaupt manchen Luxus abschaffen wollen. Auf der anderen Seite läßt sich jedoch hinwiederum feststellen, daß andere Leute

selbst von ihrem Einkommen gerne Dinge kaufen würden, wenn sie nicht die hohen Originalpreise bezahlen müßten. Sie wollen hier dem Ratenystem zuleibe gehen, das viele Existenzen in Versuchung führt und ruiniert.

„Tauschfreund“ will diejenigen zusammenführen, die auf anderen Wegen nicht zueinander kommen. Man soll hier anmelden können, was man los sein möchte und sagen, was man dafür braucht. Familien, die durch kleinere Wohnungen etwa ein Herrenschränkchen übrig haben und es nicht zu Namischpreisen an den Abhändler verkaufen wollen, sollen kommen und möglichst ihre Gegenwünsche sagen. Es hat sich schon in den ersten Tagen herausgestellt, daß durchaus nicht nur ideale Tauschobjekte angeboten und gefragt sind. Hiermit sind nicht die Leute gemeint, die am liebsten ihre alten Freundinnen

gegen neue eintauschen möchten, sondern Inhaber von Auto-Fahrschulen, die gern jemand gratis unterrichten wollen und dafür etwa eine Schreibmaschine in Zahlung nehmen würden, die sie sich neu nicht kaufen könnten.

Man erhofft daraus schon die zeitgemäßen Möglichkeiten dieser Neuerung. Denn es wird ja nicht so gehandelt, daß ein Kinderwagenbesitzer mit einem Staubsauger-Inhaber zusammengebracht werden soll. Die Zentrale soll gerade durch- und querorganisiert die Tauschenden zusammenführen. Darum nimmt der „Tauschfreund“ auch keine Prozedente, sondern vom Wert des Tauschobjektes unabhängig im voraus zahlbare kleine Vermittlungsgebühren, die sich nur auf zwei Mark etwa belaufen. Es soll keineswegs zu aussehen, als ob sich die Zentrale nur um wertvolle Objekte kümmern und kümmern könnte. Denn es ist durchaus denkbar, daß man einem ein real wertvolles Mobiliar gegen ein tatsächlich weniger wertvolles Objekt tauschen möchte, weil er es einfach braucht.

Zweifelslos ist dieser Weg, der hier zu beschreiten versucht wird, beachtenswert. Er paßt in die Zeit und wird manchem helfen. Der Berliner VZ.

## Die Wahlprognose Goebbels

Braunschweig, 4. November. In einer hiesigen nationalsozialistischen Versammlung erklärte Dr. Goebbels unter anderem, wenn die Nationalsozialistische Partei sich Papen anschliesse, so würde sie innerhalb 12 Monaten völlig zusammenbrechen. Die größte Schuld der Regierung sei, daß sie den Marxismus wieder aktionsfähig gemacht habe; die Folge werde eine Zunahme der kommunistischen Stimmen am 6. November um 1 1/2 bis 2 Millionen sein. Er nehme keinen Anstand zu gestehen, daß nach dem 18. August für die Nationalsozialistische Partei einige kritische Tage zu überleben gewesen seien. Denn der „heroische Entschluß“ Hitlers, an der Macht nicht teilzunehmen, sei unpopulär gewesen. Dann aber sei ein neuer Aufbruch erfolgt; der riesige nationalsozialistische Agitationsapparat habe eingelebt. Der Reichskanzler solle sich vorziehen. Seit acht Tagen seien die Nationalsozialisten wieder im Vorbringen. Die Partei habe noch nie eine Schlacht verloren, wenn sie an ihren Sieg geglaubt habe. Niemals aber habe sie so fest an den Sieg geglaubt wie diesmal.

## Rücksichtsloser Einsatz der S. A. und S. S.

München, 4. November. In einem Befehl des obersten S. A.-Führers Hauptmann a. D. Rößler heißt es u. a., in der letzten Woche vor der Wahl muß die aufs höchste gesteigerte Propaganda rücksichtslos von der S. A. und S. S. unterstützt werden. Am Wahltag selbst sei die gesamte S. A. und S. S. ebenfalls für die Propaganda, den Ordnung- und Schließdienst einzusetzen. Ramentlich letzterem sei bei dieser Wahl erhöhte Bedeutung zuzumessen.

## Hindenburg verordnet politische Ruhepause vom 6.—19. November

Wb. Berlin, 4. November. Der Reichspräsident hat durch eine auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung erlassene Verordnung ein mit dem Wahltag in Kraft tretendes Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen erlassen, also auch solcher in geschlossenen Räumen, erlassen, das zu dem in Kraft bleibenden Demonstrationsverbot hinzutritt. Das Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen ist auf die Tage vom 6. bis 19. November 1932 befristet. Zweck dieses Verbotes ist es, daß nach Abschluß des Wahlkampfes eine Entspannung der durch ihn hervorgerufenen starken politischen Erregung eintritt, und daß den Polizeibeamten, an deren Dienst die letzten Wochen erhöhte Ansprüche gestellt haben, eine Ruhe- und Erholungspause gegönnt wird.



Interessante Wahlplakate zur deutschen Reichstagswahl



## Das kostbare Platin / Verbrecher und Sklaven scharfen in der Hölle von Kytlym

Von Anton E. Zischka

Vor ein paar Jahrzehnten konnten selbst Pelzjäger nicht in den Bergkessel vordringen, in den die wilden Bergwässer des Urals von allen Seiten das kostbarste Metall der Welt schwemmen: In den Kessel von Kytlym, der Hauptfundstelle des Platins.

Heute führen Kohlenwege durch die Sümpfe, vorweltliche Schmelzpfannen stützen ein paar mal im Jahre in die Schluchten, bringen einen aber doch in das lumpige, mit Feldstrimmern, Schutt und vermoderten Reisensbäumen angefüllte Bergloch, in dem sechshundert Menschen Tag und Nacht nach Platin suchen. Überall dringt hier Wasser aus dem Boden. Sumpf selbst auf den höchsten Bergen. Unter braunem Moos aber, unter den Felsen, von den Flüssen in den Kessel gespült, ist das weiße Metall versteckt, das schwerer als alle andern, kostbarer als alle andern ist.

Kytlym ist heute zum Großteil sozialisiert. Nur dort werden selbständige Sucher geduldet, wo man mit den Riesebaggern nicht hinkommt, wo die Funde zu armelig sind. Diese Männer leben im Fieber. Tag und Nacht mühen sie die Erde auf, Tag und Nacht waschen sie Sand und Geröll, Schlamm und Schutt aus. Und waren ein paar Gramm Platin in diesem Dreck, dann sind die Sucher nicht mehr wegzubringen aus ihrem Loch, dann krallen sie sich fest, graben, waschen, suchen, bis das ewige Stehen im Wasser sie zerfrisst, ihnen die Gelenke verdreht und aus den Händen blaurote, verbleichte Stümpe macht.

Auf den guten Fundplätzen aber herrschen die Bagger. Sieben sind jetzt in Kytlym Tag und Nacht befestigt, sieben Giganten zermalmen 24 Stunden im Tag die platinhaltige Erde. Heute noch werden neue Maschinen mit Pferdegespannen über den Kytlym-Paß gebracht. Hundert, manchmal 120 Tiere ziehen im Schritt die Kolosse über die Bergwege und Wohlenstrassen, die man über die Sümpfe legte. Ein paar Dutzend verfrachten, ein paar Dutzend brechen nieder. Dann setzt man die Lette des Baggers zusammen, baut das drei Stoch hohe Ungetüm auf. Kabel werden zum Kraftwerk gelegt, die Motoren beginnen zu bröhlen, der Bagger kriecht ein Loch in den Boden. Wasser füllt sofort den Krater aus. Nun wird aus gewaltigen Baumstämmen ein Floß gezimmert und der Bagger auf diese künstliche Insel gebracht. Unter jenseitig tief in den Schlamm. Und das Beden immer größer nagend kriecht der Bagger die Ufer ab, zermalmt er alles, was er mit den großen Rädern erraffen kann. Un-

aufhörlich tauchen die Schaufeln ins Wasser, ein ununterbrochener Strom von Erde, Gestein und schlammigem Wasser fließt in die Aufbereitungsanlagen. Zweihundert, dreihundert Kubikmeter Geröll kant die Maschine durch, bis ein schwerer, braungrauer Haufen Schlamm auf dem letzten Fußloch der „Schleusenabteilung“ landet. Das ist die letzte Etappe, ein gebühertes, von allen Seiten mit schweren Stahlgittern umgebener Raum. Eine einzige Tür hat er, und die ist verriegelt. Beim Schichtwechsel wird das Siegel aufgebrochen, erneuert. Bei dieser Stahltür steht jetzt der Kontrolleur, in einem Anzug, wie ihn die Taucher tragen, in hohen Lederstiefeln wie die anderen. Zwei schwere Revolver hängen ihm im offenen Gürt über die Lenden. Ihm gegenüber in dem Käfig der Schleusenabteilung sitzt der zweite Kontrolleur, ebenfalls zwei Revolver im Gürtel, beide Hände an die Kolben gelegt. Die zwei Kontrolleure jedes Baggers sind von Moskau geschickt. Und Geheimagenten, die ebenfalls Moskau schickte, bewachen wieder diese zwei Wächter...

Im Schleusenraum ist nur das ewige Plätschern des Wassers zu hören. Fauchend schlagen die Wasserstrahlen in einem großen Bassin gegen die Filztücher, die man, die schmutzige Seite nach unten, aus den Vorwaschanlagen brachte. Das Wasser fließt dann ab, auf dem letzten und feinsten der Filztücher liegt ruhig, blasenwerfend eine dicke Schicht Schmutz.

Dicht unter dem Sitz des bewaffneten Kontrolleurs liegt das Tuch.

Die Mannschaft des Baggers, welche die Genossenschaft bildet, starbt durch das Gitter. Schweigen und taumelnde Erwartung. Und dann beginnt Gurjan Walkeff, der älteste Abenteuerer und Schatzsucher Kytlyms, das Spiel mit dem verfluchten Platin. Mit Künstlerhänden wühlt er im Schlamm. Langsam, lässig, schelbar ohne Ziel fährt er mit einem Rechen durch den Schlamm. Dann nimmt er eine kleine Bürste und streicht über sein Filztuch. Mit den Händen schält er die weißen Kugeln aus dem Schlamm, mit den Fingerspitzen scharf er ein Häufchen schwerer, grauen, kostbaren Metalls zusammen. Die Augen glänzen dabei. Es ist ein Spiel, es ist höchster Nervenkitzel, wenn das Platin aus dem grauen, schweren Schlamm sich löst.

Wie verzaubert schaut die ganze Mannschaft diesem Suchen zu. Jetzt ist aus dem weißgrauen ein bläulich-weißes Häufchen geworden, jetzt ist das

Platin rein. Man trocknet es über offenem Feuer. Man verwahrt es.

Und wieder kriecht der Bagger dreihundert Kubikmeter Gestein aus dem Kessel von Kytlym um dieses winzigen Häufchens Platin willen.

Gummibänder lagern des durchgewaschene Erdreich in breiten Bändern rings um den Baggereich ab. Kilometer Sumpfland sind schon durchsucht, Kilometer werden noch durchsucht werden. Ganze Hügel, ganze Wälder, ganze Täler. Man wird Häuser abreißen und Wälder zerfuchtern, mit Dynamit, wenn es nötig ist, um der paar Körner weißen Metalls wegen.

600 Menschen denken an nichts anderes, 600 Menschen, die wie Tiere leben.

Kytlym wird auch in den kommunistischen Zeitungen immer wieder als Schandfleck hingestellt. Kytlym, in dem politische Verbrecher arbeiten, und Bauern, die sich eine Ruh verdienen wollen, wo Abenteuerer aus der ganzen Welt jetzt Angehörte oder Mitglieder der Genossenschaften sind, weil man ihre Fundstellen enteignet. Kytlym hat so ziemlich das ungünstigste Klima des Urals und ganz sicher die schlechtesten Lebensbedingungen.

Keiner unter den 600 Mann Kytlyms, die nicht gichtgeschwollene Beine haben, mückenzerstochene Gesicht, Häuser aus verfaultem Holz.

Ringsum Urwälder, reichstes Waldgebiet, aber ein Balken kostet für den Arbeiter 18 Rubel... und er verdient 1,5 im Monat.

Gewiß, die Erzeugung Kytlyms deckt vier Fünftel des Weltbedarfes an Platin. Gewiß, die Genossenschaften haben den Standard der Massenproduktion von 1914 aufrechterhalten. Ihre Führer aber sind im Fieber wie die privaten Sucher. Sollen die Arbeiter verkaufen! Produktion... Reform...

Die sechshundert in Kytlym murren. Sie versuchen, Platin zu flehlen. Aber das ist schwer, so gut wie unmöglich. Maschinengewehre, schwere Revolver, Spindel überall...

Unabhängig tönen die Sirenen der Bagger. Unabhängig lauten sie das Gestein durch. Unabhängig treibt der kalte Wind die Schwaden der Waldbrände in das Tal, der Brände, die immer wieder Millionen schaden verurteilen. Die kleinen Lokomotiven der vorweltlichen Bergbahnen sind die Ursache. Sie haben keine Schutzvorrichtungen gegen Funkenflug, weil keine Kredite dafür zu erlangen sind. Jeder Rubel muß dazu verwendet werden, Kytlyms Elektrozentrale zu vergrößern, neue Bagger zu kaufen. Sieben kleine Seen haben sie jetzt in das Tal gefressen, zehn sollen es in zwei Jahren sein. Sie freischen und donnern und zermalmen, was in ihre Nähe kommt: Gestein und Erde und die sechshundert Menschen Kytlyms...

Wie in ein Leichenhaufhaus glaubt man sich versetzt, wenn man in die Schlafbaracken tritt, in denen die Feiertage mit nackten Füßen auf sinkenden Pfützen liegt.

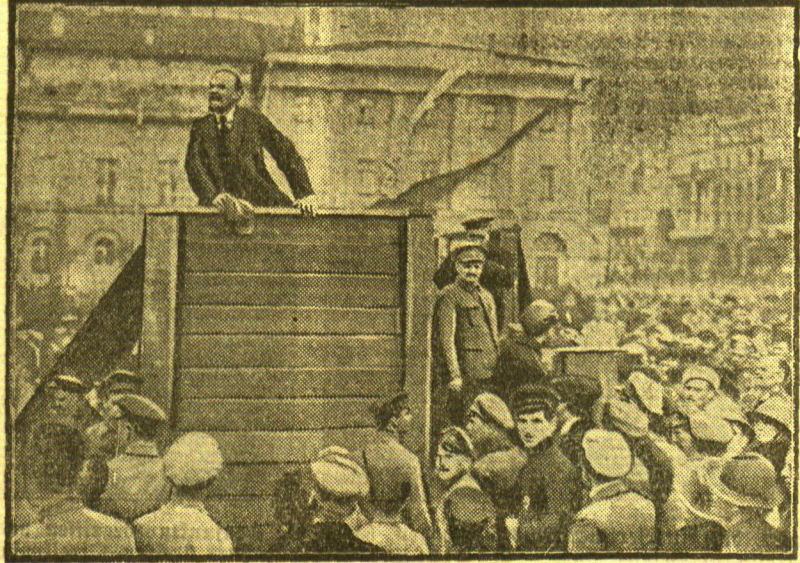
Von den Stiefeln in der Ecke steigt weißer Dampf auf. Käse überall. Draußen das Tappen der Wägen, das ferne Losen des Wassers, das in den Baggerammern das Metall aus dem Erdreich spült.

Kytlym kennt keine Ruhe, kein Erbarmen. Man wird Abhilfe schaffen, wenn die Erzeugung die Ziffern des Planes erreicht. Wenn Kytlym genug Platin geliefert hat, um alle Auslandswechsel Rublands einzulösen. Wenn die Industrialisierung Sibiriens beendet ist...

Stöhnend hören die Männer von Kytlym das mit an. Dann packt sie doch wieder das Fieber, Platin zu suchen.

Und sie finden neue Reichtümer...

Kranke Frauen erfahren durch den Gebrauch des natürlichen „Franz Josef“-Bitterwassers ungehinderte, leichte Darmentleerung, womit oft eine außerordentlich wohltuende Nebenwirkung auf die erkrankten Organe verbunden ist. In Apoth. erh.



## Zum 15. Jahrestag der russischen Revolution

Am 7. November 1917 brach in Rußland die bolschewistische Revolution aus, die mit dem Siege der Sowjets endete. Der Führer der Revolution und des neuen Sowjetstaats war Lenin.

## Lenin spricht

Ein Bild aus den Tagen der Revolution: Lenin spricht zu einer Volksmenge rechts neben der Tribüne Trotski, einer der englischen Mitarbeiter Lenins, der später aus Rußland verbannt wurde.

## Die schöne Montalbani / Von M. Jakal

Zur Zeit als Ferdinand III. über Florenz regierte, erschien eines Tages vor dem Gerichtstribunal eine Person, deren Antlitz ganz von einer Maske bedeckt war, darstellend einen schauerlichen Totenkopf.

Die Gestalt war angetan mit einem langen, bis zum Boden reichenden Mantel, dessen Kapuze tief in die Stirn fiel. Wer dieses Wesen anblickte, sah nur die abscheuerregende Maske und das wallende Sterbegewand: ein Gespenst, das sich auf den Karneval der Toten begibt.

Es war dies Rosaura Montalbani, die nun zum viertenmal vor den Richtern des Tribunals erschien; zum viertenmal angeklagt wegen eines Vergehens, wie es noch nie vor einem Gerichtshof zur Sprache gekommen.

Rosaura Montalbani hatte man angeklagt, sie wäre zu schön.

So schön, daß wenn sie morgens im Fenster stehe, das Volk sich auf der Gasse ansammle und hierdurch den Verkehr störe; daß die Kaufleute ihre Ware vergäßen, und die großherzoglichen Beamten ihren Dienst.

So schön, daß seitdem sie auf dem rechten Ufer des Arno wohne, eine ganze Reihe von Palästen dort entstanden sei, während das linke Ufer vollkommen veröde, da der Adel, die Kaufleute und die Schiffer hinübergezogen seien. So schön, daß wenn sie die Kirche Santa Maria del Fiore betrete, die Gläubigen sich vom Altar abwendeten und für nichts mehr als nur für sie ein Auge hätten.

Geschah es, daß die Fischer aus den Fluten des Arno den Leichnam eines Jünglings hervorbrachten, so war es gewiß ein unglücklicher Anbeter Rosauras; und wenn die Nachtwächter in einer finsternen Gasse auf die leblose Gestalt eines in Samt gekleideten Ritters stießen, dem in der Brust ein blutbefleckter Dolch steck, so war er bestimmt Rosaura wegen gefallen, die vielleicht dadurch, daß sie ihm freundlicher zugelächelt, den sinnlosen Hab eines Nebenbuhlers erweckt hatte.

Einmal herrschte in der Stadt Hungernot. Das Volk hatte sich empört, und da es ihm an Brot fehlte, drängte es sich wütend zum Palast der Montalbanis, dessen Herrin in Milch badete, ihre Gärten mit Wein begoß und täglich die luxuriösesten Gastmähler veranstaltete. Als die entfesselte Menge das Palasttor erbrochen und die Dienerschaft verjagt hatte, erschien Rosaura und stieg ganz allein, ihr märchenhaftes Blondhaar aufgelöst, die marmorne Treppe hinab. Da blieb das Volk wie festgewurzelt stehen, die Anführer rühten den Saum ihres Kleides und die ganze Welt stutete wie unter einem magischen Befehl zurück. Die Leute hatten um Brot gebüßelt, Rosaura aber gab ihnen nur ein Nicken, und sie waren damit zufrieden.

Zweimal hatte sie vor Gericht treten müssen, angeklagt von Vätern, deren Söhne ihrem Zauber zum Opfer gefallen waren. Und beidemal erklärte die Richter: „Die Kläger haben wohl Recht und die Schuld besteht — die Angeklagte wird freigesprochen.“

Der dritte Fall war aber schon schwerwiegender Art: es geschah nämlich, daß der Verwalter des Staatsschatzes eine ihm anvertraute große Summe unterschlagen und nachdem er das ganze Geld für Rosaura verschwendet hatte, Selbstmord beging.

Diesmal mußte jede Gnade aufhören. Rosaura erschien wieder vor dem Tribunal, das mit einer einzigen Stimme Mehrheit entschied, sie sei

öffentlich an den Pranger zu stellen, mit dem Brandmal zu kennzeichnen und dann für zeitliches Leben aus Florenz auszuweisen.

Zum Vollzug dieser Strafe hatte sich auf der Piazza della Signoria eine ungeheure Menschenmenge eingefunden. Man führte die bezaubernde Schöne herbei und der Scharfrichter nahm das glühende Eisen in die Hand und mit der anderen riß er das Seidenkleid von den schneeigen Schultern Rosauras, um ihnen das Brandmal aufzutragen. Doch als er diese makellos weißen Schultern erblickte, da verzagte er vollkommen seines Amtes, und anstatt des Eisens drückte er... seine glühenden Lippen auf den Nacken Rosauras.

Diese Pflichtvergessenheit bezahlte er zwar mit dem Leben, nichtsdestoweniger aber rettete er die Schöne vor dem Brandmal; denn in ganz Florenz fand sich niemand, der das Urteil vollzogen hätte.

Die Kunde hiervon kam dem damaligen Großherzog zu Ohren. Cosimo Medici war schon ein Greis und widmete sich zumeist nur frommen Exerzitien. Und diese Frömmigkeit war es gewiß, die ihn veranlaßte, Rosaura vollkommen zu begnadigen. Von diesem Zeitpunkt an konnte Rosaura ungehindert schön sein und niemand erhob gegen sie eine Anklage.

Nach dem Tode Cosimos kam Ferdinand III. auf den Thron. Als er die Regierung übernahm, war er kaum sechzehn Jahre.

Schon als Knabe hatte er sich mit Lorenzo Frascati befreundet, einem sympathischen Jungen, der um einige Jahre älter war als er.

Lorenzo wurde dann Maler, Ferdinand Regent. Aber auch auf dem Thron hatte er seines Freundes nicht vergessen. Und so berief er ihn zu sich, damit er an seiner Macht und seinen Vergnügungen teilhabe.

Lorenzo war immer voll guter Laune und sein urwüchsiger Humor verschönte dem Fürsten so manchen Augenblick. Pöhllich aber wurde Lorenzo ernst und nachdenklich; die Scherze verschwanden von seinen Lippen, und der Großherzog

mußte sich jetzt selbst bemühen, seinen Freund aufzuheitern.

In der Ueberzeugung, daß ihn Arbeit von seinen trüben Gedanken ablenken werde, gab der Fürst Lorenzo einen größeren Auftrag. Er sollte eine neue Kapelle, die am Arnoufer entständen war, mit Bildern eigener Erfindung schmücken.

Lorenzo arbeitete mit Feuereifer. Vom frühen Morgen an bis spät abends blieb er verperrt in der Kapelle, und wenn er hinausging, nahm er den Tor Schlüssel an sich. Dies deshalb, um sein Werk erst dann sehen zu lassen, bis er fertig sein würde.

Einmal geschah es nun, daß Lorenzo durch volle drei Tage aus der Kirche nicht herauskam. Verunruhigt ließ man zum Großherzog, um ihn zu verständigen, daß dem Meister wohl etwas geschehen sein müsse.

Der Fürst eilte nun selber in die Kirche, und als auf sein Pochen niemand antwortete, riß er das Tor sprengend und trat ein.

Was er hier sah, versetzte ihn in höchstes Erstaunen. Alle Wände ohne Ausnahme waren mit Bildern ein und derselben Frauengegestalt bedeckt: die Engel hatten das gleiche Antlitz wie die Heiligen, die hübsche Magdalene wie die Madonna. Und dieses Antlitz war kein anderes als das der verübenden Rosaura Montalbani.

Der Maler aber stand auf der Kanzel und schweifte mit ihrem Blick von einem Gemälde zum anderen. Er hatte weder den Fürsten erkannt, noch dessen Gesolge; nichts sah er, als nur seine gemalten Phantome. Er war geketteberrt.

Der Großherzog ließ die Malerei von den Wänden abtragen, die Kirche neuerdings einweihen und sie dann schließen.

Ferdinand Medici war erst sechzehn Jahre alt und wußte noch nicht, was ein Zauber von Frauenblicken auszuheben könne, und wie schwer es sei, sich einer solchen Lockung zu widersehen.

Und Rosaura Montalbani kam wieder vor das Tribunal, aber diesmal mit einer Totenmaske vor dem Antlitz, damit ihr verführerisches Lächeln die Richter in ihren Beschläffen nicht irremache. „Bist du die Rosaura Montalbani, die mit

ihrer Schönheit alt und jung ins Verderben stürzt?“

„Ich bin es“, antwortete eine dumpfe Stimme von unter der Maske.

„Ist es wahr, daß die Männer bei deinem Anblick den Verstand verlieren?“

„Es ist wahr“, bekräftigte der schauerliche Totenkopf, indem er sich dem Fragenden zuwandte.

„Kennst du die Zahl jener, die deinetwegen sich das Leben genommen haben, dieses Leben, das ihnen nur noch ein Fluch war?“

Der Totenkopf ließ einen Seufzer hören, und dann ein dumpfes, ersticktes Schluchzen.

„Rosaura Montalbani! Vernehme das Urteil, das vom Tribunal über dich gefällt wird: Zeitlebens hast du im Gefängnis verschlossen zu bleiben und von den übrigen Sträflingen abgesondert zu sein. Damit du aber mit deinem Antlitz nicht die Wächter oder deren Vorgesetzte verführt, hast du bis zum Tode diese Maske zu tragen.“

Wurden die Wangen Rosauras bleich, als man ihr das Urteil verkündete? Erbeben ihre himmlischen Hüfte? Der Totenkopf blieb starr und regungslos wie zuvor.

Nach achtunddreißigjähriger Regierungszeit starb Ferdinand Medici; sein Nachfolger war Cosimo III. Als er auf den Thron kam, erließ er für die Sträflinge eine Amnestie.

Sache der Richter war es nun, die bezüglichen Akten durchzusehen und jedes Vergehen genau festzustellen. Bei dieser Arbeit fand man im Kerker eine Frau, deren Schuld darin bestand, daß sie zu schön gewesen. Verurteilt war sie zu lebenslanglichem Gefängnis und zum Tragen einer Totenmaske.

Als man ihr die Larve heruntergenommen hatte, erblickte man ein schauerhaftes, ganz welkes und verfallenes Gesicht, eines, das vollkommen der Maske gleich, von der es bedeckt gewesen.

Es war dies Rosaura Montalbani, die man vor vielen, vielen Jahren zu einer furchtbaren Strafe verurteilt hatte — nicht eines Verbrechens, sondern ihrer Schönheit wegen. (Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen.)

## Meine Susi / Von Afrikaforscher Hans Schomburgk

Es waren deine Augen, die mich gefangen nahmen, mich sofort in ihren Bann schlugen. Diese goldbraunen Augen voll Schwermut tropischer Nächte, voll quälender Sehnsucht unerlöster Kreatur. Diese Augen, in denen die unergründliche Tiefe des Urwaldes sich spiegelte, voller Rätsel, voller Fragen, die Liebe erheiteten, Liebe erzwingen.

Was war es, Kleine Susi, was dich hervorhob unter deinegleichen? Kleine Waise, verwundenes Prinzgelein?

Ich kenne dein Leben, deine Geschichte, mir hast du sie vermittelt. Dort noch in deiner Heimat, im dunklen Urwald, fern vom Getriebe der Welt. Abends! Schwermut senkt sich die Sonne nach glühend heißen Tropentagen. Neger kehren heim von der Arbeit, Männer, Frauen, Kinder. Streben dem Dorf zu, auf schmalem Pfad. Tief im Urwald liegt es gebettet, Kampf gegen die Natur, jedes Mädchen, wo eine Hütte errichtet.

„Nagpai“ war dein Vater. Der große, starke König der Schimpansen. In den zerklüfteten Schluchten des Cape-Mount-Gebirges hat er seinen

Wohnsitz. Vom Berge herab steigt Nagpai, der König, seine Völker zu besuchen, bis tief in den Urwald des Gola-Bandes, trifft die Herde, der deine Mutter angehört. Wandert weiter, seine küniglichen Rechte zu wahren bei anderen Herden. So erblickst du, kleine Susi, das stolze Selbstbewußtsein deines Vaters, die sanfte Schwermut deiner Mutter. Sie wurde ihr zum Verhängnis:

Abwärts der Herde sah die alte Schimpansin, doch kein folgte ihr Blick der kleinen Susi, die munter spielte mit ihren Gefährten. Plötzlich schoß blitzartig ein gelber, geschmeidiger Körper herunter. Dummer Prankenschlag, ein Wis, lautlos brach die Schimpansin zusammen. Erschlagen vom Leoparden, dem einzigen Feind, den ihre Sipplchaft im Urwald hat.

Susi war Waise geworden. Noch nicht groß genug, um für sich selbst zu sorgen, fand sie Unterschlupf bei einer anderen Affin.

Monde vergingen. Die Menschen schrieben den 18. April 1924. Während zieht die Herde durch den Wald. Susi ist träumend zurück geblieben. Plötzlich ertönt der bekannte Warnungsruf des Leit-

affen. Gefahr droht. Fort führt die Herde. Bevor noch die kleine zur Besinnung gekommen, ist sie von großen Regerfüßen gepackt. Pianenschüre schneiden in ihr weißes Fleisch. Was hilft ihr alles Weihen und Krachen. Im Augenblick ist sie gefesselt. Singend und schreiend eilen die Neger mit ihr durch den Wald, nach Jangeia, dem Gola-Dorf, wo ihr Herr, der weiße Jäger, sein Lager aufgeschlagen.

Ich sitze im großen Palaverhaus der alten Gola-Stadt Jangeia und schreibe. Auf dem Wege von Taquema ertönt Gesang. Leise in weiter Ferne, langsam ansichwellend, als die Sänger näher kommen. Sie stürmen ins Dorf. Der erste trägt ein kleines, schwarzes Bündel, das er mir freudig hinreichet. Angsterfüllte Augen sehen mich an. Susi, wach! Grauen mag deine Seele bewegt haben, als du zum ersten Mal den Weißen sahst? — Ich nehme sie in meine Arme, mich ihr leise zu, in ihren vertrauten Lauten, die mich Cleo lehrte, die Schimpansin, die man vor Jahren aus dem Kongo brachte. Gleich wird die kleine ruhig. Ich löse ihre Fesseln, diese grausamen Schnüre, die sich in ihr zartes Fleisch gefressen hatten. Da legt sie ihre Arme um meinen Hals. Erst zaubert nur, doch als ich sie an mich drücke, fester und fester. Ruhig wird ihr kleines ängstlich schlängelndes Herz. Sie kuschelt sich an mich, schaut mich an, dann ein

## Das Dorf in der Prärie / Von Alfred Wiedenbrück

Ich war in Gopher Gulch.

Ich ging die einzige Straße, die zur hölzernen Station führte, hinab. Es war nichts zu sehen. Keine einzige Person, kein Fahrzeug, nichts. Nur der Stationsvorstand, der in seiner schmieglichen, enganliegenden ledernen Hose, den hohen Stiefeln vor der Türe der einfachen Haltestelle stand, einen Sombbrero in dem Nacken, blickte mir mit einem offenen und einem fast ganz zugekniffenen Auge nach.

Ich hatte das Gefühl, aus einer Kata Morgana gefallen zu sein; alle Farben, mit denen sich diese Welt mir zeigte, während der raschen, endlosen Fahrt im Dampfwagen, waren verloscht.

Die Prärie in ihrem Staub sah aus wie ein tubengraues, seidenes Tuch. Und in der Ferne gab es einige, vom bläulichen Silber überflogene Berge. Dann fühlte ich eine scharfe Luft; eine Luft, die aus einem Gebirge kam. Es schien klarer zu werden. Ganz links fand ich einen Corral mit Pferden; dort mußte die Stadt sein.

Aber es war keine Stadt da. Die Pferde gehörten einer Truppe Reiter, die über Land geritten kam, um Vieh zu kaufen, irgendwo drinnen, in dieser endlosen Weite.

Viel später endlich sah ich Holzhäuser mit schiefen Dächern. Die Hütten waren unbewohnt, leer. Ich sah Veranden und vor den Veranden die runden, abgewetzten Holzplättchen, an denen die Reiter ihre Pferde anzubinden pflegten. Aber man sah, es mußte schon eine lange Zeit her sein, daß hier keine Pferde mehr angebunden wurden. Einmal sah ich einen Mann aus einem Hause in ein anderes gehen; rasch, flüchtig, wie ein Schatten.

Ich hörte nichts. Jetzt fiel mir das prüfende Gesicht des Stationsmannes ein, als ich um den Weg nach Gopher Gulch

fragte. „Es gibt kein Gopher Gulch!“ hatte er gesagt. „Da hätten Sie um ein paar hübsche Jahre früher kommen müssen! Im übrigen können sie ja hinübersehen; ein paar verdrückte Kerle werden Sie schon aufreiben! So long!“

Dann fand ich eine Holzstube. Sie trug eine Tafel. „Hotel Spring“ stand darauf. Ich trat ein. Ein Mann sah hinter einem Pult und schlief.

Als er erwachte, sah er mich langsam an; überlegte, schüttelte den Kopf. Dann reichte er mir ein Buch, das an einem Holzbüchlein hing und drehbar wie eine Scheibe war. Während ich schriebe, sah ich nach, ob es Käse in dem Hotel gab. Vielleicht las ich schlecht; aber da stand eine Jahreszahl über der meinen, um eiliche Jahre zurück. Der Mann führte mich in ein Zimmer; es war verstaubt und leer. Ein eisernes Bett, schief, aus den Scharnieren gesprungene Kollvorhänge; der Boden, über den man ging, kachte. Ich schritt wieder in die Halle und ging um den eisernen Ofen. Wollte etwas essen. Der Mann hinter dem Pult wurde wieder geweckt. „Wir haben nichts zu essen. Für wen auch? Der hierher kommt, hat einen Spleen. Einmal war es anders. Da gab es Gold in der Nähe. Da waren wir ein großes, nobles Hotel. Dann sind alle ausgezogen, haben sich befreit oder sind sonstwie verschwunden. Was weiß ich. Aber drinnen, zwei Blocks down, da gibt es einen Lunchroom. Vielleicht hat der Denny etwas. Ihr könnt kommen, wann ihr wollt. Ihr braucht mich nicht zu wecken. Sonst gibt es hier niemanden. Wir sind allein.“

„Mein!“ dachte ich; er sagte das mit einem sonderbaren Ton in der Stimme. Ich schritt die Trittstufen hinab, zwei Blocks down, fand ich einen schiefen, verwandelten Laden. Drinnen sah ein Mann und las in einem Magazin. Das mußte Denny sein. Denny blickte flüchtig auf, er glaubte

nicht an Wunder... an Kunden; er war nicht dazu, Kunden zu bedienen. Alles war verkauft; was er auch in die Hand nahm, um es mir unwillig und verdrückt zu geben, mußte er erst vom Staub reinigen. Uralter Speck, uralter Kuchen, in der geschmackvollen Verpackung Armours in Chicago und Curitt in Newport, Maxwell's Coffee, „gut bis zum letzten Tropfen“ und alle bekannten Konservern. Denny sprach nichts; auch er hatte die Sprache verloren und es war mir ein Rätsel, warum die beiden Leute noch immer in Gopher Gulch saßen, verloren und entlassen aus all dem Weltgeschehen.

Als ich wieder in mein Hotel kam, sah ein Mann in einem alten Schaufelstuhl; er sah mich aus großen, fast leeren Augen an; stand dann auf, trat an mich heran, nahm mich am Kragen und fragte: „How dy Rex?“ Er wartete erst keine Antwort ab und redete weiter: „Mann gehen wir wieder in die Hölle, Gent? Ich kenne einen neuen Claim! Geh' dich her zu mir, ich will es dir erzählen. Es ist jetzt niemand da.“

Er setzte sich wieder in den alten Schaufelstuhl. Der Mann, dem das Hotel gehörte, kam auf mich zu und sagte: „Ich muß Ihnen eine Geschichte erzählen. Vorausgesetzt, daß Sie sie hören wollen. Und wenn Sie diese Geschichte nicht hören wollen, muß ich sie Ihnen auch erzählen. Es ist noch nicht dunkel... Und so lange die Sonne noch über der Hölle steht, gehen wir auch nicht schlafen in Gopher Gulch.“

Ich war froh, jemanden gefunden zu haben, mit dem man sich unterhalten konnte. Statt auf das Zimmer zu gehen, stehen wir den alten Mann mit den leeren Augen, die den geistigen Blick verloren hatten, allein und traten hinaus auf die Straße.

Dort stand eine halbhohle Veranda. Vorne waren wieder die abgewetzten Pferdeblöcke. Ganz unten sahen wir die Prärie beginnen; sie schimmerte jetzt wie ein goldener Brokat, von dem goldgelben, feinen Sand. Uns gegenüber standen

offene, leere Fenster. Die Türen waren nicht verschlossen. Und nichts rührte sich.

„Er heißt Floyd“, sagte der Mann neben mir und legte die Beine auf das Holzgelenk. „Wie alt er ist, weiß ich nicht. Seine Geschichte ist die Geschichte von Gopher Gulch. Die Leute, die Bücher schreiben, nennen das ein Schicksal. Aber ich weiß es besser, sein Schicksal war ein Wis. Jawohl, ein ganz harmloser Wis. Ich habe mir das oft im Kopf herumgehen lassen, wie das mit uns Menschen schon so spielt und bin darauf gekommen, daß wir alle ein halbes Ding sind. Man weiß nie, wann die eine Hälfte oben und die andere unten ist, damit meine ich das Gute und das Schlechte.“

So ein bißchen Gold, sehen Sie, und die Menschen werden verrückt. Wer wird heute noch vom Goldsucher reden, werden Sie denken! Aber in Gopher Gulch wird man immer vom Goldsucher reden! Immer! Sehen Sie, genau so, wie Sie verführt werden, in diesem Dreieck auszufolgen, genau so werden alle anderen verführt aus dem Ofen von weither und kommen dann eines Tages daher und sind da, und sehen nichts als eine Kata Morgana in der Prärie, und einen alten Dummkopf mit leeren Augen, der noch immer nicht den Unterschied zwischen blond und grau kennt. Aber das wollte ich Ihnen ja erzählen.

Sehen Sie, das war so mit dem Alten:

Der war ein fabelhafter Goldsucher. Er fand einen Claim nach dem anderen; er war ein lüthiger Kerl, immer ein helles Lachen auf den Lippen und immer frohe Augen. Er hatte nur einen Fehler: er glaubte an die Menschen. Das war während. Das war zum Verdrücken, sag' ich Ihnen! Ich ärgerte mich, so oft ich's bemerkte.

Der blaue Teufel soll es holen, aber ich schweb' es Ihnen, der Alte, da drinnen, war ein zehnfacher Millionär. Und trotzdem ein Bettler, eben deshalb, weil er so gerne lächelte und so viel an die Menschen glaubte.

Sehen Sie, so oft er einen Claim gefunden

wohlglückender Haut, als sie ihr Köpfchen an mich schmiegt. Deutlicher als Worte es vermögen, sagt sie: „Jetzt bin ich wieder ruhig, bin glücklich und zufrieden, bei dir habe ich eine Heimat gefunden, in deine Hände lege ich vertrauensvoll mein Schicksal.“

Nun folgten frohe Tage im Lager. Eusi, die kleine Gefangene, war in kurzer Zeit Herrin. Ein kleiner Negerknabe wurde ihr zur ausschließlichen Bedienung zugeteilt. Er hatte nichts zu lachen, denn unser Prinzchen hat ihn furchtbar tyrannisiert. Das regelmäßige Waschen und Zähneputzen abends und morgens wollte ihr gar nicht behagen.

Unsere Arbeit im Urwald war beendet. Die Regenzeit hatte begonnen. Wir traten den Rückmarsch zur Küste an. Die große Karawane setzte sich in Marsch. Eusi sollte mit ihrem kleinen Neger abmarschieren. Aber es kam anders. Als ich aufbrechen wollte, kam sie mit furchtbarem Geschrei angestürzt, sprang an mir hoch, hängte sich mir um den Hals, und da blieb sie. Den ganzen langen Weg zur Küste mußte ich sie selbst tragen. Immer sah sie auf meinem Rücken, umklammerte mit ihren Armen meinen Hals.

Endlich waren wir in Monrovia an der Küste. Der Dampfer kam. Nun hieß es Abschied nehmen von Eusis Heimat. Eng an mich gepreßt, sah sie bei mir, im Boot, das uns über die Barre trug. Ein wenig zitterte sie. Ob sie wohl ein banges Ahnen heischlich, eine unbefannte Furcht an ihr Herz pochte? Abschied für immer von der Heimat. Groß schaute sie mich an, als das Brandungsboot sich hob und senkte, Spritzer der Brecher in der Barre uns nähten. Aber blind war ihr Vertrauen zu ihrem Herrn.

Fahrt auf dem Dampfer gegen Norden, kalten Landen entgegen. Eusi war bald der Liebling des ganzen Schiffes; allenthalben mußte sie dabei sein. Am schönsten war es natürlich da, wo es verboten. Im Salon, oder heimlich mittags bei Herrchen in der Kabine.

In Southampton kamen Freunde an Bord. Nun zeigte sich Eusi als richtige kleine Frau. Sie lernte die Fischerfucht kennen. Und wie eifrig war sie! Als ich sie am ersten Tage allein ließ, in der Kabine, mit einem Freunde, ist sie auf ihn losgegangen, wie ein wilder kleiner Teufel. Allein bleiben mit einem Fremden, das war zuviel für Eusis liebendes Herz.

In Hamburg wohnte sie mit mir im Hotel Eplanada. Man stelle sich vor — ein Negerchen wohnt in einem erstklassigen Hotel! Der Wirt kam persönlich, um ihr einen schönen Apfel zu schenken oder einen anderen Vorkosterbissen. In der Eisenbahn auf der Fahrt nach Berlin war unser Abteil belagert.

Als wir am Abend in die Wohnung kamen, und meine Hunde mich begrüßten, nahm Eusi diese Begrüßung als ihr zukommend entgegen, und sofort hatte sie sich auch mit den Hunden angefreundet. Zaupte sie, ritz sie an den Ohren und am Schwanz, aber nie hätte einer der Hunde nach ihr geschnappt. Gute Freunde sind sie geworden und geblieben bis zum Tode.

Einige Tage behielt ich sie noch bei mir in der Wohnung, ich konnte mich nicht von ihr trennen. Aber dann kam der Tag, an dem ich den schweren Gang antreten mußte, sie hinüber zu bringen in den Zoologischen Garten, dem ich sie versprochen und schon von Afrika aus geschenkt hatte. Geheimrat Heß nahm sie in Empfang, ging mit ihr hinüber zum Affenhaus. Und während sie dort mit dem Wärter Liebette und dessen Frau, die Eusi eine wahre Mutter geworden ist, spielte, schlich ich mich hinaus. Kleine Eusi, da habe ich dich ver-raten, dich verlassen! Aber glaube mir, schwerer wurde mir die Trennung als dir. Ich schäme mich nicht der Tränen, die mir im Auge standen, als ich nach Hause ging in die Wohnung, die mir so still und einsam vorkam, nachdem du mich verlassen. Wollte acht Tage bin ich nicht hingegangen, sie zu besuchen. Aber als ich dann kam, sie rief, diese Fremde! Da habe ich zum ersten Male ihre Augen richtig leuchten sehen. Ihr Vermögen freckte sie mir durchs Gitter entgegen, und als ich die Tür öffnete, flog sie mir um den Hals, klammerte sich

an mich, als wollte sie sagen: „Nun bist Du wieder da, nun darfst Du mich aber nie wieder verlassen!“ Dann kamen schöne Tage für Eusi und mich. Täglich ging ich zu ihr, spielte mit ihr, nahm sie mit auf die Terrasse des Zoo, wo sie mit mir Kaffee trank. Wo jeder sie kannte, jeder kam, um sie zu begrüßen. In diesen Tagen war es, daß du das Herz der Berliner gewannst. Nicht nur der Kinder, die dich vergötterten, auch der Erwachsenen.

Dann wurdest du krank. Das rauhe Klima, immer deinem Geschlecht verderblich, griff an deine zarten Lungen. Professor Langstein, der berühmte Kinderarzt, wurde zu Rate gezogen. Auch jetzt wurdest du behandelt wie ein Prinzchen. Frau Liebette und ihr Mann wechselten sich ab in aufopfernder Liebe und Pflege, und auch ich schenkte dir jede freie Minute. Wie haben die Kinder für dich gebetet, kleine Eusi! Der Fernsprecher hand bei mir nicht still. Viele riefen an, deren Kinder nicht einschlafen konnten, bis sie wußten, wie es Eusi ging.

„Du kommst wohl, Rex, um dir meinen neuen Claim anzusehen, he?“ fragte er langsam, vorsichtig, misstrauisch. Es war schon etwas außer der Bahn in ihm.

„Dein Claim?“ fragte Rex gutgepielt staunend „Yeah!“ kam es ägernd von Floyd.

„No“, sagte Rex und zeigte auf eine Location notice, mit derber Schrift auf einem Zuckerpapier geschrieben. „Dieser Claim gehört doch längst dem Goodluckman! Du kennst ihn, he?“

Aber da zuckte es plötzlich in den Händen Floyds. Er ritz einen Revolver aus dem Saak. Ein Schuß, ein zweiter, ein dritter. Und Rex Morgan verschwand hinter einem Felsblock. Man hörte ihn in die Tiefe fallen ...

Was geschah weiter? Der Sheriff verhaftete ihn, man sperrte ihn ein, aber viel sonderbarer war es mitanzusehen, wie etwas in Floyd zerbrach. Ich kann es nicht beim richtigen Namen nennen. Sie verstehen mich doch sicher.

Es zerbrach etwas in diesem fröhlichen Menschen. Und das ist fürchterlich.

Sehen Sie, und da kommt das Schicksal und setzt einen Ton in die Melodie. Rex Morgan hatte einen Spaß gemacht. Er war uns vorausgeeilt, um Floyd zu erschrecken, damit er sich hinterher doppelt freuen würde über seinen Claim ...

Der Mann schwieg. Es war finster geworden. Die Prarie war verfunken. Es war eine sonderbare scharfe Luft da. Oben, im verstaubten Zimmer, war es mir, als würde ich Schritte hören. Vielleicht wanderte Floyd durch das alte Hotel. Es kam mir alles wie eine gespensterhafte Sache vor und dennoch, es war Wirklichkeit. Am nächsten Tage würde ich den einzigen Zug nehmen, der hier hielt, wenn man dem Stationschef zehn Dollar gibt; das ist so Taxe in der Prarie, um einen Expreßzug aufzuhalten. Und weiterreisen, nach Kalifornien. Es war eine unruhige Nacht. Als stünde

dieses ganze verwunschene, wilde Gopher Gulch auf den Beinen. Und dennoch rührte sich nichts, nicht einmal ein Hahn krächte; Hühner kamen nur einmal im Monat in Buntkartons verpackt aus Chicago.

Unten in der Hall schlief der Wirt wieder, drückte ein Auge auf, winkte mir zu und funrrte etwas. Auf dem Wege zum Bahnhof kam ich an Denny's Laden vorüber; ich sah den Grocer zwischen seinen verstaubten Waren sitzen und lesen. Ich fragte ihn, warum er noch immer in diesem verunschönen Nest blieb. Er lächelte verstimmt, zeigte mit seinem grauen Spitzbart in die Straße hinaus, wo Floyd langsam dahinschlief, und sagte: „Er ist der beste Goldsucher des Jahrhunderts. Er wird einen neuen Claim finden, dann sind wir wenig Deut“, und dann werden wir reich!“

Dieses Dorf ist verberst, dachte ich, und schritt weiter. Ich überholte Floyd, der zum Bahnhof ging. Ich hörte den Expreß donnern. Er raste heran. Er hielt. Ein Mitglied der Women's Society in Newyork stieg aus, weiß Gott, was sie hier suchte. Sie hatte den Hut in der Hand. Sie war blond. Ich stieg ein, vom Fenster aus sah ich Floyd, der auf die junge Frau losrannte, ihr Gesicht antastete und rief: „Betti!“

Aber die fremde Frau wehrte ihn erschrocken ab. „Ich heiße Mary Duncan!“ rief sie laut. „Lassen Sie mich in Ruhe!“

„Betti!“ sagte der Alte noch einmal, dann raste der Zug los und ich sah wieder den gelben Sand der Prarie, den einsamen, leeren Corral geheimnisvoll in der Sonne liegen. In der Einsamkeit. Dann verank dieses Dorf, ein taubengroßes Tuch war da, endlos weit. Und nichts mehr von Gopher Gulch. Oder doch, diese Nachterzählung und dieser alte Mann am Bahnhof mit seinem großen Schicksal, der noch immer den Unterschied nicht kannte zwischen Blond und Weiß!

### GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 132 — W. Reichert.

Partie Nr. 132 — Königsgambit.

Das Königsgambit lebt wieder auf. Im Swinemünder Turnier erzielte Stoltz aus vier Partien mit dieser Eröffnung 3½ Punkte. Die folgende Partie wurde im Stockholmer Gambitturnier gespielt.

Weiß: Lundin. Schwarz: Dahlin

- e2—e4 e7—e5
- f2—f4 e5×f4
- Sg1—f3 d7—d5

Eine der modernen Verteidigungen des Königsgambits. Früher wurde hier fast ausschließlich g7—g5 gespielt.

- e4×d5 Sg8—f6
- Sb1—c3 Sf6×d5
- Sc3×d5 Dd8×d5
- d2—d4

Schwarz steht recht gut und hat verschiedene brauchbare Züge. In Betracht kommt Lg4. Will er den Bauern behaupten, so geschieht am besten Lc7, denn dann scheidet L×f4 an Dc4+.

7. ... Lf8—d6

Dieser Zug bewährt sich nicht.

8. c2—c4 Dd5—h5

Zu untersuchen ist hier Dc4+: Weiß müßte Kf2 spielen.

- c4—c5 Ld6—e7
- c1×f4 c7—c6

Jetzt steht Weiß überlegen.

- Lf1—c4 0—0

14. Lf4—d6 Tf8—d8

15. Sf3—e5

Das gewinnt schon einen Bauern.

- Lc4×f7+ Dh5×d1
- Ta1×d1 Kg8—h8
- Sd7—b6 Sd7—b6

Verzweiflung. Die Kombination ist ganz falsch.

- Ld6—c7 Td8—f8
- c5×b6 Lf6×e5
- Tc1×e5 Le8—g4

Schwarz könnte aufgeben. Es geschah noch:

- Td1—f1 a7×b6
- Te5—g5

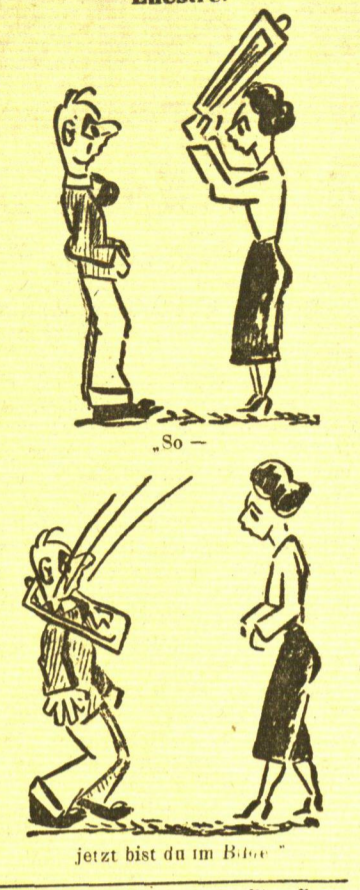
Schwarz gab auf, denn es folgt Le5.

Lösung der Aufgabe Nr. 131.

Shinkman, Matt in drei Zügen. Weiß: Kb2, Ta8, Tc8, Bd6 (4). Schwarz: Kb7, Bb6, b5, b4, b3 d7 (6).

- Ta8—a6 Kb7×a6
- Tc8—c7 Ka6 nach a5
- Tc7—a7 matt; 1. ... Kb7×c8
- Ta6×b6 Kc8—d8
- Tb6—b8 matt.

## Humoristisches



## Rätsel-Aufgaben

### Kreuzwort-Rätsel

1	2	3	4	5
6	7	8	9	10
11	12	13	14	15
16	17	18	19	20
21	22	23	24	25
26	27	28	29	30
31	32	33	34	35

Waagerecht: 1. Insektenwohnung, 3. Stöckchen, 8. niedliches Nagetier, 12. altes Maß, 13. leichter Einspannerwagen, 15. Kadaver, 17. synonym mit Brauch, Gewohnheit, 19. altes Steinschriftzeichen, 20. kleiner Geflügel-

räuber, 21. Toilettengegenstand, 23. Geschmacksart, 25. biblischer Priester, 26. Flächenmaß, 28. schiffstechnischer Ausdruck, 29. Erfinder, 30. Vogel, 34. Schwimmvogel, 35. Naturscheinung.

Senkrecht: 1. Fragewort, 2. Flüsschen, 4. Kleiderstoff, 5. Gutschein, 6. Bad in Bayern, 7. Laubbaum, 9. Ägyptische Göttin, 10. Anruf, 11. Schwung, 13. Gartenfrucht, 14. elastischer Stoff, 15. römischer Kaiser (121 v. Chr.), 16. Südslawe, 18. englischer Männername (Kurzform), 19. Wild, 22. spanischer Feldherr, 24. Schriftgrad (Druckschrift), 26. Fahrzeug, 27. Nahrungsmittel, 29. Ausruf, 30. Verneinung, 31. Kurzform für einen Gesellschaftsanzug, 32. türkischer Männername, 33. Teil des Auges. (ch gilt als ein Buchstabe, jedoch nicht bei Nr. 30 waagerecht.)

**Füll-Rätsel**

- Wie seine — — — es schon getan, ließ auch er jeden Tag den Wagen — — —
- Obwohl der Wechsel — — — fällig war, hat er seinem Kunden gegenüber, der nicht zahlen konnte, es doch an — — — nicht fehlen lassen.
- Sein — — — bestand darauf, daß er ihm von dem geernteten Getreide wenigstens einen — — — überließ.
- Sie rief ihrem Verlobten, der unter einem Strauch — — — ruhte, zu, bleib — — —

Die Striche stehen an Stelle von Silben; in beiden Fällen müssen sie gleichlauten, haben aber nicht die gleiche Bedeutung. Ob die Silben zu Wörtern zusammenzuziehen sind, ergibt der Sinn.

**Silbenrätsel**

bo de e e ek en er erl fe fri ho hof in in kas ken ken ko kö la li li ment nar ni nig no nos nrs or pi rat ri ri sau se se see si so stoff ter tur xir ze zi zwing

Aus vorstehenden 47 Silben sind 16 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Gedicht von Goethe, 2. Teil der Zeitung, 3. Betätigung, 4. italienisches Fürstengeschlecht, 5. Erholungszeit, 6. Erzeugnisse der Kochkunst, 7. musikalische Form, 8. berühmter Schauspieler, 9. Lebensgefühl, 10. Hafenstadt in den Vereinigten Staaten, 11. einge-

### Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

**Auflösung des Kreuzworträtsels:**

Waagerecht: 5. Digitalis, 8. Dom, 10. Eugen, 12. Segen, 13. Rastatt, 14. Sem, 16. Ast, 17. Nelke, 18. Tilly, 19. Aht, 21. Elf, 22. Istrien, 24. Erbsen, 25. Rasen, 26. Uni, 28. Garderobe.

Senkrecht: 1. Liter, 2. Lid, 3. Ham, 4. Filet, 6. Torte, 7. Eulenburg, 9. Neusilber, 11. Narkose, 12. Steiger, 15. Met, 16. Ale, 20. Krone, 22. Islam, 23. Narbe, 26. Udo, 27. Ire.

**Auflösung des Anagramms:**

— Der Appetit kommt beim Essen —

**Auflösung der Skat-Aufgabe:**

A hatte k B, kr A, kr 9, kr 7, p 8, p 7, h K, h 8, h 7; C: kr B, h B, kr D, p K, p D, p 9, k D, k 9, k 8, k 7.

Verlauf:

- kr 7, h A, kr D, I
- h 9, h B, h K (-6), 4. kr 8, h D, kr B (-18)
- k D, h 7, k K (-13), 5. k 7, k B, k 10 (-30)

Den Rest bekam der Spieler

- h 7, h A, p K, 6. k 7, k B, k 10
- kr D, kr A, kr K, 7. kr 7, kr 10, p 9
- h K, h 10, p D, 8. k 8, p 8, k A
- k D, p 7, k K, 9. kr 8, p B, kr B
- h 8, h D, h B, 10. k 9, kr 9, h 9

**Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsels:**

— Gefaßt —

Auf dem Schoß der Frau, die dich geliebt hat wie ihr eigenes Kind, brach dein Herzchen.

Mir, kleine Eusi, warst du mehr als viele Menschen. Für mich warst du das Bindeglied mit meinem geliebten Afrika. Geheimnisvoll wie der Urwald waren deine Augen. Ich habe dich sehr geliebt, kleine Eusi, werde dich immer weiter lieben.

Und doch bin ich dein Mörder geworden.

hatte, kam er nach Gopher Gulch und trompetete es aus. Natürlich setzte sich eine Wölferwanderung von Hatten in Bewegung und als der gute Floyd wiederkam, um zu graben anzufangen, war der Claim schon abgesteckt und gehörte einem anderen. „Nacht nichts!“ sagte er und lachte. „Werd' einen anderen finden!“

Und er fand ihn. Gopher Gulch war damals ein Ayl für Abenteurer, Lumpen und Gefindel und einer Handvoll unbrauchbarer Menschen, unbrauchbar, weil sie ehrlich und anständig waren.

So oft Floyd mit seinem neuen Claim zum Lawyer kam, zu diesem niederträchtigen Notar, erklärte ihm dieser, der Claim sei schon für diesen und jenen angemeldet.

Und zwischenburch bekam er regelmäßig seine Liebesbriefe; sie hieß Betti, wohnte irgendwo in Kalifornien, war schön, jung und blond. Sichtlich blond.

„Wenn ich Millionär bin, werde ich Dich holen, Betti“, schrieb er. Auf dem Briefpapier meines großen Hotels schrieb er es, mit meinen Federn, und ich gab ihm die Briefe zur Post, einen nach dem andern, zehn, zwanzig.

Da dachte diese Bande in meinem Hotel und ließ Floyd mühsam in die Hills gehen und Goldfelder suchen, um sie ihm wegzuschlappen. Diese Bammesgebild, wissen Sie, von diesem Floyd! Es war schandbar, unter einem solchen Gefindel! Wenn er dann am nächsten Morgen zettig aufbrach, um mit Schaufel, Spaten und Konfervenbüchsen in die Hills zu gehen, da waren die anderen schon regelmäßig da. Und so gut meinte es das Schicksal mit ihm, so gut! Aber Sie haben nicht die Geduld wenn ich Ihnen alle diese Einzelheiten genau erzählen würde, sehen Sie, einmal wurde ihm die Sache ungemütlich. Ich hatte ihm ins Gewissen geredet, hatte ihm die Antikensregeln für einen Goldsucher beigebracht, was glauben Sie, was geschah? Floyd fand am nächsten Tag einen wunder-

vollen Fleck, auf dem das Gold buchstäblich wie Kartoffeln im Kartoffelacker lag. Floyd sah bei mir, in der Office, und ich erinnerte mich genau daran, als wäre es heute gewesen. Er erzählte es mir leise. Er war so komisch dabei, mit seinem Willen das Geheimnis für sich zu bewahren. Er schrieb seiner blonden Betti nach Kalifornien: „Ich bin reich, ich komme in einigen Monaten und Du sollst es so gut wie eine Königin haben oder so wie der Wandervogel!“

Und sehen Sie, mein Herr: da drehte sich diese Seite im menschlichen Leben: die untere Hälfte, die schlechte, die bisher im Dunkel lag, kam nach oben ... und diesen Augenblick werde ich nie vergessen, diesen Augenblick, der aus dem braven, immer freundlichen, lachenden Floyd einen vom Teufel gejudeten Goldsucher machte.

Drei Leute waren wir in der Office. Einer hieß Rex Morgan. Ein Mensch, der sich mit den Beuten seinen Spaß erlaubte, das war seine ganze Beschäftigung, es gibt so viele Beschäftigungen und so viele Jobs, die sich hierzulande bezahlt machen.

Ich hielt Floyd am Rockzipfel und ging mit ihm am nächsten Morgen. Als wir in die Hügel kamen, war es schon bald Mittag. Wir waren allein, aber weiter unten, im gelben Sand der Prarie sahen wir graue Schatten. „Da kommen sie“, sagte ich, „sie haben Punkte gerochen!“

„Diesmal bin ich der Erste!“ erwiderte Floyd. „Ganz allein hier und alles gehört mir, alles Gold! Will einmal gleich abstecken!“ Dabei lachte er, daß man es schier über die ganze Prarie hören konnte.

Aber in diesem Augenblick tauchte vor uns Rex Morgan auf. Wie ein Gespenst aus der Verlenkung, genau so.

„Hallo Floyd!“ rief er laut.

Floyd erschrak ... das war der merkwürdige Augenblick, von dem ich sprach, von den zwei Hälften in uns ... Floyd wurde blaß, er begann an den Händen zu zittern.

immer deinem Geschlecht verderblich, griff an deine zarten Lungen. Professor Langstein, der berühmte Kinderarzt, wurde zu Rate gezogen. Auch jetzt wurdest du behandelt wie ein Prinzchen. Frau Liebette und ihr Mann wechselten sich ab in aufopfernder Liebe und Pflege, und auch ich schenkte dir jede freie Minute. Wie haben die Kinder für dich gebetet, kleine Eusi! Der Fernsprecher hand bei mir nicht still. Viele riefen an, deren Kinder nicht einschlafen konnten, bis sie wußten, wie es Eusi ging.

„Du kommst wohl, Rex, um dir meinen neuen Claim anzusehen, he?“ fragte er langsam, vorsichtig, misstrauisch. Es war schon etwas außer der Bahn in ihm.

„Dein Claim?“ fragte Rex gutgepielt staunend „Yeah!“ kam es ägernd von Floyd.

„No“, sagte Rex und zeigte auf eine Location notice, mit derber Schrift auf einem Zuckerpapier geschrieben. „Dieser Claim gehört doch längst dem Goodluckman! Du kennst ihn, he?“

Aber da zuckte es plötzlich in den Händen Floyds. Er ritz einen Revolver aus dem Saak. Ein Schuß, ein zweiter, ein dritter. Und Rex Morgan verschwand hinter einem Felsblock. Man hörte ihn in die Tiefe fallen ...

Was geschah weiter? Der Sheriff verhaftete ihn, man sperrte ihn ein, aber viel sonderbarer war es mitanzusehen, wie etwas in Floyd zerbrach. Ich kann es nicht beim richtigen Namen nennen. Sie verstehen mich doch sicher.

Es zerbrach etwas in diesem fröhlichen Menschen. Und das ist fürchterlich.

Sehen Sie, und da kommt das Schicksal und setzt einen Ton in die Melodie. Rex Morgan hatte einen Spaß gemacht. Er war uns vorausgeeilt, um Floyd zu erschrecken, damit er sich hinterher doppelt freuen würde über seinen Claim ...

Der Mann schwieg. Es war finster geworden. Die Prarie war verfunken. Es war eine sonderbare scharfe Luft da. Oben, im verstaubten Zimmer, war es mir, als würde ich Schritte hören. Vielleicht wanderte Floyd durch das alte Hotel. Es kam mir alles wie eine gespensterhafte Sache vor und dennoch, es war Wirklichkeit. Am nächsten Tage würde ich den einzigen Zug nehmen, der hier hielt, wenn man dem Stationschef zehn Dollar gibt; das ist so Taxe in der Prarie, um einen Expreßzug aufzuhalten. Und weiterreisen, nach Kalifornien. Es war eine unruhige Nacht. Als stünde

dieses ganze verwunschene, wilde Gopher Gulch auf den Beinen. Und dennoch rührte sich nichts, nicht einmal ein Hahn krächte; Hühner kamen nur einmal im Monat in Buntkartons verpackt aus Chicago.

Unten in der Hall schlief der Wirt wieder, drückte ein Auge auf, winkte mir zu und funrrte etwas. Auf dem Wege zum Bahnhof kam ich an Denny's Laden vorüber; ich sah den Grocer zwischen seinen verstaubten Waren sitzen und lesen. Ich fragte ihn, warum er noch immer in diesem verunschönen Nest blieb. Er lächelte verstimmt, zeigte mit seinem grauen Spitzbart in die Straße hinaus, wo Floyd langsam dahinschlief, und sagte: „Er ist der beste Goldsucher des Jahrhunderts. Er wird einen neuen Claim finden, dann sind wir wenig Deut“, und dann werden wir reich!“

Dieses Dorf ist verberst, dachte ich, und schritt weiter. Ich überholte Floyd, der zum Bahnhof ging. Ich hörte den Expreß donnern. Er raste heran. Er hielt. Ein Mitglied der Women's Society in Newyork stieg aus, weiß Gott, was sie hier suchte. Sie hatte den Hut in der Hand. Sie war blond. Ich stieg ein, vom Fenster aus sah ich Floyd, der auf die junge Frau losrannte, ihr Gesicht antastete und rief: „Betti!“

Aber die fremde Frau wehrte ihn erschrocken ab. „Ich heiße Mary Duncan!“ rief sie laut. „Lassen Sie mich in Ruhe!“

„Betti!“ sagte der Alte noch einmal, dann raste der Zug los und ich sah wieder den gelben Sand der Prarie, den einsamen, leeren Corral geheimnisvoll in der Sonne liegen. In der Einsamkeit. Dann verank dieses Dorf, ein taubengroßes Tuch war da, endlos weit. Und nichts mehr von Gopher Gulch. Oder doch, diese Nachterzählung und dieser alte Mann am Bahnhof mit seinem großen Schicksal, der noch immer den Unterschied nicht kannte zwischen Blond und Weiß!

**Kirchenzettel**

**Christliche Versammlung:** Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ede Kibauer Straße): Sonntag, 10 1/2 Uhr vorm., Sonntagsschule; 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III, Quersstraße 2, bei Greitichs: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. [1069]

**Christl. Gemeinschaft Rippenstr.** Beginn der Glaubenskonferenz 10.30 Uhr vorm.; 4 Uhr nachm. 7.30 Uhr Schluß der Evangelisationsversammlung. Thema: „Verschiedene Zuschauer am Kreuz“. — Schmelz, Vereinshaus: 2.30 Uhr Versammlung. Die Jugendbundstunde fällt aus.

**Evangel. Kirche Hendekrug.** Freitag, 7.30 Uhr, Versammlung der Evangel. Frauenhilfe im Kirchenaal. Besuch des Provinzialsekreterärs, Pfarrer Klack-Königsberg. Bitte Gäste mitzubringen. — Sonntag, 8.30 Uhr, deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Fr. Eide (Reformationsfest). 1.30 Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Gesangsstunde des Jungmädchenvereins, 5 Uhr Übungsstunde des Posaunenchores. Dienstag, 7.30 Uhr, Übungsstunde des Kirchenchores im Musikaal der Hendekrugschule.

**Christliche Gemeinschaft Kapelle Lindenallee.** Freitag, abends 8 Uhr, Jungfrauenstunde. Sonntag, 8.30 Uhr, Morgenandacht, 10.30 Uhr Sonntagsschule, 5 Uhr Versammlung. Montag, 8 Uhr abends, Jungmädchenstunde. Dienstag, 3 Uhr, Kinderbundstunde. Mittwoch, 7.30 Uhr, Bibelstunde.

**Ruß. Sonntag, 8 Uhr, Morgenandacht, 10 Uhr Sonntagsschule, 1.30 Uhr Versammlung, 3 Uhr Jugendbundstunde. Donnerstag, 2.30 Uhr, Kinderbundstunde, 4 Uhr Bibelstunde.**

**Kathol. Kirche.** Sonntag, 9 Uhr, hl. Messe, litauische Predigt, 10.45 Uhr Prozession, Hochamt, Vesper. Gottesdienst in Ruß.

**Evangel. Kirche Werden.** Sonntag, den 6. November (Reformationsfest), vorm. 9.30 Uhr, deutscher, 12 Uhr lit. Gottesdienst mit Beichte und Feier des hl. Abendmahls, 1.30 Uhr Kindergottesdienst, Supp. Dopp. Dienstag, den 8. November, nachm. 2 Uhr, Bibelstunde, Supp. Dopp.

**Baptistengemeinde Hendekrug.** Sonntag, den 6. November, nachm. 4 Uhr, Gottesdienst, Radf. Mitt. Mittwoch abends 8 Uhr, Bibelstunde.

**Prätkals.** Sonntag, nachm. 2 Uhr, Entedankfest. Deutsche u. litauische Ansprachen u. Chorgesänge.

**Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag**

**Kaunas (Welle 1935).** Sonntag: 10.15: Gottesdienst. 16. 19-21 und 22.30: Konzert. Montag: 17.10: Konzert. 19.40: Kammermusik. 20.50: Konzert.

**Königsberg-Heilsberg (Welle 276).** Sonntag: 6.35: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evang. Morgenandacht. 11.30: Kantate. 12: Mittagskonzert. 14: Schachturnier. 14.30: Jugendstunde (Märchen). 15: Jugendbühne (Tempo, Tempo). 16: Konzert. 17: Blasorchester. 17.30: Ueber Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten von Amerika. 18.30: Der junge Luther. 19: Konzert. 22: Unterhaltungsmusik. (Während dieser Zeit Befanntgabe des Wahlergebnisses.) Montag: 6.35: Frühkonzert. 11.30: Mittagskonzert. 15.30: Rätselspiel für Kinder. 16: Konzert. 17.45: Bücherstunde. 18.25: Stunde der Stadt Danzig. 19: Funktionäre der Plauberei. 19.30: Englischer Sprachunterricht. 20: Simon Dach (Eine Hörfolge über Simon Dachs Leben. 21: Europäisches Konzert.

**Königsberg-Heilsberg, „Deutsche Welle“ (Welle 1635).** Sonntag: 6.35: Konzert. 11.30: Gottesdienst. 12.15: Gustav-Adolf-Gedenkf. 13: Mittagskonzert. 22: Unterhaltungsmusik. Montag: 17.30: Deutsche Männer im außerdeutschen Siedhofen. 18.30: Vortrag: Die Kriegsschuldfrage. 21: Europäisches Konzert. 22: Tanzmusik.

**Angenber (Welle 472).** Sonntag: 16.40: Konzert. 19: Konzert. Montag: 18.30: Vortrag: Gerhart Hauptmann in Frankreich. 19.20: Gedichte von Arthur Bagner. 20: Konzert.

**Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929** wurde an der Berliner Börse am 4. November mit 85,50 Mark (am Vortage 85) notiert.

**Berliner Ostdevisen am 4. November.** (Tel.) Warschau 47,175 Geld, 47,375 Brief, Kattowitz 47,175 Geld, 47,375 Brief, Posen 47,175 Geld, 47,375 Brief. Not in: Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief, Zloty große 46,975 Geld, 47,375 Brief.

**Königsberger Produktenbericht**

**Königsberg, 4. November**

Die heutigen Zufuhren betragen 76 inländische Waggons, darunter 20 Weizen, 26 Roggen, 20 Gerste, 4 Hafer, 1 Erbsen, 1 Wicken, 3 Gemenge, und 8 ausländische Waggons, davon 1 Erbsen, 2 Bohnen, 2 Linsen, 1 Mohn, 2 Kleesaaten. Amtlich: Weizen niedriger 760 Gramm 19,80, 740 Gramm Durchschnitt 19,60, 780 Gramm 19, 720 Gramm 18,80, ohne Gewicht 18,50, 680 Gramm 17,50, ohne Gewicht starker Auswuchs 14, Roggen niedriger 700 Gramm Durchschnitt 15,50, 674 Gramm 14,90.

**Handelsnachrichten**

**Berliner Devisenkurse**

(Durch Funksprache übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	4.11.G.	4.11.B.	3.11.G.	3.11.B.
Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,918	0,922	0,918	0,922
Kanada	3,796	3,804	3,816	3,824
Japan 1 Yen	0,889	0,891	0,889	0,891
Kairo 1 Ägypt. Pfd.	14,21	14,25	14,23	14,27
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,85	14,87	13,85	13,89
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	1,294	1,296	1,294	1,296
Uruguay	1,698	1,702	1,698	1,702
Amsterdam 100 Guild.	169,63	169,97	169,53	169,97
Athen 100 Drachmen	2,587	2,593	2,587	2,593
Brüssel 100 Belg.-500F	58,54	58,66	58,52	58,64
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,04	82,20	82,04	82,20
Helsinki 100 Finn. M.	6,044	6,056	6,044	6,056
Italien 100 Lire	21,56	21,60	21,56	21,60
Jugoslawien 100 Din.	5,634	5,646	5,634	5,646
Kopenhagen 100 Kron.	72,08	72,22	72,18	72,32
Lissabon 100 Escudo	12,74	12,76	12,76	12,78
Oslo 100 Kron.	70,33	70,47	70,28	70,42
Paris 100 Fr.	16,54	16,58	16,54	16,58
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron	62,69	62,81	62,69	62,81
Schwiz 100 Fr.	81,19	81,35	81,19	81,35
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Sparten 100 Peseten	34,45	34,51	34,52	34,58
Stockholm 100 Kron.	72,73	72,87	72,73	72,87
Talinn 100 estn. Kron	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

**Wetterwarte**

**Wettervorhersage für Sonntag, 6. November**  
Vorübergehend aufrischende Winde aus West bis Nordwest, tagsüber noch stärker bewölkt, vorwiegend trocken, etwas kühler.

**Ueberblick der Witterung vom Sonnabend, 5. Novbr.**  
Der gestern noch über der Nordsee gelegene Wirbel hat sich unter Anfüllung ostwärts nach Südschweden verlagert. Mit Druckanstieg sind an seiner Rückseite kühlere ozeanische Luftmassen bis nach Norddeutschland vorgedrungen. Diese werden uns besonders heute nach Niederschläge bringen.

**Temperaturen in Memel am 5. November**  
6 Uhr: + 9,4. 8 Uhr: + 9,7. 10 Uhr: + 10,7

**Berliner Viehmarkt**

Amtlicher Bericht vom 4. November 1929

	Bes. f. 50kg Lebdtgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	29
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	26-28
b) ältere	—
Fleischige	23-25
Gering genährte	18-22
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	27-29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25-27
Fleischige	21-24
Gering genährte	18-20
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	24-25
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19-23
Fleischige	16-18
Gering genährte	10-15
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	26-29
Vollfleischige	25-27
Fleischige	19-22
Gering genährte	15-20
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	—
Kälber, Doppellender bester Mast	40-48
Beste Mast- und Saugkälber	30-43
Mittlere Mast- und Saugkälber	16-25
Geringe Kälber	—
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthämmer a) Weidmast	a) 25-26
b) Stallmast	b) 32
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	28-30
Fleischiges Schafvieh	24-27
Gering genährtes Schafvieh	14-22
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	42-43
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	40-42
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht	37-39
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgewicht	34-35
Sauen	36-37

Auftrieb: Rinder 2549, darunter 921 Ochsen, Bullen 573, Kühe und Färsen 1055, Kälber 1383, Schafe 4348, direkt zum Schlachthof 557, Schweine 8645, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 991. Auslandschweine 151.

Infolge des Bußtages wird der Markt auf Dienstag, den 15. November d. Js., 13.30 Uhr, verlegt.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Dem geehrten Publikum von **Wenken** und Umgebung bringe ich zur Kenntnis, daß das **Gasthaus Wenken** bereits ab 15. 10. 32 sich in anderen Händen befindet und in vollem Umfange weiterbetrieben wird.

**Willy Kaiser, Wenken**

**Schernen**  
Gute im Kiesboden gepfeifene Speisekartoffeln gibt ab zum Tagespreise. [7154] Radzuwolt, Schernen.

**4000 Lit**  
1. Opp auf schuldenfreies Landgrundst. v. 30 Wrg. gel. Ang. unt. 2930 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7119)

**Grundstücks-Markt**  
Neubau (7055) Rentabl., feudales Wohn- und Geschäftsrundst. in bester Verkehrsgegend, Memel, Dauph. ausgeh. ist umständehalber preisw. zu verkaufen Jahresmieten 16000.— Lit. Pluszahl ca. 80.000.— Lit. Rest Hypotheken Interess. wollen Selbstkäufer offerieren. 2911 an die Abfertigungsstelle d. Bl. richten.

**Gelegenheitskauf! Arbeitschube**  
Paar 14,00 Lit. [7134] S. Sella Borsenstraße 1-4.

**Kapitalien**  
15 000 Lit auf zwei Neubauten zur ersten Stelle von sofort gesucht. Angeb. unt. 2920 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7115]

**Stellen-Gesuche**  
Tüchtiger Vertreter

**Wir suchen**  
allerorts für eine Vertretungsstelle rührige General-Vertreter. Beruf gleich. la Egl. Ang. unt. 2911 an ALA Anz.-A. G., Köln, Rhein. [7089]

**1 Fleischergesellen**  
steht v. soi. ein (7159) E. Baltrusch Fleischermeister 1. Querstraße 3a

**Junge Dame**  
(mit Abitur oder Primanerin), die auch im litauischen perfekt ist, z. Beaufsichtigung der Schularbeiten einer Quintanerin gesucht. Angebote mit Vergütungsanspr. pro Monat unt. 2928 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [7156]

**Aufwartung!**  
ehelich, sauber, für 3/4 Tag 3 mal wöchentlich von gleich gesucht für Stadt Panevezys. Angebote Postfach 26, Panevezys. [7182]

**Mädchen**  
für Affordarbeit fehlt heute ein (7165) Margarinefabrik „Dania“ Borsenstraße 10

**Mädchen**  
welches lachen kann, f. kleinen jüd. Haush. nach Pögen gesucht. Zu melden bei [7146] Grönmann Alexanderstraße 2 b.

**Vermietungen**  
Dreizimmer-Wohnung mit Küche und Bad von sofort zu verm. (7086) Breite Straße 6.

**Eine 2-Zimmer-Wohnung**  
auch mit Autogarage, ab 15. 11. zu verm. (7123) Wiesenstraße 13.

**Ein tüchtiger Bäckergehilfe**  
sucht v. sof. Stellung. Ang. u. 2918 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [7097]

**Wettererhältnisse**  
D. N. P. bereits erteilt, haben wir die allseitige Welt-Propaganda und Vertriebs-Organisation — Abg. b. Lamber — und Bezirks-Vertretungen übernommen. [7181] Schriftliche ernsthaft u. folg. Reflektanten erfordern Näheres unter „PST“ Neue Verlags-Ges. m. b. H. Berlin W 15 Pariserstraße 39/40.

**Moderne 4-5-Zimmer-Wohnung**  
von sofort zu vermieten. Zu erf. an den Schaltern dieses Blattes. [7174]

**Zimmer u. Küche**  
ab 15. 11. 32 oder 1. 12. 32 zu verm. Baltrusch Charlottenhof. [7144]

**Im Mittelpunkt, drei große zwei kleine Zimmer, mit rechl. Nebengelass, zu vermieten. Zu erf. bei M. Morgenings Friedrich-Wilhelm-Straße 14-15.**

**Ein-Zimmer-Wohnung**  
mit Küche u. Nebengelass zu verm. [7164] Waatenstraße 6.

**Große 3-Zimmer-Wohnung**  
an Wohnungsberechtig. zu vermieten [7127] Hospitalstraße 6.

**2, auch 3-Zimm.-Wohnung**  
an Wohnungsberechtig. zu vermieten. Zu erf. an b. Schaltern d. Bl. [7091]

**Stube, Küche, Kammer**  
zu vermieten [7126] Schmelz, Mittelstr. 1.

**Gut möbliertes Zimmer**  
m. Bad, Klavierben. und voller Pension an best. Herrn von sofort zu verm. Zu erf. an b. Schaltern d. Bl. [7129]

**Möbl. Zimmer**  
an zwei berufstätige Herren oder Damen zu vermieten [7114] Bienenstr. 6, 1. Et. I. Daf. ein Petroleum-Ofen u. eine Bringmaschine zu verl.

**2 gut möblierte Zimmer**  
m. all. Bequemlichkeit z. verm. Zu erf. a. d. Schalt. d. Bl. [7131]

**Freundl. [7152] möbl. Zimmer**  
auch leer, auch sep., m. Kochgel., zu verm. Wolltestraße 40.

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten [7139] Barbierstraße 13.

**Möbl. Zimmer**  
mit ob. ohne Pension, Bad, zu verm. [7163] Polangenstraße 18.

**Frei. möbl. Zimmer**  
mit Küchenbenutzung für ja. Ehepaar v. verm. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. [7158]

**Möbl. Zimmer**  
sep. Eing. an 1-2 Herrn zu verm. [7161] Wolltestraße 1

**Zimmer**  
an einen Herrn zu vermieten [7150] Ferdinandsstraße 4.

**Schlafstelle**  
zu vermieten [7108] Schwannenstraße 15.

**Heizbarer Raum**  
als Werkstatt zu vermieten [7110] Wiesenquerstraße 25.

**Ich helfe Ihnen**  
Gummil, Strophen See Preiskontrolliere durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84

**In unserem Verlage ist erschienen:**

**„Im Rauschen des Memelstroms...“**

Heimliche Volkserzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel

Von Erich von Losewski

Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (Guzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitten (Die Heldensagen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Janbarre — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendliteratur (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwegen für jeden Heimatfreund.

Ferner:

**Eduard Siefert's. Leben und Wirken des Heimatforschers**  
Neuaufgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit

**E. Quentin — Dr. Rejlaender: Lituit 1914 — 1919**  
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 2,50 RM. oder 6.— Lit

**Einwohnerbuch von Lituit**  
Preis 8.— RM. oder 20.— Lit

**Litauische religiöse Bücher und Schriften**

**J. Rejlaender & Sohn, Tilsit**  
Verlagsbuchhandlung

**Möbliertes Zimmer**  
m. all. Bequemlichkeit z. verm. Zu erf. a. d. Schalt. d. Bl. [7131]

**Freundl. [7152] möbl. Zimmer**  
auch leer, auch sep., m. Kochgel., zu verm. Wolltestraße 40.

**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten [7139] Barbierstraße 13.

**Möbl. Zimmer**  
mit ob. ohne Pension, Bad, zu verm. [7163] Polangenstraße 18.

**Frei. möbl. Zimmer**  
mit Küchenbenutzung für ja. Ehepaar v. verm. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. [7158]

**Möbl. Zimmer**  
sep. Eing. an 1-2 Herrn zu verm. [7161] Wolltestraße 1

**Zimmer**  
an einen Herrn zu vermieten [7150] Ferdinandsstraße 4.

**Schlafstelle**  
zu vermieten [7108] Schwannenstraße 15.

**Heizbarer Raum**  
als Werkstatt zu vermieten [7110] Wiesenquerstraße 25.

**Ich helfe Ihnen**  
Gummil, Strophen See Preiskontrolliere durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84

**In unserem Verlage ist erschienen:**

**„Im Rauschen des Memelstroms...“**

Heimliche Volkserzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel

Von Erich von Losewski

Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (Guzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitten (Die Heldensagen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Janbarre — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendliteratur (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwegen für jeden Heimatfreund.

Ferner:

**Eduard Siefert's. Leben und Wirken des Heimatforschers**  
Neuaufgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit

**E. Quentin — Dr. Rejlaender: Lituit 1914 — 1919**  
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 2,50 RM. oder 6.— Lit

**Einwohnerbuch von Lituit**  
Preis 8.— RM. oder 20.— Lit

**Litauische religiöse Bücher und Schriften**

**J. Rejlaender & Sohn, Tilsit**  
Verlagsbuchhandlung

**Altbekannte Erfurter Samenzüchterei**

bietet tüchtigen **Vertretern**

guten Verdienst durch die Bearbeitung von Gartenbaubetrieben. Angeb. unter **L. P. 5783** durch **Rudolf Mosse, Leipzig** 7190

**Mietgesuche**

**2-Zimmer-Wohnung**  
m. Küche u. Bad sucht kinderlos. Ehepaar v. 1. 12. 32, Geg. Wien. Prom., Embright u. Wolltestr. Angeb. unt. 2926 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [7135]

**M. möbl. Zimmer**  
mit eig. Betten oder leer. Zimm. mit Kochgelegenheit v. 15. od. 1. 12. gef. Angeb. unt. 2919 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [7103]

**Möbl. Zimmer**  
mit 1 oder 2 Betten von sofort gesucht. Angeb. mit Preis an Konditorei Sommer. [7153]

**Autogarage**  
heizbar, mit Waschvorrichtung, zu vermieten. [7120] Roßgattenstraße 1

# Vom Ursinn der Zahlen

Dr. Dr. Carl G. Cornelius

Wer sich mit Völkerkunde oder Kulturgeschichte beschäftigt oder auch nur die im Volke haftenden alten Gebräuche und Anschauungen aufmerksam beobachtet, dem wird das Vorkommen bestimmter Zahlen in bestimmten Zusammenhängen auffallen. Um mit Deutschland zu beginnen: drei Weltteile, der Götter, der Menschen und der Unterweltstriebe, gab es nach algermanischer Anschauung, drei Brüder ziehen in der Sage auf Unternehmungen aus, drei Vurschen oder Helden bestiegen im Volksmärchen Abenteuer, deren Gelingen der dritte Versuch bringt. Drei Schicksalsgöttinnen teilt die Edda wie die Mythologie der Griechen, dreimal klopft der Abergläubige gegen Holz oder geht drei Schritte zurück, wenn er gestolpert ist. Bei den Völkern ganz Europas und Vorderasiens sowie des größten Teils von Afrika findet sich dieses Vorkommen der Drei.

Das übrige Asien und die Gebiete der frühen amerikanischen Hochkultur stehen dagegen unter dem Zeichen der Vier. In vier Provinzen gliedern sich die Reiche in Peru und Mexiko, in China und Altindien, in Babylon und Persien. Vier Tore, vier Ufer, vier Enden, vier Paradiesflüsse hat die Welt im Sanskrit wie in den anderen heiligen Schriften der genannten Länder, und auch bei den Indianern Nordamerikas ist die Vier in Mythos und Brauchtum auffallend überwiegend. In ähnlicher Weise ist die Zwei, die gewissermaßen eine Unterstufe der Vier darstellt, im östlichen Südamerika, in Australien und in Südafrika bei den Primitiven anzutreffen.

Eine überzeugende Erklärung der Symbolik dieser Grundzahlen gibt Frobenius, der bekannte Frankfurter Kulturmorphologe in seinem neuesten Werk „Schicksalsstunde im Sinne des Kulturwerts“. Der Ursinn der Vier ist in den Himmelsrichtungen gegeben und somit der Ausdruck des horizontalen Raumgefühls. Die Drei dagegen stellt das Sinnbild der Bewegung und der Zeit (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) dar. Lehren des Begriffs Vier ward die Sonne, während der Mond mit seinen drei sichtbaren Phasen (zunehmender Mond, Vollmond, abnehmender Mond) zum Begriff Drei führte. Tatsächlich rechneten die Völker, bei denen die Vier vorherrscht, anfangs nach Tagen, die anderen nach Nächten.

Mit dieser Erklärung sind jedoch die tiefsten Gründe des Wesens der Zahlen noch nicht erschöpft. Wie dem Raum das Prinzip des Ruhenden und Weiblichen entspricht und der Zeit das Bewegliche und Männliche, lassen sich diese Eigenarten auch auf die entsprechenden Zahlen übertragen. In den Pyramidentexten heißt es, daß von fünf Mahlzeiten drei für den Himmel, zwei für die Erde bestimmt seien, im alten Babylon kam dem Himmels-gott die Sechzig, dem Erdgott die Vierzig zu (3:2). Daß der Himmel als männlich, die Erde als weiblich angesehen wird, findet sich bei allen Naturvölkern und ist auf die Befruchtung durch den Regen zurückzuführen. Von Aethiopien bis zum Tschadsee tritt durch ganz Afrika hindurch das gleiche Zahlenverhältnis auf. Opferhandlungen, Wünsche oder Verwünschungen sind von den Frauen stets zweimal, von den Männern dreimal vorzunehmen, die Schmudringe haben für Mädchen zwei, für Knaben drei Windungen, und ebenso verhält es sich mit der Anzahl der Tätowierungslinien.

In anderen Gegenden des sogenannten Schwarzen Erdteils herrscht das Verhältnis 3:4 als Geschlechtsymbol: am dritten Tage nach der Geburt erhält der Knabe, am vierten das Mädchen seinen Namen, entsprechend ist die Zahl der Opfer-tiere beim Ableben eines Mannes oder einer Frau verschieden.

Mit den gleichen Zahlen arbeitet die pythagoreische Dreieckslehre (600 v. Chr.). Männlich ist das Dreieck, weiblich das Viereck, 2 bedeutet Frau, 3 = Mann, 5 = Ehe. Eine ähnliche Verbindung von 8 und 4 führt zur heiligen Zahl, vielfach in den Gebieten der Drei. Für unsere nordischen Vorfahren mag das Hinzutreten der Vier zur ursprünglichen Drei als beherrschendes Symbol so vor sich gegangen sein, daß einmal zu den drei anfangs geltenden Jahreszeiten als vierte der Herbst hinzutrat, also eine Aeußerung des Zeitgefühls sich änderte, dann aber bei vor-schreitender Kultur den Einzelheiten des Sonnen-laufs (über die vier Himmelspunkte hinweg) mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde, also auch das Raumgefühl sich erweiterte. Das Hakenkreuz-symbol, das die Bewegung der Sonne im Raum andeutet, gibt die Synthese zwischen beiden Auf-fassungen, und entsprechend wurde in seinem Ge-biete bei Städtegründungen oder Tempelweihen der heilige Umgang stets von links nach rechts über die vier Kardinalpunkte ausgeführt und zwar dreimal.

Verfehlt wäre es, diesen Ursinn der Zahlen als Spekulation menschlichen Geistes anzusehen, als welche er etwa in der pythagoreischen Lehre auftritt, der spätesten der angeführten Anschauungen. Vor diesem festen Zahlbegriff stand das Sich der Zahl Bewußtsein. Sein, das die Mythenvelt offenbart, und ganz im Anfang das gemütsmäßige Er-griffen werden in jener fernen Periode, als der Mensch mit der Natur tatsächlich noch eins war, die für uns heutige verschüttet ist, aus der aber schwache Ueberlieferungen selten in uns aufsteigen.

# Die „Unberührbaren“ / Das Elend der Indischen Pariahs

Van Sidl Förster-Straffleur, Wien

In keinem anderen Land der Erde dürfte es eine Menschenklasse geben, die Jahrhunderte hindurch solchen Demütigungen und Erniedrigungen ausge-setzt wurde wie die Kaste der „Unberührbaren“ in Indien. Vierzig Millionen Menschen, eingebür-gertester Vortelle wegen, aus der menschlichen Gesell-schaft verstoßen! Vierzig Millionen Menschen, deren Nähe und Berührung angeblich verunreinigt!

In einer Stadt, in der die Gegenstände besonders ausgeputzt waren, beobachtete ich einmal die zufällige Begegnung eines Brahmanen mit einem Unberühr-baren. Sie kreuzten ihre Wege auf einer Neben-strasse, da das Begehen der Hauptstrassen den un-tersten Kasten meistens verboten ist. Ich bemerkte keinen großen Unterschied zwischen den beiden Menschen. Doch plötzlich verhielt der Brahmane sein Angesicht, während der Unberührbare erschrocken niederfiel und auf allen Vieren im Bogen an dem Brahmanen vorüberkroch. In welchem anderen Land wäre ein solches Verhalten denkbar? Nur unter dem starren Kastensystem der Indier, das sich bis in die letzte Zeit fast rein erhalten hat, ist es möglich gewesen, vierzig Millionen Menschen zu entwürdigen.

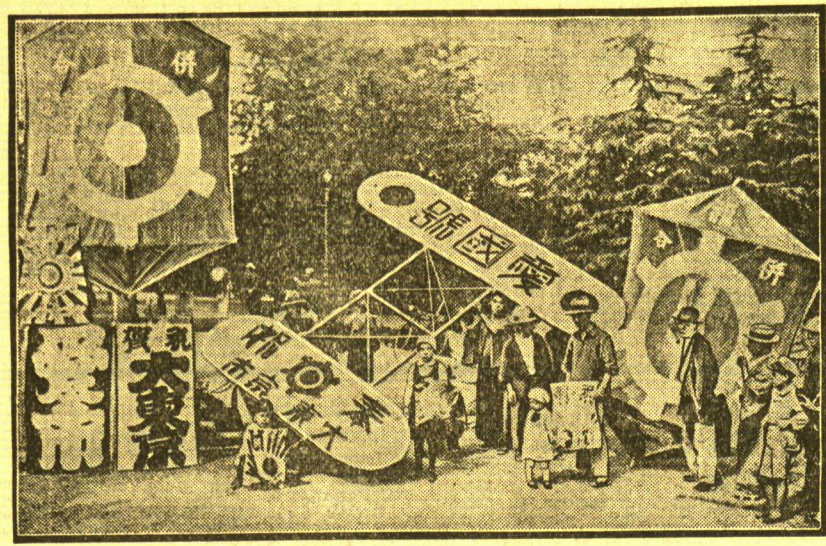
Das Kastensystem bringt eine strenge Trennung der menschlichen Gesellschaft mit sich. Es wurde vor vier Jahrtausenden eingeführt, als die Arier aus Zentralasien nach Indien kamen. Sie ließen sich am Fuße des Himalaya in den Punjab-Tälern nie-

der und trieben dort Ackerbau und Viehzucht. Doch die Stämme aus den Bergen kamen herab und raubten ihnen ihre Ernten. Die Arier waren da-her zur Verteidigung gezwungen und es bildete sich zu diesem Zweck eine Kriegerkaste unter ihnen aus. Bald folgten zwei andere Kasten. Die Priester, die über den Kriegern standen, und die Kaufleute und Bauern, die weniger als diese galten. Diese drei waren die ursprünglichen Kasten der Arier. Die Krieger ließen es jedoch nicht bei der Verteidigung bewenden, sondern griffen auch die Urvölker an und machten diese zu Knechten. Dadurch ent-stand eine vierte Kaste, der später noch untergeord-nete folgten. Die betreffenden Kasten heiraten fast immer untereinander. Wenn aber jemand aus jeiner Kaste heraus heiratet, so kommt er immer, ob Mann oder Frau, in die niedrigere Kaste. Es gab zu jeder Zeit großzügige Menschen, die das System aufheben wollten, doch merkwürdigerweise wehrte sich dagegen auch das niedere Volk. In jeder Kaste können Menschen sich hervortun und zu Reichtum gelangen. Sie kommen jedoch dadurch in keine höhere Kaste, sondern trachten dann, die eigene Kaste zu heben. Auch ihr Reichtum kommt der betreffen-ten Kaste zu gute. Dieses System dürfte zu dem Festhalten an den Kasten beigetragen haben. Mit dem Eindringen der Engländer wurden die kom-merziellen Elemente der indischen Gesellschaft immer mehr herangezogen. Das alte System ist dadurch zwar nicht abgeschafft, aber ein Teil der

oberen Kasten war sich langsam in eine einzige Kauf-mannskaste auf, die ziemlich international wird. Gandhi, der Führer seines Volkes, der von Mil-lionen als Heiliger verehrt wird, setzt seit vielen Jahren alles daran, das Kastensystem aufzuheben und die Unberührbaren aus ihrer unwürdigen Lage zu befreien. Wenn die Engländer der niederen Kaste jetzt ein eigenes Wahlrecht geben wollen — nicht zum wenigsten durch den Hungerstreik Gandhis erzwingen —, fließt deren Stellung unter den Hindus auf unabsehbare Zeit hinaus die gleiche, ab-gesehen von der Stellung der Engländer begün-desten. Das Wahlrecht der indischen Gesell-schaft und die Vorurteile der indischen Gesell-schaft fördern die verstandloslose Hart-näckigkeit der Unberührbaren. Gandhi aber ist sich wohl bewußt, daß sein Volk nur durch Einigkeit er-folgreich sein kann.

Als vor einiger Zeit die Lage der Unberührbaren in der Stadt Bombay besonders verzweifelt war, er-laubte Gandhi nach einem Aufenthalt im englischen Gefängnis dort hin, um ihnen zu helfen. Mit einem ihrer selbstlosen Führer, Narayani, der, selbst aus hoher Kaste stammend, diese nicht beachtet, bereitete Gandhi die Unberührbaren zu einem gewaltlosen Aufstand — Satyagraha — vor. Diese wollten zu-erst auf Narayani nicht hören, denn das lange unterdrückte Selbstbewußtsein war ihnen verloren gegangen. Gandhi ließ die Unberührbaren geloben, was immer geschehen möge, sich nicht zu widersetzen. Er ließ sie beten, fasten und meditieren, wie alle Hindus sich zu ihren Taten vorbereiten. Bei jeder Arbeit hörte man sie sagen: „Wir lieben die, die uns hassen!“ — der Herr ist mit uns — wir lieben die, die uns hassen!“ Sie mußten in einen Zustand der moralischen Kraft veretzt werden, um ihre Absicht durchzuführen zu können. Nach einiger Zeit ver-klündeten die Sozialreformer, die Unberührbaren wür-deten über die Hauptstrasse von Bombay gehen. Nie-mand glaubte daran. Doch zu einer glücklichen Stunde schritten zwanzig von ihnen, den Namen Gottes singend, die verbotene Straße entlang. Die Polizei war einen Augenblick lang verblüfft. Dann fielen auf ein Kommando hin die Knüttel wie Hagel auf die Unberührbaren nieder. Diese setzten sich nicht zur Wehr, ließen nicht davon, sondern schritten ruhig weiter. Am nächsten Tag kamen zwanzig andere, die nicht mehr verprügelt, sondern sofort verhaftet wurden. So ging es über ein Jahr lang Tag für Tag weiter. Und endlich verzichteten die über-rumpelten Brahmanen auf ihre Vorrechte. Ein uraltes Unrecht wurde ohne jedes Blutvergießen gut gemacht.

Gandhi will seiner Idee zum Sieg verhelfen und setzt sein Leben dafür ein. Er weiß, daß die Un-berührbaren keine Liebe zu ihrer Heimat besitzen können, und erblickt in der Auflösung ihrer Kaste in andere Kasten eine Erstarbung der indischen Nation. Er will um jeden Preis die Einigkeit seines Volkes herbeiführen und betont immer wieder: „Wie schwer die Arbeit auch sein mag, sie muß vollbracht werden.“



Aus der Heimat der „Drahen“.

In China und Japan, wo das Drahenfest schon seit vielen Jahr-hunderten eine beliebte Volksbelustigung dar-stellt, kann man in jedem Herbst immer neue riesige Tuchdrahen — mit uralten Symbolen bemalt, bewundern.

# Der Eheroman der „verrückten Eva“

Eine außerordentliche Schönheit — Ohrfeigen in der Hochzeitsnacht — Hundert Rabbiner gesucht . . .

G. D. Wien, Anfang November.

Seit einigen Jahren führt der jüdische Kauf-mann Jacques L. einen erbitterten Kampf, um die Ungültigkeitserklärung der Ehe mit seiner geisteskranken Frau Eva durchzusetzen. Der Pro-zess vor den Wiener Gerichten dreht sich um die Frage, ob es dem Kläger vor seiner Ehe-heiligung bereits aufgefallen sein mußte, daß die gefeierte Schönheit Eva E. nicht normal gewesen sei; der von Amts wegen eingesezte Ver-teidiger der Geistesgestörten behauptet nämlich, man habe die junge Frau schon als Mädchen nicht anders als die „verrückte Eva“ genannt.

Die Vorgeschichte dieses merkwürdigen Pro-zesses ist ungemein romantisch. Jacques L. war mit der schönen Eva sehr nahe verwandt; er hatte schon als kleiner Junge die Absicht, sich mit ihr zu verheiraten. Ein adliger Offizier kam ihm zuvor und eroberte das Herz des Mädchens, dessen außerordentliche Schönheit unzählige Freier angezogen hatte. Sie heirateten. Lebten jedoch nur drei Jahre zusammen; die Ehe wurde aus Verschulden des Gatten, der sich als sehr leicht-sinniger Mensch entpuppte, geschieden.

Kaum hörte der Jacques von dieser Scheidung, als er sich zu den Eltern der jungen Frau begab und ihnen mitteilte, daß er ohne die schöne Eva keinen Augenblick länger leben könne. Er verzichtete auf jede Mitgift, sogar auf die übliche Brautausstattung und setzte es durch, daß innerhalb kürzester Zeit die Verlobung ge-felert werden konnte.

Schon vor dieser Verlobung ereigneten sich un-gewöhnliche Dinge, die, wie jetzt in dem Prozeß be-hauptet wird, den verliebtesten Mann hätten nach-denklich stimmen müssen. Frau Eva geriet in Auf-regung, weil ihr die Kravatte ihres Ver-ehers nicht gefiel und warf ihm plötzlich, in Abwesenheit der Familie, den ihr für den Ver-lobungsstag zugeachteten Ring vor die Füße. Sie beschimpfte ihn auch und beruhigte sich erst, als er

ihr versprach, sich immer nach ihren Wünschen zu richten.

Zu einer noch schlimmeren Szene kam es in der Hochzeitsnacht. Frau Eva zeigte sich ihrem Gatten gegenüber ganz kalt und versetzte ihm einige Ohrfeigen, als er sich nach der Ursache ihres sonderbaren Benehmens erkundigte. Auch in der Folgezeit gebärdete sie sich wie toll, erzählte von einem Mann „im Hut und ohne Zähne“, der sie verfolgte, zertrümmerte un-motiviert ihr Porzellan, beschimpfte fremde Leute, so daß sie sich in die Behandlung eines Nervenarztes begeben mußte. Ihre Krankheit verschlimmerte sich immer mehr; schließlich wurde sie in die Wiener Irrenanstalt Steinhof eingeliefert, wo sie zwei Jahre lang an Jugen-dirisinn be-handelt wurde. Die Erkrankung erwies sich als unheilbar; die junge Frau mußte in einer Anstalt interniert werden.

Dem Kaufmann L. blieb nichts mehr übrig, als zunächst die Trennung seiner Ehe zu betreiben. Als Jude mußte er nach den Vorschriften seiner Reli-gion den Nachweis erbringen, daß die von ihm zu scheidende Frau im vollen Besitze der Geisteskräfte ist, um den Scheidungsbrief in Empfang zu nehmen. Da dies in seinem Falle unmöglich war, verlangte man von ihm, einer weiteren Glaubensvorschrift gemäß, daß er die Zustimmung von nicht weniger als — hundert Rabbinern für seine Ehescheidung beibringe. Der ohnehin genug ge-schädigte Mann mußte darauf eine lange Reise an-treten, von Stadt zu Stadt wandern und die Unterschriften der Rabbiner sammeln. Dester-reich reichte für diesen Zweck nicht aus; er mußte auch noch die Nachbarländer besuchen.

Die Ehe wurde darauf getrennt, aber nun ver-langte L. die gerichtliche Ungültigkeitserklärung dieser Ehe, mit der Begründung, Frau Eva sei schon seit frühesten Jugend irrsinnig ge-wesen. Das Wiener Landesgericht soll in den nächsten Tagen die sehr schwierige Entscheidung darüber fällen.

# „Alles mit Maß“ — auch in „goldenen Worten“

Oder: „Woran eine Ehe leiden kann“ oder: „Salomon II. als Berliner Richter“

G. D. Berlin, 4. November.

Frau Lieschen Wohlge-muth, Gattin eines viel-geplagten Angestellten, stand kürzlich im Mittel-punkt eines Scheidungsprozesses. Als sorgsame Gattin und Verwalterin des Haushalts sorgte sie mit besonderer Vorliebe dafür, daß der sogenannte „Haussegen“ alle Räume ihrer Wohnung zierte. Immer wieder erkundete sie neue Hausprüche, die, auf keinen gefickt, an sichtbaren Stellen aufgestellt wurden und das Auge ihres Gatten erfreuen sollten. Leider erfreuten sie ihn nicht. Im Gegenteil: sie brachten ihn allmählich zur Verzweiflung. Nicht etwa, weil Herr W. ein für erbauliche und beleb-rende Weisheiten unempfindlicher Mensch ist, son-dern weil seine Gattin, nach der von ihm in ver-schiedenen Schriftsätzen niedergelegten Ueber-zeugung, des Guten zu viel tat.

Das Tagewerk des Herrn W. fing an und endigte mit Sprüchen. Kaum schlug er frühmorgens die Augen auf, las er auf der Wand den albekannten Spruch: „Morgenjunge hat Gold im Mundel“ Ihn

ärgerte dieser Spruch; denn wiewohl er vierzig Jahre alt geworden war, hatte ihm die Morgen-stunde noch immer nicht das verprochene Glück ge-bracht.

In der Küche, wo er sich anzufleiden pflegte, prangte ihm „Ein eigener Herd ist Goldes wert!“ entgegen, an dem er eigentlich keinen Anstoß nahm, dessen tägliche Wiederkehr aber ihm allmählich lästig wurde. Rahm er nun die Kleiderbürste zur Hand, so mußte er auf dem Handrücken der Bürste lesen: „Kleider machen Leute!“ Der dritte Spruch auf nüchternen Magen, wie Herr W. vor Gericht aus-sprach.

Aber das alles war noch harmlos im Vergleich dazu, was tagtäglich folgte, wenn Herr W., ein leidenschaftlicher Freund des Alkohol, zu dem kleinen Schränkchen im Speisezimmer eilte, um einen herben Schnaps einzunehmen. Seine Gattin sah das nicht gerne, denn Schnaps verirrte sich, ihrer Meinung nach, nicht gut mit dem von ihr eigen-händig gekochten Kaffee. Folglich stand zur War-

nung auf dem Schränkchen zu lesen: „Der beste Arzt ist jederzeit des Menschen eigene Mäßigkeit!“ Worauf Herr W., dem auch der Arzt das Einnehmen des Schnaps am frühen Morgen verboten hatte, un-willig auf die „Erweiterung seines Gemüts“ ver-gichtete.

Schließlich sah er mit seiner Gattin am Früh-stückstisch. Auf der Kaffeekanne stand groß ver-merkt: „Guten Appetit!“ Da dieser Haussegen, wie Herr W. heute versicherte, bei jeder Mahlzeit immer wieder aufs neue auftauchte, wirkte die Auffor-derung an die Mägensäfte verstimmend, und es kam soweit, daß Herr W. den Appetit nur deswegen ver-lor, weil er so beharrlich ermahnt wurde, einen zu haben.

Nicht unerwähnt darf auch ein gewisser stiller Aufenthaltort werden, wo wiederum der heitere Spruch: „Verweile ein Weilchen!“ auffiel. Erst im Büro wurde der arme Mann den Haussegen los; die Fortsetzung kam erst am Abend, wenn ihm auf der Schwelle der Wohnung die Aufforderung entgegen-gelächelt: „Tritt ein, bring Glück herein!“ Mit Ausnahme der Feiertage, während der er dazu verurteilt war, das Vorhandensein einer Anzahl weiterer „goldener Worte“ sozusagen am eigenen Leibe zu erfahren. So das: „Bete und arbeite!“, das ihn zum Kirchgang trieb, das: „Ohne Fleiß kein Preis!“, auf dessen nachdrücklichen Hinweis ihm seine Gattin das Schälmeßer zum Putzen der Kar-toffeln und später das Tuch zum Abtrocknen des gespülten Geschirrs in die Hand drückte, sowie das: „Nur ein Viertelstündchen“ auf dem Sofa sitzen, auf dem Herr W. sein von allen den „goldenen Worten“ müde und matt gewordenes Haupt zum Mittags-schlafchen zu betten pflegte.

Viele Jahre litt Herr W. schweigend an den Sprüchen seiner Gattin. Als ihn aber eines Abends das Mäusen der in einer Schlafkammer eingeschlossenen Lieblingskathen aus der Ruhe auf-schreckte und seine Wut durch den in dieser Kam-mer ausgehängten Spruch: „Hab' Sonne im Herzen!“ ins Unermeßliche stieg, riß er den ganzen Haussegen von den Wänden herunter. Die erboste Frau W. wurde darob zur Böwin und ohrfeigte ihn; er schlug zurück; beide reichten sie die Schei-dungsklage ein.

Der Richter löste die schwierige Frage durch einen salomonischen Vorschlag: Vier Wochen lang soll die Wohnung ohne Haussegen, vier Wochen lang mit Haussegen die Gatten erfreuen. Mit dieser Abwechslung, in der, laut einem Spruch, das Glück liegt, erklärte sich das Ehepaar W. einver-standen. Die Klagen wurden in gegenseitigem Ein-vernehmen zurückgezogen.

# Bücherschau

Hausfrauenwünsche zur Nebenberufsbildung enthält das Novemberheft der Monatszeitschrift „Neue Hauswirt-schaft“, herausgegeben von Frau Dr. Erna Meyer-Münden, dessen weitere interessante Beiträge wieder recht geeignet sind, die Vorkänge dieses einzigartigen Fachblattes für die Hausfrau zu zeigen. Die „Neue Hauswirtschaft“ behandelt alle Gebiete des Hauswesens mit gleicher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, und ist der Hausfrau ein treuer und feminisierender Berater. Gerade in der gegenwärtigen Notzeit, wo jeder Haushalt nach Einsparungsmöglichkeiten durchsichtig wird, wo viele, oft kinderreiche Familien ge-zwungen sind, ihre Hausangestellten abzubauen, ist eine solche Zeitschrift von doppeltem Wert. Sie weist die Mög-lichkeiten zu Einsparungen an Geld, Zeit und Arbeitskraft nach, sie gibt Rat schläge, wie die Kinder zu beschäftigen sind, wie die Familie nach modernen Gesichtspunkten gut und doch billig ernährt werden kann. Stets und überall ist die Zeitschrift vorne dran, der geplagten Hausfrau zu helfen und zu raten. Die „Neue Hauswirtschaft“ erscheint in R. Ehenemanns Verlag, Stuttgart, Blumenstraße 36, der auf Wunsch gern kostenlos ältere Probehefte versendet. Der Ver-kaufspreis für die „Neue Hauswirtschaft“ beträgt viertel-jährlich 2 RM. und 20 Pfennig Zustellgebühr.



Der erste diplomatische Vertreter des Mandchurienstaates

Japan hat als erster Staat die mit seiner Hilfe ge-gründete Mandchurische Republik anerkannt und Herrn So Kon Cho als Gesandten in Tokio empfangen.

**Statt Karten**  
Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Ver-mählung dank wir allen herzlichen Dank  
**Richard Schumann und Frau**  
geb. Woywod

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen **Erika Buglaff** findet am Montag, dem 7. um 2 Uhr von der Stadt Leichenhalle aus statt. (7149)  
**Martha Buglaff**, geb. Claas

Für die uns beim Heimgehe unserer lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme, sowie Kranz- und Blumen spenden, sagen wir allen, insbesondere Herrn Generalsuperintendenten **D. Gregor** für seine große Mühe, unseren herzlichsten Dank. (7118)  
Im Namen aller Hinterbliebenen  
**Familie Sturmhoebel**

Für die liebevolle Teilnahme bei dem Heimgehe unseres lieben Vaters sprechen wir unseren tief-gestalteten Dank aus. (7124)  
**Geschw. Pfeiffer**

**Im Trauerfalle**  
übernimmt der  
**Bürger-Beerdigungsverein Memel**  
die Ueberführung einsch. Stellung sämtlicher Geräte und Dekorationen in allen Preislagen. Ueberführung nach allen Plätzen des In- und Auslandes sowie Erledigung sämtlicher Formalitäten. Bestellungen jederzeit bei:  
Einbitter **Lukat**, Neuer Markt 7, Telefon Nr. 93  
Frau **Florian**, Rossgartenstrasse 16, Telefon 337  
Fuhrhaltere **Höhnert**, Rossgartenstr. 7, Telef. 337  
7006

**Sprech-An**  
**Sonntag: Hasenbraten**

**Kurhaus Nimmersatt**  
Besitzer **John Karnowsky**  
Telefon Nimmerriatt Nr. 1  
empfiehlt seine behaglich eingerichteten Räume zum angenehmen Aufenthalt.  
Täglich mehrmalige Autoverbindung  
7157

Sin versorgen nach  
**Karlstraße 4**  
Bitte meine werthen Kunden mich auch Weiterhin unterstützen zu wollen. Erstklassiges Leder, billige Preise  
**Ernst Müller, Schuhmacher**

**Winterhilfe 1932/33**  
Der Wagen fährt am **Dienstag, dem 8. November 1932**  
Marktstraße, Theaterplatz, Neuer Markt, Festungsstraße, Süderhof und zurück Fischerstraße.  
7174

Alles bleibt alles, wenn alles auch vorwärts schreitet — — —  
  
So kommt's, dass heute „Benzit“ an der Spitze reitet  
7102

**Schnelbergelernen**  
Vereinigung  
Montag, den 7. 11. abends 8 Uhr  
**Verksamlung**  
bei Skwar  
Friedr.-Witt-Str. 40.  
Büch. Erscheinen.  
7125) Der Vorstand.  
Auf Grund § 73 Abs. 1 des H. G. B. betr. Gesellschaft mit beschränkter Haftung veröffentlicht wir hiermit, daß die Auflösung unserer Gesellschaft beschlossen ist.  
Echl. Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Firma **Laaser & Neumann, Kurt Scherfetter, Memel**, zu melden.

**Fritz Cohnat, Abelman**  
G. m. b. H.

**Eusan**  
beheilt Kopf- und Nervenschmerzen, Heilt Rheumatismus Grippe, Influenza.  
Schwarze Adler-Abolite  
Wemel 5224

**Frau Fr. Delwicks**  
empfehlen sich zur Anfertigung von  
**Lampenschirmen**.  
Verzogen nach  
**Sattlerstraße 5**.

**Reise aller Art**  
werden [7094] billigt repariert  
K. Godin  
Polanenstraße 45.

**Gut erhaltener Kinderwagen**  
zu verkaufen [7098]  
Fischerstr. 7, im Lab.

**Unterricht**

**Lit. Sprach- und Musikunterricht**  
erteilt gut und billig. Angeb. unt. 2921 an die Abfertigungsfelle dieses Blattes. [7117]

**Auto-Vermietungen**

**Anruf 893**  
3 elegante 7-Siger Limousinen. (7582)  
**Peterott**  
Hospitalstraße Nr. 2

**1360** elegante 7-Siger-Limousine  
**Rudi Cohn** (5814)  
Gr. Sandstraße 5

**Heirats-Anzeigen**

Besseres Fräulein, evang., 25 Jahre alt, mit Vermögen, wünscht die Bekanntschaft eines netten Herrn zwecks  
**ipit. Heirat.**

Beamter oder Handwerker bevorz. Nur ernstgemeinte Zuschr. mit Bild unter 2923 an die Abfertigungsfelle d. Bl. [7121]

**Briefwechsel**  
wünscht junger Herr ansf. 20, mit einem jung. Mädel aus dem Memelgebiet. Zuschr. mit Bild, das ehrenwörrl. zurückgef. wird, unter bahnpst. 254 Hamburg 1. [7090]

**Kaufgesuche**

**Für Memelmarken**  
mit Cent- und Litag-Überdruck gebe ich Danzig u. Saar. [7180]  
**Alb. Lieckfeldt**  
Hofstr. 1. W.  
Strandstraße 93/1.

Ein gutes  
**Klavier**  
zu kaufen gef. Angeb. unter A. 2980 an die Abfertigungsfelle d. Bl. Geschäftsfelle Heberberg erbeten.

**Alle n. neue Möbel**  
Stühle, Schuße, Bilder, Wägen, werden gekauft und bez., auch in Kommission genommen.  
**A. Jackschies**  
Baderstraße 10.  
7109)

**Zwangsversteigerung**  
Am Montag, dem 7. d. Mts., werde 1 um 8 Uhr vorm. bei **Dobilos, W. Vibaer** Straße 15 1 **Grannobon**  
2. um 10 Uhr vorm. bei **Baltzer, Kohl** 1 **Wäherdrant**  
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.  
**Fischer, Gerichtsvollzieher**  
in Memel, Petstr. 8 (7167)

**Wunsch!**  
**Hausbesitzer!**  
**Kammerjägererei**  
**Schinkat**  
Friedr.-Witt-Str. 40, legt Ihnen vor-schriftsmäßig Jello- u. and. Präparate zur Ver-nichtung von Ratten. [7092]

**Geschäftsöffnung**  
Dem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß ich am 7. d. Mts. in meinem Neubau Rumbischerstr. ein **Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft** eröffne.  
Ich werde fleißig bemüht sein, meine werthe Kundenschaft durch frische, reelle Waare und durch äußerst niedrige Preise zurück-zuwandeln. Ich bitte mein Unternehmen freundschaftlich zu unterstützen.  
Hochachtungsvoll  
**Joh. Klaws**

**Städtisches Schauspielhaus**  
**Der große bunte Kabarett-Abend**  
am Sonntag, dem 6. November, beginnt um  
**8 Uhr abends**  
und nicht, wie im letzten Inserat irrthümlich angegeben, um 7 Uhr.

**Geschäftsöffnung**  
Dem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß ich am 7. d. Mts. in meinem Neubau Rumbischerstr. ein **Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft** eröffne.  
Ich werde fleißig bemüht sein, meine werthe Kundenschaft durch frische, reelle Waare und durch äußerst niedrige Preise zurück-zuwandeln. Ich bitte mein Unternehmen freundschaftlich zu unterstützen.  
Hochachtungsvoll  
**Joh. Klaws**

Suche eine  
**2-3 Zimmerwohnung**  
im Centrum der Stadt. Angebote unter 2925 an die Abfertigungsfelle dieses Blattes erbeten. (8140)

**A. Salzberg**  
Serie I Lit 95.  
Serie II Lit 145.  
Serie III Lit 175.  
in grosser Auswahl  
zu der letzten Zeit angepassten Preisen.  
Klassische Verarbeitete, ganz ge-tühter, mit Pelz- und Pelzimitat.-Kragen, erst- in grosser Auswahl

**Audit-Ale**  
Unser besonders stark einge-brautes Qualitätsbier  
empfehlen wir im Grosshandel.  
Audit-Ale ist mit hohem Stamm-würzegehalt unter Verwendung bester Rohprodukte nach eng-lischer Art eingebraut. Erhält-lich in einschlägigen Geschäften  
**Memeler Aktien-Brauerei**  
Korn- und Likörfabriken  
Telefon 23 und 105



**Verkäufe**  
**Ein Schlafzimmer**  
hell Eiche [7099]  
Fischerstr. 7, II.  
**Zu verkaufen**  
Bleib-Jacke f. Damen (fast neu), Damen-mantel (blau), Pelz-tragen (schw. Fuchs), Herren-Wintermantel Herbitmantel, Regen-mantel, (schw. Anzug, Entwurf mittl. Fig.) Anodenmantel (10 S.) sowie versch. Sachen für Kinder. [7147]  
Breite Str. 28, II  
links.  
**Schw. Paletot**  
(schl. Fig.), gut erh., billig zu verk. [7112]  
**Jonathal**  
Lofenstraße 1a.  
**Getragener Herren-Wintermantel**  
bill. z. verk. Neuz Str. 4d  
Laden [7186]



„Ich schenke meine Schönheit  
Honeybest  
Lippenmisch  
Seife.“

**Schauspielhaus Memel**  
Sonntag, den 6. November abends 8 Uhr  
**Großer bunter Kabarettabend**  
„In drei Stunden von Kofoto bis heute!“  
Gewöhnliche Staffeldreie!  
Wird nicht im Abonnement wiederholt!  
Von Montag, dem 7. November 1932 bis einschließlich Donnerstag, dem 10. November, abends 8 Uhr:  
**Im Abonnement!**  
„Liebe unmodern“  
Aufspiel in drei Akten v. Wilhelm Sierl.  
**Freitag, d. 11. November und Sonnabend, den 12. November**  
bleibt d. Theater geschlossen!  
Sonntag, den 13. November abends 8 Uhr:  
Aber Abonnement!  
Zum ersten Male: Das große Sen-tations-Schauspiel „Der Weiser“  
Drei Akte von Arnold Ribben. [7171]

Ein bahnbrechender Grossfilm der Ufa  
**Das Jan Kiepura Lied einer Nacht**  
mit Fritz Schulz, Magda Schneider, Otto Wallburg  
Ida Wüst, Margo Lion, Julius Falkenstein  
Musik: Mischa Spoliansky  
**Wundervoll** die einzigartige Stimme des Helentenors Jan Kiepura und die bertekende-Musik  
**Wunderschön** die malerisch-gigantische Natur-träum-hafte Landschaft des Südens (Lugano, Locarno)  
**Wunderbar** die bunt bewegte, stimmungsfreudige Handlung voll seliger Liebe, lachenden Humors, spannender Abenteuer und reizender Ueberraschungen  
Ein Lied nur? Nein, ein ganzes Liederbuch voller Pracht, von romantischem Zauber, das uns in unwahrscheinlich schöne Welten trägt . . . ein echtes Spitzenwerk — Kiepura singt überirdisch schön  
Eine Stimmung die mitreißt und gespannt macht . . . Ein großer Abend . . . in seltener Vollendung — Das Publikum ist berauscht, möchte gut und gern noch ein paar Stunden sitzen und lauschen, überhaupt nicht mehr weg-gehen, denn Kiepura, das große Wunder, singt herrlich und überwältigend.  
**Tönendes Ufa-Beiprogramm**  
Sonnabend, 5 und 8 1/4 Uhr  
Sonntag, 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr  
Montag, 5 und 8 1/4 Uhr

**Apollo**  
**Kammer-Lichtspiele**  
Sonntag und Montag 5 und 8 1/4 Uhr  
Das neue große deutsche Tonfilm-Lustspiel mit Musik  
**Ehe mit beschränkter Haftung**  
„Wer weint heut' aus Liebe Tränen?“  
Musik: Kasper und Jumann. Texte: Fritz Rotter  
Kapelle: Barnabas von Gezy  
Die Grosse Besetzung:  
**Charlotte Susa, Georg Alexander, Hans Moser, Paul Morgan, Rosa Valetti, Werner Fütterer u. v. a.**  
Die Presse zur Uraufführung:  
Wenn ein Film heute in der Lage ist, tausend Menschen zum Lachen u. Lächeln zu bringen, wenn er sie veranlaßt, die Welt beim Ausgang optimistischer zu betrachten als beim Hineingehen, dann hat er seine Lustspielmission erfüllt . . . Über diesen Film wurde gestern oft und herzlich gelacht und oft drohte die Gefahr, daß die Applausstürme lauter wurden als die Dialoge  
**Tönendes Beiprogramm / Ufa-Tonwoche**  
**Sonnabend 5 u. 8 1/4 Uhr zum letzten Male**  
**Der Sohn des Rajah**  
Tonfilm in deutscher Sprache mit Ramon Novaro

**KAMMER**  
Sonntag 2 1/2 Uhr  
Montag 2 1/4 Uhr  
Kino für jedermann  
Jugend- und Familien-Vorstellungen  
**Der Sohn des Rajah**  
Der herrliche spannende Ton-film in deutscher Sprache mit **Ramon Novaro**  
Beiprogramm  
Kinder 50 Cent, Loge 1 Lit  
Erwachs. 1 Lit, Loge 1,50 Lit

**Schwarzort**  
**Hotel Waldfrieden**  
Den ganzen Winter über ge-öffnet. Gemüthliche warme Aufen-thaltsräume/Erstklassige Küche und Getränke [7087]  
Um zahlreichen Besuch bittet  
**Emil Bolz**

**Anzug- und Paletotstoffe**  
enorm billig  
**Hermann Klein**  
S. Dehning Nachf.  
Keine Maßschneiderei jetzt nur in meiner Privatwohnung Luisenstraße Nr. 3, gegenüber der Börse. (7100)

**Capitol** Sonnabend 6 u. 8 1/2 Uhr  
Sonntag 3 1/2, 6 und 8 1/2 Uhr  
**Brigitte Helm Gustav Diessl**  
in dem deutschen Großtonfilm  
**Die Herrin von Atlantis**  
Regie: S. W. Pabst  
Ein phantastisch kühnes Film-wunder — so schön, dass die Grenzen von Traum und Wirk-lichkeit verwischt werden.  
7178

**Bekanntmachung**  
Unter Bezugnahme auf die Polizeiver-ordnung vom 2. 7. 1926 betr. die äußere Geltung der Sonntags- und Feiertage und unter allfälliger erscheinenden Bekannt-machungen über die Heilhaltung des **Dun-iges** und des **Totenmontages** eruchen wir, Anträge zur Veranstaltung von ernten, dramatischen oder literarischen Darbietungen, die für den **Dunstag** und **Totenmontag** geplant sind, ferner solcher Musik-, Theater- und Lichtspielaufführungen an den **Vor-abenden** dieser Tage, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft abwalet, bis zum 12. d. Mts. unter Beifügung der Programme in doppelter Ausfertigung an uns einzureichen. (7132)  
Sportliche Wettkämpfe sind am **Dun-tag** und am **Totenmontag**, sowie an den Vor-abenden dieser Feiertage verboten.  
Für den **Gandel** mit „rängen am **Totenmontag** werden die Stunden von 7-9 Uhr vorm. und von 1-4 Uhr nachm. freigegeben.  
Memel, den 6. November 1932.  
**Die Stadtpolizeiverwaltung.**

Frauenhausische, warm gefüttert 6.00 mit Lederhülle  
**Sport-**  
Stiefel für Kinder, Damen und Herren, Boten in reicher Auswahl. Gummi-Sohle extra billig.  
**Stiefelkönig**  
Gandelshof / Schuhmacher Theaterplatz  
**Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur**  
Greden-Lochwitz  
Gross Kallertsteige — Broschüre frei

# Jetzt Strümpfe



die besonders gut die besonders preiswert

Zum Beispiel:

<b>Baumwolle</b> schwarz und farbig, haltbar, weich und schön im Tragen	1 <sup>95</sup>	<b>Seldenflor</b> in modernen Farben, bewährte Qualität, Doppelsohle, Hochferse.	3 <sup>75</sup>
<b>Waschseide</b> vorzügliche Qualität in den neuen Farben, Doppelsohle, Hochferse.	6 <sup>25</sup>	<b>Reine Wolle</b> in d. neuen Winterfarben, sehr haltbar und warm.	8
<b>Wolle mit Flor</b> Doppelsohle, Hochferse, prima Qualität, in den schönsten Farben.	10	<b>Wolle m. Kunstseide</b> platiert, Hochferse, Doppelsohle, haltbar und schön.	10 <sup>50</sup>

# Handschuhe

die gut und billig und trotzdem haltbar:

Zum Beispiel:

<b>Wildleder-Imitation</b> gute Qualität mit Manschette	3 <sup>30</sup>	<b>Schwere Wolle</b> i. d. neuen Farbtönen angenehm u. warm	4 <sup>25</sup>
<b>Wildleder-Imitation</b> elegante Ausführung mit Schlupfmanschette	4 <sup>50</sup>		
<b>Reine Wolle</b> bewährte Qualität, in vielen mod. Farben	3 <sup>35</sup>		

Kaufhaus  
**Robert Waller**  
Haus der Qualitätswaren  
7116

# Abendfeier in der St. Johanniskirche

Sonntag, den 6. November, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr, Reformation und Guitab Adolf.  
Aufsichten: Pfarrer Leitner, Konfirmandenrat Reidys, Pfarrer Prieb, D. Gregor. (7081)

Sonntag, d. 6. November, 3<sup>1/2</sup> Uhr in Strandvilla.  
**Gemeindeabend**  
der Frauenhilfe Memel-Bommelsvitte zum Besten ihrer Weihnachtsbescherung  
Eintritt 1 Lit (7085)  
Der Vorstand

**Susßball-Wettspiel**  
Post-Sport-Verein Tilsit Spielvereinig. Verb.-Liga  
am Sonntag, den 6. November 1923, vormitt. 11 Uhr. Neuer Sportplatz  
Eintritt 1 Lit Schüler u. Militär Lit 0,50

**Kurzwaren Besätze**  
für die Winter-Schneiderei

**Ein schönes Weihnachtsgeschenk**  
das immer Freude bereitet, ist eine gute Photographie!  
Für Vergrößerungen und gemalte Bilder gebe ich - ab ab heute bis 1. Januar 1923 - 25% Rabatt. Bei Bestellung von 1 Dtzd. Postkarten ein Cabinetbild in Geschenkmappe gratis.  
Vergrößerungen bitte rechtzeitig zu bestellen und sie nicht an Agenten zu vergeben, da die Ausführung eines guten und ähnlichen Bildes nur durch einen Fachphotographen gewährleistet werden kann. (7004)  
**Photo-Kunstatelier O. Lehmann**  
Libauer Straße 23

Für die antäglich meiner Geschäftseröffnung erwiefenen Aufmerksamkeiten spreche auf diesem Wege herzlichen Dank aus. (7083)  
**Adolf Rolin**  
Safen-Drogerie Bommelsvitte Nr. 58/59.

**Schul- u. Bürobedarfsartikel**  
sow. sämtliche Sorten Badpapiere u. Bindfäden offeriert preisw.  
S. Wehner, Papier- und Schreibwaren  
Hohe Str. 19. Tel. 1188. (7095)

<b>Stern-Zwirn</b> 20 cm, prima Leinen Stern	0 <sup>12</sup>	<b>Gummibänder</b> in vielen Breiten, Meter von	0 <sup>20</sup>
<b>Strickwolle</b> 50 gr, reines Kammgarn . . . . . Lage	0 <sup>60</sup>	<b>Wäscheknöpfe</b> in vielen Größen Dtz. von	0 <sup>25</sup>
<b>Maschinengarn</b> „Ackermann“ gr. Rolle	1 <sup>30</sup>	<b>Perlmutterknöpfe</b> für Blusen u. Hemden Dtz. von	0 <sup>50</sup>
<b>Schnallen</b> in Riesen- auswahl . . . Stück von	0 <sup>40</sup>	<b>Seidenbänder</b> für Blusengarnituren Meter von	0 <sup>50</sup>
<b>Blusennadeln</b> in aparten Ausführungen Stück von	0 <sup>50</sup>	<b>Garniturkragen</b> modern, waschbar Stück von	2 <sup>10</sup>
<b>Monogramme</b> , die beliebten Metallbuchstaben Stück von	0 <sup>75</sup>	<b>Damenschals</b> , apart gemustert . Stück von	4 <sup>75</sup>

Wir empfehlen die Teilnahme an unserem Kinder-Handarbeits-Wettbewerb  
**F. Lass & Co**  
gegründet 1858

Sonntag, den 13. d. Mts.  
**Gänse schießen**  
Nähere Anzeige folgt.  
Der Vorstand der Schützengilde

**Café Sommer**  
Ab Sonnabend, den 5. Novbr.  
**Kapelle Wulson**  
Letzter Tag der Reklamewoche

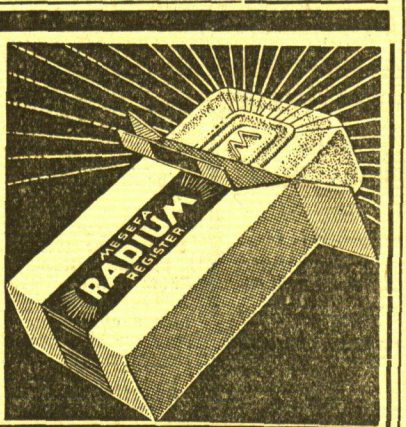
Heute ab 5 Uhr nachm. und morgen Sonntag ab 9 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm.  
**Regellampf**  
um die **Mallwitz-Bowle**  
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet; auch Nichtbundesmitglieder haben freien Eintritt. (7133)  
Der Vorstand

**D. v. Waffiltomst**  
Sembritzi-Straße 2 - Telefon 528  
**Kommission - Agenturen und Vertretungen aller Art**  
Nebennimmt auf Kommission zum Verkauf Gegenstände wie Brillanten, Porzellane, Gemälde, Teppiche usw. (7141)  
Sprechstunden: 8-1/2 10, 6-1/2 8

Im Neubau Alexanderstr. 2 b ist ein Laden  
(event. auch geteilt) u. 4 Bürozimmer zu vermieten (7075)  
**Kristjanpoller, Börzenstr. 13**

„Baltischer Hof“  
5-Uhr-Lanz-See  
Am 7. und 8. November bleibt das  
**Konsulat der U. d. S. S. R.**  
wegen Feier des 15 jährigen Bestehens (7104)  
**geschlossen**  
Empfang am 7. Novbr. zwischen 12 und 1 Uhr.

**Radioaktive Strahlen**  
die von einem Stück der biologisch wirksamen Toiletteseife  
**Mesefa**  
„Radium“  
ausgingen, haben diese photographische Platte belichtet. Diese Strahlen sind es, die Ihrer Haut, Ihrem Teint so ausserordentlich wohl tun.  
Massieren Sie den milden, cremigen Schaum der radioaktiven Mesefa „Radium“ 2 Minuten lang in Ihre Haut ein und spülen Sie ihn erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab!



# Im großen November-Verkauf

finden Sie:

<b>Kleiderstoffe</b> Craqué, reine Wolle . . . . . Lit 5 <sup>95</sup> Fleur Romain, reine Wolle, ca 100 breit . . . . . Lit 8 <sup>75</sup> Kroko, das neue Gewebe, ca. 100 br. Lit 12 <sup>80</sup> Wirkstoffe, reine Wolle, in verschiedenen Streifen. . . . . Lit 8 <sup>90</sup> Hammerschlag, reine Wolle . . . . . Lit 8 <sup>90</sup>	<b>Waschsamte</b> gebümt, neue Farbstellung . . . . . Lit 5 <sup>60</sup> gebümt, original Lindner . . . . . Lit 6 <sup>90</sup> Kleidersamt, einfarbig, original Lindner, in vielen Farben . . . . . Lit 10 <sup>60</sup> Velour-Chiffon in weiss u. schwarz	<b>Anzugstoffe</b> nur prima Qualitäten Serie I . . . . . Lit 26. Serie II . . . . . Lit 33. Serie III . . . . . Lit 38. Stricksachen in grosser Auswahl 10% Rabatt	<b>Baumwollene Kleiderstoffe</b> Tweed Karo . . . . . Lit 1 <sup>95</sup> Tweed Flaminga . . . . . Lit 2 <sup>25</sup> Tweed Flaminga . . . . . Lit 2 <sup>95</sup> Tweed Diagonal . . . . . Lit 3 <sup>35</sup> Tweed Noppe . . . . . Lit 3 <sup>50</sup> Herrenartikel in großer Auswahl
<b>Seidenstoffe</b> Crepe Satin, in vielen Farben . . . . . Lit 16 <sup>50</sup> Crepe Georgette, in vielen Farben . . . . . Lit 11 Veloutine, in vielen Farben . . . . . Lit 12 Marocain, in vielen Farben . . . . . Lit 14 Fatterselde, 80 breit . . . . . Lit 11	<b>Handarbeiten</b> Decke 100/100 . . . . . Lit 4 <sup>95</sup> Decke 130/130 . . . . . Lit 5 <sup>80</sup> Decke 130/160 . . . . . Lit 6 <sup>20</sup> Nesselschürzen, für Kinder Lit 1 <sup>20</sup> Kaffeewärmer . . . . . Lit 2 <sup>80</sup> dazu passendes Garn in vielen Farben	<b>Baumwollwaren</b> Hemdenbarchent . . . . . Lit 1 <sup>05</sup> Molton, ca. 80 br. . . . . Lit 1 <sup>65</sup> Handtuchstoff, Gerstenkorn . . . . . Lit 0 <sup>95</sup> Küchenhandtuch, dunkel gestreift . . . . . Lit 1 <sup>15</sup> Leinen-Handtuch . . . . . Lit 1 <sup>95</sup> Gesichtshandtuch, damastiert Lit 1 <sup>35</sup> auf bekannt federdichte Inletts 15% Rabatt	<b>Reinwollene Kinderstrümpfe</b> Sohle und Ferse 5 fach verstärkt! Marke 3 Stern! Grösse 1 . . . . . Lit 4.40 Grösse 2 . . . . . Lit 4.90 Grösse 3 . . . . . Lit 5.40 bis Grösse 10 vorrätig extra billig!

Beim Einkauf von 20 Lit auf nicht herabgesetzte Artikel **10% Rabatt**

**J. Simon**

Das billigste Angebot des Jahres  
bringen meine Werbepager! Beginn Montag, d. 7. November  
**A. Salzberg**